

Programm „VIELFALT TUT GUT“
Jugend für Vielfalt, Toleranz und Demokratie

Abschlussbericht
Expertise zum Thema

„Bedeutung von geschlechtsspezifisch unterschiedlich ausgeprägten
Rollenbildern bzw. Orientierungs-, Identitäts- und Handlungsmustern“

1.2.2009 - 31.5.2009

Dr. Ute Schad
Anglerstr. 3
80339 München
Tel./Fax: 089 – 50 25 301
Email: u.schad@mucweb.de

München, den 27.5.2009

INHALTSVERZEICHNIS	Seite
1. Kurzzusammenfassung	4
2. Einführung	6
2.1. Zweck der Expertise	6
2.2. Reichweite der Expertise	6
3. Gegenstand und Fragestellungen der Expertise	7
4. Darstellung des Untersuchungsdesigns, der Erhebungs-, Auswertungs- und Bewertungsverfahren	9
5. Ergebnisse	11
5.1. Zusammenfassung der Untersuchungsergebnisse	11
5.2. Ausführliche Darstellung der Ergebnisse	23
I. Unterschiede im Ausmaß fremdenfeindlicher und rechtsextremistischer Einstellungen bei männlichen und weiblichen Jugendlichen	23
1. <i>Fremdenfeindliche Einstellungen bei männlichen und weiblichen Jugendlichen</i>	24
2. <i>Rechtsextremistische Orientierungen bei männlichen und weiblichen Jugendlichen</i>	26
3. <i>Alters- und geschlechtsspezifische Auffälligkeiten hinsichtlich der Ausprägung von Fremdenfeindlichkeit und rechtsextremistischen Einstellungen</i>	31
II. Befunde über geschlechtsspezifische Differenzen, Geschlechterrollenverständnis und Geschlechtsidentität im Zusammenhang mit fremdenfeindlichen und rechtsextremen Einstellungs- Orientierungs- und Handlungsmustern	33
1. <i>Geschlechtsspezifische Divergenzen und Besonderheiten auf der Einstellungsebene</i>	33
2. <i>Befunde aus Einstellungsuntersuchungen zum Zusammenhang zwischen Geschlechterrollenverständnis und Geschlechtsidentität und fremdenfeindlichen bzw. rechtsextremistischen Einstellungen</i>	36
3. <i>Zum Verhältnis zwischen Geschlechterrollenorientierung und (rechts-extremer) Gewaltakzeptanz/Gewalttätigkeit</i>	39
III. Der Einfluss von Werthaltungen und demokratischer Kompetenz zur Erklärung von Geschlechterdifferenzen auf der Einstellungsebene	41
IV. Geschlechtsspezifische Unterschiede auf der Beteiligungs- und Handlungsebene im Feld rechtsextremer Erscheinungsformen	47

1. Zusammensetzung der Wählerschaft rechtsextremistischer Parteien nach Geschlecht	47
2. Mitgliedschaft und Beteiligung männlicher und weiblicher Jugendlicher in rechtsextremen Gruppierungen	49
3. Rechtsextremistische und fremdenfeindliche Straf- und Gewalttaten	50
V. Geschlechterrollen, Handlungs- und Orientierungsmuster von männlichen und weiblichen Jugendlichen in rechten Cliques und Gruppen	53
1. Allgemeine Ergebnisse der Gewalt- und Jugendforschung: Geschlechterverhältnisse in gewaltaffinen (männlichen) Subkulturen und Jugendcliques	53
2. Geschlechtsspezifische Handlungs- und Orientierungsmuster von männlichen Jugendlichen in rechten Cliques und Gruppen	56
2.1. Die Einbindung in maskulinistische Jugendcliques im Zusammenhang mit rechtsextremistischen Orientierungs- und Handlungsmustern	56
2.2. Traditionelle Geschlechterrollenorientierung, hegemoniale Männlichkeitsmuster und Männlichkeitsbilder	57
2.3. Die Rolle von hegemonialen Männlichkeitsmustern im Prozess der Affinisierung und Konsolidierung von rechtsextremen Orientierungen	58
3. Geschlechterrollen, Status, Handlungs- und Orientierungsmuster von weiblichen Jugendlichen in rechten Cliques und Gruppen	60
3.1. Geschlechtsspezifische Einstiegswege und Motive von Mädchen und jungen Frauen	60
3.2. Status, Orientierungs- und Handlungsmuster von Mädchen und jungen Frauen in rechten Cliques	62
3.3. Zur Rolle und Beteiligung von Mädchen am rechtsextremen Gewaltgeschehen	64
3.4. Geschlechtsidentität und Rollenverständnis von Mädchen und jungen Frauen in der rechten Szene	66
VI. Geschlechtsspezifische Aspekte von Distanzierungs- und Ausstiegsprozessen	68
1. Erfahrungen aus Aussteigerprogrammen	69
2. Ergebnisse über Distanzierungsprozesse unter Berücksichtigung geschlechtsspezifischer Aspekte	71
5.3. Interpretation der Untersuchungsergebnisse	73
6. Schlussfolgerungen und Empfehlungen	77
7. Literaturverzeichnis	83

1. Kurzzusammenfassung

Im Mittelpunkt der Expertise stand die Frage, inwieweit es sinnvoll wäre, bei der Weiterentwicklung der Bundesprogramme zur Prävention von Rechtsextremismus, Fremdenfeindlichkeit und Antisemitismus die Förderung geschlechtersensibler bzw. geschlechtsspezifischer Arbeit gezielter in den Blick zu nehmen und welche Ansatzpunkte dabei gewählt werden sollten. Dazu wurden zwischen Februar und Mai 2009 schwerpunktmäßig Forschungsarbeiten zum Thema Fremdenfeindlichkeit und Rechtsextremismus bei männlichen und weiblichen Jugendlichen unter dem Aspekt der Bedeutung von geschlechtsspezifisch unterschiedlich ausgeprägten Rollenbildern bzw. Orientierungs-, Identitäts- und Handlungsmustern für Ausmaß, Entwicklung, und Erscheinungsformen von Fremdenfeindlichkeit und Rechtsextremismus ausgewertet. Die Untersuchungsergebnisse zeigen deutliche geschlechtsspezifische Unterschiede auf der Einstellungs-, Beteiligungs- und Handlungsebene. Eine männliche Dominanz lässt sich in Bezug auf offensive, aggressive, expansive und gewaltbereite Formen von Fremdenfeindlichkeit und rechtsextremistischen Einstellungs- und Orientierungsmustern, bei der Mitgliedschaft in aktionistischen Gruppierungen sowie bei der Beteiligung an fremdenfeindlichen und rechtsextremistischen Straf-, aber insbesondere Gewalttaten feststellen. Dieser Sachverhalt kann eindeutig mit einem traditionellen Geschlechterrollenverständnis, hegemonialen Männlichkeitsmustern und gewaltlegitimierenden Männlichkeitsbildern in Zusammenhang gebracht werden. Die Untersuchungsergebnisse zeigen jedoch auch, dass die deutliche Überrepräsentation von männlichen Jugendlichen soweit es sich um exponierte Ausprägungsformen auf der Einstellungs-, Beteiligungs- und Handlungsebene handelt, nicht dazu führen darf, dass der Beitrag und die Beteiligung von weiblichen Jugendlichen übersehen wird. Die quantitativ geringere Beteiligung von weiblichen Jugendlichen an rechten Cliquen, Gruppierungen und gewalttätigen Form von Fremdenfeindlichkeit und Rechtsextremismus kann nicht mit Bedeutungslosigkeit gleichgesetzt werden. Der Befund über das Verhältnis von Geschlechterrollenverständnis bzw. Geschlechtsidentität und rechtsextremistischen Orientierungen bei weiblichen Jugendlichen fällt komplex und vielschichtig aus. Widersprüchlichkeiten und dichotomisierende Männlichkeit- und Weiblichkeitsbilder bestimmen hier das Bild. Die in der Tendenz moderateren, weniger aggressiven und gewaltbereiten Erscheinungsformen von Fremdenfeindlichkeit und Rechtsextremismus von weiblichen Jugendlichen auf der Einstellungs-, Beteiligungs- und Handlungsebene sind nicht nur eine Chance, sondern auch eine Aufforderung fremdenfeindliche und rechtsextremistische Orientierungen bei Mädchen und jungen Frauen ernster zu nehmen. Vor diesem Hintergrund wird empfohlen bei der Weiterentwicklung der Bundesprogramme geschlechtersensible bzw. geschlechtsspezifische Arbeit gezielter zu berücksichtigen. Gleichzeitig erscheint es ratsam bei allgemeinen bildungspolitischen Ansätzen geschlechtersensible Aspekte zu berücksichtigen. Sowohl in der Primär- als auch der Sekundärprävention mit männlichen Jugendlichen sollte

die Auseinandersetzung mit hegemonialen, gewaltbereiten Männlichkeitsnormen sowie (traditionellen) Geschlechterrollen eine Schlüsselposition einnehmen. Wertvolle Anregungen bieten die Überlegungen von Robert Connell zur „Hegemonialen Männlichkeit“ und darauf aufbauende Gewaltpräventionsansätze. Die Auseinandersetzung mit Männlichkeiten und Männlichkeitsnormen wird dabei unter die Perspektive eines gerechten, fairen und gleichberechtigten Miteinanders gestellt. Als Ausgangspunkt kann der von der Männlichkeitsforschung erbrachte Nachweis über die Vielfalt und Vielfältigkeit von Männlichkeiten auch innerhalb von Institutionen, Gruppen und Cliquen dienen. In der geschlechtsspezifischen Arbeit mit Mädchen bedarf es einer intensiven Auseinandersetzung sowohl mit gesellschaftlichen als auch mit ihren individuellen Weiblichkeits- und Männlichkeitsbildern. Auch geschlechtsspezifische Arbeit mit Mädchen bedarf der Menschenrechtsperspektive, um „verquerten Formen der Emanzipation“ zu begegnen. Da Mädchen nicht nur als Beteiligte am Gewaltgeschehen in Erscheinung treten, sondern auch als (potentielle) Opfer von (sexueller) Gewalt innerhalb und außerhalb der Szene, muss geschlechtsspezifische Arbeit mit Mädchen diese doppelte Perspektive im Auge behalten. Mädchen fühlen sich nach wie vor bei gleichzeitig vorhandener größerer demokratischer Partizipationsbereitschaft politisch weniger kompetent. Gleichzeitig interessieren sie sich weniger für Politik. Deshalb sollte die Förderung der politischen Kompetenz und politischen Identitätsbildung von Mädchen insbesondere im Rahmen der Primärprävention verstärkt werden. Dies gilt sowohl unter dem Gesichtspunkt der Förderung der positiven Potentiale weiblicher Jugendlicher als auch als Beitrag zum Abbau moderater Formen von Fremdenfeindlichkeit und rechtsextremer Einstellungen. Aussteigerprogramme erreichen bisher junge Frauen in geringerem Ausmaß. Deshalb sollte der Gefahr begegnet werden, Rechtsextremistinnen zu übersehen. Eventuelle spezifische weibliche Problemlagen beim Ausstieg sollten mitbedacht und bei Bedarf weibliche Betreuerinnen integriert werden. Wenn allerdings Männlichkeits- und Weiblichkeitsvorstellungen sowie traditionelle Geschlechterrollenorientierungen im Rahmen verfestigter rechtsextremer Orientierungen ideologisiert werden, stößt geschlechtsspezifische und geschlechtersensible Arbeit an Grenzen. „Harte Cliquen“ lassen sich auch durch geschlechtsspezifische Arbeitsansätze nur schwer erreichen. Aus den Untersuchungsergebnissen geht ebenfalls hervor, dass geschlechtsspezifische Aspekte eng mit den politischen und gesellschaftlichen Aspekten von Fremdenfeindlichkeit, Rechtsextremismus und Antisemitismus verzahnt sind. In diesem doppelten Focus, der es nötig macht geschlechtsspezifische Arbeitsansätze mit Demokratie- und Menschenrechtserziehung als Handlungsansatz zu verknüpfen, liegt die Herausforderung für die Weiterentwicklung von Bundesprogrammen zur Prävention von Fremdenfeindlichkeit, Rechtsextremismus und Antisemitismus. Dazu wird der Ausbau von kreativen, handlungsorientierten, alltagsnahen und geschlechtersensiblen Ansätzen der Menschenrechtsbildung empfohlen.

2. Einführung

2.1. Zweck der Expertise

Der soeben vorgestellte Bundesverfassungsschutzbericht vermeldet einen Anstieg der rechtsextremen Straftaten um mehr als 15 Prozent. Unter den in der Rubrik „rechtsextreme Straftaten“ verzeichneten Deliktarten machen sogenannte Propagandadelikte den Hauptteil aus. Die Anzahl der Gewaltdelikte stieg 2008 im Vergleich zum Vorjahr um sieben Prozent. Während die Zahl der parteigebundenen Rechten abnimmt, steigt der Zulauf zur subkulturellen rechtsextremistischen Szene, die sich in den letzten Jahren stärker ideologisiert hat (vgl. Süddeutsche Zeitung vom 20./21. Mai 2009, S. 5, <http://reporter.zdf.de/ZDFde/inhalt/28/0,1872,7557916,00.html?dr=1>). Die rechte Subkultur übt vor allem auf Jugendliche eine große Anziehungskraft aus. Zur Begegnung von Rechtsextremismus, Fremdenfeindlichkeit und Antisemitismus bedarf es neben repressiven Maßnahmen vor allem zielgerichteter Präventionsstrategien. Bei den Erscheinungsformen des Rechtsextremismus zeigt sich seit Jahren ein Gender-Gap. So soll diese Expertise eine forschungsbasierte Entscheidungsgrundlage zur Verfügung stellen, um die Frage beantworten zu können, inwieweit es sinnvoll wäre, bei der Weiterentwicklung der Bundesprogramme die Förderung geschlechtersensibler bzw. geschlechtsspezifischer Arbeit gezielter in den Blick zu nehmen und welche Ansatzpunkte dabei gewählt werden sollte.

2.2. Reichweite der Expertise

Der Vielzahl von Untersuchungen aus den Bereichen Politologie, Psychologie, Soziologie und Pädagogik liegt keine halbwegs einheitliche Definition von Rechtsextremismus, Ausländer- oder Fremdenfeindlichkeit zugrunde. Erkenntnisinteresse und theoretische Fundierung bzw. Verortung unterscheiden sich zum Teil beträchtlich. So liegen Untersuchungen im Forschungsfeld Rechtsextremismus unterschiedliche Forschungsdesigns zugrunde, die zu starken Abweichungen hinsichtlich der verwendeten Variablen, Skalen und Operationalisierungen führen. Die Einstufung von Befragten als „rechtsextrem“ ist definitionsabhängig, so dass auch Größendifferenzen hinsichtlich der Höhe eines rechtsextremen Einstellungspotentials auf die Härte der Definition, die dem jeweiligen Untersuchungsdesign und dem verwendeten Instrumentarium zugrunde liegen, zurückgeführt werden können (vgl. dazu: z.B. Möller 2007:44ff., Neureiter 1996). Im engen Sinn sind die Ergebnisse nicht direkt miteinander zu vergleichen. Über Mitgliedschaften, Rolle und Beteiligungsformen von Mädchen und jungen Frauen im Umfeld rechter Cliques und Gruppierungen liegen erhebliche empirische Wissensdefizite vor. Biographische Studien zu Aussteigern aus der rechten Szene, die eventuell nicht nur Dispositionen für fremdenfeindliche und gewalttätige Haltungen, sondern auch Verläufe der Distanzierung aufzeigen können, konzentrieren sich überwiegend auf junge Män-

ner. Ein geschlechtsspezifischer bzw. geschlechtsreflektierender Zugang steht dabei meistens nicht im Mittelpunkt. In diesen Bereichen ist die Expertise auf qualitative Studien, Praxiserfahrungen und Beobachtungen angewiesen, die sich nicht ohne weiteres verallgemeinern lassen. So kann es hier lediglich darum gehen kann, Tendenzen ausfindig zu machen, die für die Prävention bedeutsam scheinen. Einschränkungen für die Reichweite der Expertise ergeben sich aus der schier unüberschaubaren Vielzahl der Publikationen und Untersuchungen zum Thema Fremdenfeindlichkeit und Rechtsextremismus unter Jugendlichen, die sich hinsichtlich ihres Untersuchungsinteresses bzw. ihrer theoretischen Verortung stark voneinander unterscheiden. Unter Berücksichtigung des beschränkten zeitlichen Rahmens von vier Monaten, der für diese Expertise zur Verfügung stand, erfolgte die Auswertung der recherchierten Materialien daher primär unter dem Aspekt der praktischen Anwendung der Erkenntnisse.

3. Gegenstand und Fragestellungen der Expertise

Die Expertise umfasst schwerpunktmäßig eine Sichtung von Forschungsarbeiten, die seit den 1990er Jahren zum Thema Fremdenfeindlichkeit und Rechtsextremismus bei männlichen und weiblichen Jugendlichen erschienen sind. Diese wurden unter dem Aspekt der Bedeutung von geschlechtsspezifisch unterschiedlich ausgeprägten Rollenbildern bzw. Orientierungs-, Identitäts- und Handlungsmustern für die Erscheinungsformen von Fremdenfeindlichkeit und Rechtsextremismus ausgewertet. So soll die Expertise zum Thema „Bedeutung von geschlechtsspezifisch unterschiedlich ausgeprägten Rollenbildern bzw. Orientierungs-, Identitäts- und Handlungsmustern“

- a) Ausmaß, Erscheinungsformen und Hintergründe geschlechtsspezifischer Unterschiede bei Jugendlichen und jungen Erwachsenen auf der Einstellungs-, Beteiligungs- und Handlungsebene im Bereich Rechtsextremismus und Fremdenfeindlichkeit abklären;
- b) Ansatzpunkte für eine geschlechtersensible bzw. geschlechtsspezifische Arbeit sowohl für die Arbeit mit rechtsextrem gefährdeten Jugendlichen als auch für langfristige Wirkungseffekte im präventiv-pädagogischen Bereich finden, die sich an der Vermittlung von Demokratie und Menschenrechten orientiert;
- c) aufzeigen wo die Chancen, aber auch Grenzen einer geschlechtersensiblen bzw. geschlechtsspezifischen Arbeit liegen und Hinweise darauf geben;
- d) der Frage nachgehen, ob allgemeine bildungspolitische Ansätze zur Vermittlung und Förderung von Werten wie Demokratie und Toleranz – z.B. Menschenrechtsbildung, Demokratie und Toleranzerziehung – einer geschlechtersensiblen Perspektive bedürfen, um langfristige und zielgruppengerecht Wirkungseffekte zu erzielen. Im Einzelnen geht die Expertise folgenden Fragen nach:

- In welchen spezifischen Ausprägungen und Ausdrucksformen präsentieren sich rechts-extreme und fremdenfeindliche Einstellungs- und Handlungsmuster jeweils bei männlichen und weiblichen Jugendlichen bzw. jungen Erwachsenen beiderlei Geschlechts?
- Lassen sich geschlechtsspezifische Einstellungsmuster oder geschlechtsdifferente Anknüpfungspunkte für rechtsextremistische oder fremdenfeindliche Orientierungen finden, die in der Prävention berücksichtigt werden können/sollen?
- In welchen Bereichen treten geschlechtsspezifisch unterschiedliche Einstellungs- und Handlungsmuster besonders prägnant auf? Welche Konsequenzen ergeben sich daraus für Prävention und Intervention? Wo wird die Rolle bzw. Beteiligung der Mädchen/jungen Frauen eventuell unterschätzt bzw. auf Stereotype reduziert wahrgenommen? Welche Rolle spielen Mädchen/junge Frauen im Zusammenhang mit fremdenfeindlichen Gewalttaten bzw. im Gewaltgeschehen?
- Welche geschlechtsspezifischen und geschlechterdifferenzen Bedingungen und Ursachen werden mit der Entwicklung rechtsextremistischer und fremdenfeindlicher Einstellungs- und Handlungsmuster bei Jugendlichen/jungen Erwachsenen in Zusammenhang gebracht?
- Welche Rolle spielen Konflikte und Widersprüche im weiblichen bzw. männlichen Lebenszusammenhang im Hinblick auf die Entwicklung rechtsextremistischer und fremdenfeindlicher Einstellungs- und Handlungsmuster?
- In welchem Zusammenhang stehen Männlichkeitsbilder, Geschlechterrollen und „doing gender“ mit der Entwicklung rechtsextremistischer und fremdenfeindlicher Einstellungs- und Handlungsmuster bei beiden Geschlechtern?
- Welche Rolle spielen gewaltaffine bzw. maskuline Jugendkulturen und Cliques?
- Welche Rolle spielen geschlechterdifferente bzw. geschlechtsspezifische Handlungsräume und (Gruppen)normen?
- Welche Hinweise gibt es bei Jugendlichen und jungen Erwachsenen im Hinblick auf geschlechtsspezifische Bedingungen und Verläufe bei der Distanzierung von rechtsextremistischen und fremdenfeindlichen Einstellungs- und Handlungsmustern?
- Gibt es Hinweise auf unterschiedliche Bedingungen und Problemlagen beim Ausstieg aus der rechten Szene?

4. Darstellung des Untersuchungsdesigns, der Erhebungs-, Auswertungs- und Bewertungsverfahren

Grundlage und Schwerpunkt der Expertise zur „Bedeutung von geschlechtsspezifisch unterschiedlich ausgeprägten Rollenbildern bzw. Orientierungs-, Identitäts- und Handlungsmustern“ bildet die Sichtung und Analyse von Forschungsarbeiten, die sich mit dem Thema Rechtsextremismus und Jugend im Hinblick auf das Geschlechterverhältnis bzw. unter geschlechtsspezifischen Aspekten beschäftigen. Dabei sollen auch Studien zum Thema Rechtsextremismus und Gender allgemein herangezogen werden, da sich dort oft auch Hinweise und Ergebnisse finden lassen, die sich entweder direkt auf Mädchen/junge Frauen bzw. Jungen/junge Männer beziehen bzw. wichtige Hinweise zur Einschätzung jugendspezifischer Befunde enthalten. Gleichzeitig soll die deutsche und europäische/internationale Gewalt- und Männlichkeitsforschung zum Thema Gewalt, Gender, Geschlechterrollen und Männlichkeit sowie Arbeiten zu maskulinen Jugendkulturen bzw. Mädchen in gewalttätigen Jugendcliquen soweit wie möglich berücksichtigt werden, da sich hier Überschneidungen mit Forschungsarbeiten und Ansätzen zum Thema fremdenfeindliche Gewalt und Rechtsextremismus (bei Jugendlichen/jungen Erwachsenen) ergeben. Häufig sind Ausführungen und Studien zu den geschlechtsspezifischen Hintergründen fremdenfeindlicher und rechtsextremer Gewalttaten bzw. gewaltaffiner Praxen in Studien und Sammelbänden zum Thema Gewalt und Geschlecht zu finden. Ferner sollen Forschungsarbeiten zum Thema Rechtsextremismus und Jugend danach gesichtet werden, ob sich dort auch Untersuchungen/Ergebnisse zu geschlechtsspezifischen bzw. Genderaspekten auffinden lassen. Da es bei der Vielzahl der Publikationen in diesem Bereich nicht möglich ist, alle Forschungsarbeiten zu berücksichtigen, soll hier der Schwerpunkt auf aktuellen Forschungsarbeiten etwa seit dem Jahr 2000 liegen. Die Expertise erzielt daher ihren Erkenntnisgewinn auf der Basis einer gründlichen Recherche. Sie stützt sich in ihrer Vorgehensweise schwerpunktmäßig auf:

- die Sichtung und Auswertung themenrelevanter Studien, wissenschaftlicher Literatur, veröffentlichten Hinweisen von Szenebeobachtern/Szenebeobachterinnen, (ausgewerteten) Biographien von Aussteigern und Aussteigerinnen aus der rechten Szene, veröffentlichten Expertinnen- bzw. Experteninterviews, die in Aussteigerprogrammen arbeiten,
- Internet-Recherche.

Die Gliederung der Expertise orientiert sich an den unterschiedlichen Erscheinungsformen von Fremdenfeindlichkeit und Rechtsextremismus. Das erste Kapitel (I) geht der Frage nach geschlechtsspezifischen Unterschieden im Ausmaß und den Erscheinungsformen fremdenfeindlicher und rechtsextremistischer Einstellungen nach und spricht dabei zu Beginn das grundsätzliche Problem der Bedeutungsäquivalenz bei Vergleichen der Untersuchungsergebnisse von (jungen) Männern und (jungen) Frauen an, um zu klären, ob es hier um tatsächliche Unterschiede oder die Folgen eines „bias“ in den Untersuchungsinstrumenten

handelt. Da die Untersuchungsergebnisse von Jugendstudien und Untersuchungen in der Allgemeinbevölkerung unterschiedlich ausfielen, wurde ferner der Aspekt einer eventuell alters- und geschlechtsspezifischen Anfälligkeit hinsichtlich der Ausprägung von Fremdenfeindlichkeit und rechtsextremistischen Einstellungen berücksichtigt. Das zweite (II) Kapitel widmet sich der Frage nach geschlechtsspezifischen Differenzen in Bezug auf fremdenfeindliche und rechtsextreme Einstellungs- Orientierungs- und Handlungsmuster. Es beleuchtet den Zusammenhang zwischen Geschlechterrollenverständnis bzw. Geschlechtsidentität bei männlichen und weiblichen Jugendlichen und fremdenfeindlichen sowie rechtsextremen Einstellungs- Orientierungs- und Handlungsmustern. Dabei wird auch die Frage berücksichtigt ob und inwieweit, Konflikte und Widersprüche im weiblichen - und eventuell im männlichen Lebenszusammenhang - mit der Entwicklung von rechtsextremistischen und fremdenfeindlichen Einstellungs- und Handlungsmustern im Zusammenhang stehen. Das dritte Kapitel (III) behandelt den Einfluss von Werthaltungen und demokratischer Kompetenz zur Erklärung von Geschlechterdifferenzen auf der Einstellungs-, Orientierungs- und Handlungsebene. Das vierte Kapitel (IV) klärt geschlechtsspezifische Unterschiede auf der Beteiligungs- und Handlungsebene im Feld rechtsextremer Erscheinungsformen. Im Focus des fünften Kapitels (V) stehen Geschlechterrollen, Handlungs- und Orientierungsmuster von männlichen und weiblichen Jugendlichen in rechten Cliques und Gruppen. So soll die Frage beantwortet werden, welche Rolle gewaltaffine bzw. maskuline Jugendkulturen und Cliques im Zusammenhang mit Entstehung und Verfestigung rechtsextremistischer und fremdenfeindlicher Einstellungs- und (gewaltbereiter) Handlungsmuster bei männlichen und weiblichen Jugendlichen spielen. Der Einfluss von Geschlechterrollenorientierung, hegemonialen Männlichkeitsmustern und Männlichkeitsbildern auch im Prozess der Affinisierung und Konsolidierung von rechtsextremen Orientierungen wird beleuchtet. Ein Unterkapitel behandelt Rollen, Status, Handlungs- und Orientierungsmuster von weiblichen Jugendlichen in rechten Cliques und Gruppen und berücksichtigt dabei geschlechtsspezifische Motive und Einstiegswege von weiblichen Jugendlichen in die rechte Szene. Ferner verfolgt das Kapitel die Frage nach Erkenntnissen über Geschlechtsidentität und Rollenverständnis von Mädchen und jungen Frauen in der rechten Szene. Im sechsten Kapitel (VI) werden eventuelle geschlechtsspezifische Aspekte von Distanzierungs- und Ausstiegsprozessen beleuchtet. Die Bewertung der Ergebnisse erfolgt aufgrund der empirischen Datenlage unter dem Gesichtspunkt möglicher geschlechtsspezifischer Ansatzpunkte und Herausforderungen für präventive Maßnahmen bzw. deren Grenzen. Um die Bewertung auf eine breitere Grundlage zu stellen wurden dort, wo es notwendig erschien, Befunde aus der geschlechtsspezifischen politischen Sozialisationsforschung sowie der Männlichkeits- und Gewaltforschung herangezogen.

5. Ergebnisse

5.1. Zusammenfassung der Untersuchungsergebnisse

Ein Blick auf die Untersuchungsergebnisse zeigt deutliche geschlechtsspezifische Unterschiede auf der Einstellungs-, Beteiligungs- und Handlungsebene. Bei fast allen Erscheinungsformen des Rechtsextremismus zeigt sich eine deutlich stärkere Beteiligung männlicher Jugendlicher und junger Männer. Am deutlichsten sticht dieser Gender-Gap auf der Handlungs- und Beteiligungsebene ins Auge. So wird der Wahlrend nach rechts in Deutschland hauptsächlich von Jungwählern und Jungwählerinnen getragen. Dabei sind es vor allem die männlichen Jungwähler, die am stärksten für rechtsextreme Parteien votieren. Wenn auch im allgemeinen rechtsextremistische Parteien doppelt so häufig von Männern als von Frauen gewählt werden, zeigen jedoch Ergebnisse der vergleichenden Parteienforschung zum Thema Gender-Gap im Wahlverhalten auf europäischer Ebene, dass rechtsextreme Parteien durchaus größere Chancen haben von Frauen gewählt zu werden, sobald sie sich in ihrer Programmatik an das breite Gesellschaftsverständnis anpassen und Abstand von provokanten Auftritten nehmen. Was die Mitgliedschaft und Beteiligung Jugendlicher in gemischtgeschlechtlichen Kameradschaften, Cliques und Organisationen betrifft, gehen Schätzungen von einem weiblichen Anteil zwischen zehn und 33 Prozent aus. Insbesondere in der rechten Skinheadkultur existieren vielfach reine Männercliques. Am augenscheinlichsten sticht der Überhang männlicher Beteiligung auf dem Handlungsfeld fremdenfeindlicher und rechtsextremistischer Straftaten ins Auge. Dies gilt insbesondere für fremdenfeindliche Gewalttaten. Unter die für rechtsextremistische Straftaten relevanten Deliktarten fallen insbesondere strafrechtliche Verstöße, bei denen auch im Bereich der allgemeinen Kriminalität junge Männer stark vertreten sind. Dazu zählen z. B. gefährliche und schwere Körperverletzungen, die generell überproportional häufig von männlichen Jugendlichen und Heranwachsenden begangen werden. In den letzten Jahren wurde ein Anstieg des Anteils von weiblichen Tatverdächtigen auf neun Prozent registriert. Dieser Anstieg war zu einem großen Teil, aber nicht ausschließlich, auf einen höheren Anteil weiblicher Tatverdächtiger bei Propagandadelikten und Volksverhetzung zurückzuführen. Tatverdächtige Männer waren zu einem höheren Anteil an Körperverletzungsdelikten beteiligt, während tatverdächtige Frauen anteilmäßig häufiger als Männer unter den Deliktarten Volksverhetzungen und Propagandadelikten registriert wurden. Weibliche Tatverdächtige sind im Durchschnitt besser gebildet als männliche, etwas jünger und gehen häufiger noch zur Schule. Soziale und ökonomische Deprivation spielte bei den weiblichen Tatverdächtigen als Tatmotivation im Unterschied zu den männlichen eine marginale Rolle. Wie bei den männlichen Tatverdächtigen wurden über drei Viertel der jungen Mädchen/Frauen wegen Gruppenstraftaten verdächtigt. Während tatverdächtige Jungen/jungen Männer häufig unter Alkoholeinfluss handelten, spielte Alkohol

als Stimulans bei weiblichen Tatverdächtigen seltener eine Rolle. Eine Analyse der nur in sehr geringer Zahl vorliegenden Urteilschriften zu fremdenfeindlichen, antisemitischen und rechtsextremistischen Straftäterinnen lässt innerhalb der Skinheadszene eine – wenn auch nicht in jedem Einzelfall durchgehende – geschlechtsspezifische Arbeitsteilung in der Art erkennen, dass rechtsextreme junge Frauen Ausländerinnen, linke Frauen usw. prügeln und rechtsextreme junge Männer die entsprechenden männlichen Opfer. Praxisbeobachtungen und Cliquenstudien über Mädchen in gewaltbereiten Cliquen weisen in eine ähnliche Richtung. Für den Bereich der Beteiligung von weiblichen Jugendlichen und jungen Frauen an fremdenfeindlichen und rechtsextremistischen Straf- und Gewalttaten wird in der Literatur auf ein empirisches Wissensdefizit hingewiesen und die Vermutung geäußert, dass Mädchen/Frauen als Täterinnen eher übersehen oder ihre Beteiligung bagatellisiert wird.

Auf der Ebene der Einstellungen fallen Unterschiede zwischen männlichen und weiblichen Jugendlichen am geringsten ins Gewicht. Die analysierten quantitativen Einstellungsuntersuchungen über die Verbreitung fremdenfeindlichen und rechtsextremer Einstellungen unter Jugendlichen zeigen über den Zeitraum von 1990 bis 2009 in der Regel ein geringeres Ausmaß an Fremdenfeindlichkeit und rechtsextremistischem Einstellungspotential unter weiblichen Jugendlichen. Dieser Befund gilt der Tendenz nach auch für Einstellungsuntersuchungen, die den Aspekt der Gewaltakzeptanz nicht berücksichtigen. Das Ausmaß dieser gefundenen Unterschiede variiert jedoch beträchtlich. Zum Teil wurde ein deutlich höheres – zum Teil doppelt so hohes - Potential an Ausländerfeindlichkeit unter männlichen Jugendlichen festgestellt, andere Untersuchungen fanden geringere, aber in der Regel signifikante Unterschiede. Nehmen ausländerfeindliche Einstellungen unter Jugendlichen allgemein zu, so das Ergebnis einer Nordrheinwestfälischen Wiederholungsstudie, folgen auch weibliche Jugendliche diesem Meinungstrend. Die Zustimmung zu Fremdenfeindlichkeit fällt in der Regel wesentlich deutlicher aus als der Zuspruch zu anderen Indikatoren für rechtsextremistische Orientierungen. Dies gilt sowohl für männliche als auch für weibliche Jugendliche. Der Befund einer geringeren Gewaltakzeptanz, aber auch eines höheren Angstpotentials unter weiblichen Jugendlichen/jungen Frauen wird in allen analysierten Untersuchungen bestätigt. Mädchen und (junge) Frauen sprechen sich auch nach Ergebnissen internationaler Studien wesentlich entschiedener, umfassender und häufiger für Gewaltfreiheit aus als Jungen und (junge) Männer. In der Frage ob es eine spezifisch weibliche Form des Rechtsextremismus gibt, besteht keine Einigkeit. So findet sich sowohl die These, die Forderung nach Unauffälligkeit und Ablehnung alles „Extremen“ stelle eine spezifisch weibliche Variante des Rechtsextremismus auf der Einstellungsebene dar, als auch die Ansicht im Autoritarismus – auch als Folge weiblicher Angst und eines höheren Sicherheitsbedürfnisses – komme eine spezifisch weibliche Variante rechtsextremistischer Orientierungen zum Ausdruck. Da männliche

Jugendliche und junge Männer allerdings in der Regel höhere Werte auf der Autoritarismus-Skala erreichen, scheint dies nicht plausibel. Unter der Perspektive zentraler geschlechtsspezifischer Divergenz in den politischen Einstellungs- und Orientierungsmustern wird auf die soziale Komponente in den Einstellungsmustern weiblicher Jugendlicher verwiesen sowie eine größere Aufgeschlossenheit gegenüber sozialen Kontakten mit Ausländern konstatiert, selbst wenn deren rechtliche Gleichstellung gleichzeitig auf Ablehnung stößt. Eine Tendenz zu größerer Widersprüchlichkeit zwischen Zustimmung zu allgemeinen Gleichheitsforderungen – insbesondere zu weiblichen Gleichberechtigungsansprüchen – und der allgemeinen Anwendung und Umsetzung dieses Gleichheitsgrundsatzes in die Alltagspraxis kann bei weiblichen Jugendlichen häufiger beobachtet werden. Ebenso trägt eine soziale Komponente bzw. die Berücksichtigung sozialer Aspekte zu einer gewissen Mäßigung in den fremdenfeindlichen und rechtsextremistischen Orientierungen der Mädchen bei. Insgesamt resümieren Untersuchungen zur Verbreitung von fremdenfeindlichen und rechtsextremen Einstellungen bei Jugendlichen, dass derartige Einstellungsmuster bei weiblichen Jugendlichen und jungen Frauen immer dann auf besonders geringe Akzeptanz stoßen, wenn damit massive oder aggressive Ausgrenzungsforderungen bzw. Gewaltakzeptanz einhergehen. Insbesondere offensive, aggressive, expansive und gewaltbereite Formen von Fremdenfeindlichkeit und rechtsextremistischen Einstellungen finden bei männlichen Jugendlichen/jungen Männern größeren und stärkeren Anklang. In diesen „harten Formen“ stoßen fremdenfeindliche und rechtsextreme Einstellungen in der Regel bei weiblichen Jugendlichen auf geringere Zustimmung. Ausgrenzende und rechtsextreme Einstellungen äußern sich bei Mädchen/jungen Frauen tendenziell in moderateren, weniger extremen und unauffälligeren Formen. Allerdings lässt sich auch unter weiblichen Jugendlichen ein kleiner „harter Kern“ von Mädchen und jungen Frauen ausmachen, die rechtsextremen und fremdenfeindlichen Aussagen auch in massiver und gewaltbefürwortender Ausprägung zustimmen. Im Unterschied zu Jugendstudien, die in der Regel auf ein geringeres Ausmaß an fremdenfeindlichen Einstellungen und rechtsextremistischen Orientierungen unter weiblichen Jugendlichen und jungen Frauen verweisen, fanden auf alle Altersgruppen bezogene Untersuchungen dagegen keine signifikanten Einstellungsunterschiede zwischen den Geschlechtern. Mit geringen Abweichungen ergibt sich, dass Frauen und Männer gleichermaßen anfällig bzw. unerreichbar für rechtsextreme Ideologie sind. Zeitweise und regionalspezifisch zeigten sich Frauen zum Teil erheblich anfälliger für rechtsextremistische Einstellungen als Männer. Altersübergreifende Untersuchungen zum rechtsextremistischen Einstellungspotential und gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit zeigen eine höhere Anfälligkeit von Frauen für Rassismus und Fremdenfeindlichkeit. Sekundäranalysen ergaben, dass der Zusammenhang zwischen Geschlecht und Fremdenfeindlichkeit altersspezifisch ausfällt.

Gleichzeitig belegen mehrere Untersuchungen, dass es sich bei Geschlechterdifferenzen hinsichtlich fremdenfeindlichen und rechtsextremistischen Einstellungen um keine genuinen Unterschiede, sondern um Effekte der Präferenz bzw. Akzeptanz bestimmter Werthaltungen handelt. Die signifikant geringere Fremdenfeindlichkeit von Mädchen und jungen Frauen entsteht ausschließlich dadurch, dass weibliche Jugendliche in einem geringeren Ausmaß Werthaltungen des „Hierarchischen Selbstinteresses“ („Leistungsorientierung“ und die damit verbundene positive Akzentuierung sozialer Unterschiede, „Konkurrenzdenken“, „Individualismus“ sowie „Machiavellismus“) entwickeln. Unterschiede hinsichtlich Fremdenfeindlichkeit und rechtsextremistischen Orientierungen lassen sich weitgehend mit dem unterschiedlichen Niveau der Ausprägung individualistischer Werthaltungen und Akzeptanz sozialer Unterschiede bei männlichen und weiblichen Jugendlichen erklären. Die Akzeptanz sozialer Unterschiede kann als stabilster und stärkster Prädiktor von Fremdenfeindlichkeit und rechtsextremistischen Orientierungen angesehen werden. Eine prosoziale Werthaltung, die von weiblichen Jugendlichen stärker vertreten wird als von männlichen, bewahrt scheinbar bis zu einem gewissen Grad vor fremdenfeindlichen Einstellungen. Allerdings verringerte sich der in den 90-er Jahren erstmals in DJI-Jugendsurveys konstatierte Effekt prosozialer Wertorientierung als Prädiktor fremdenfeindlicher Einstellungen bei späteren Erhebungen. Untersuchungen aus der Gewaltforschung belegen ebenfalls, dass es keinen direkten Effekt zwischen Geschlecht und Gewalt gibt, sondern diese Beziehung durch Wertorientierungen und Normakzeptanz vermittelt wird. Gleichzeitig konnte gezeigt werden, dass die geringere Neigung von Mädchen zu fremdenfeindlichen und rechtsextremen Einstellungen nicht direkt auf ihr Geschlecht, sondern auf ihre größere demokratische Kompetenz zurückgeführt werden kann. Demokratische Kompetenzen und politisches Wissen haben entscheidenden Einfluss auf die Ausprägung rechtsextremistischer Einstellungen, wobei der Effekt der Variable „demokratische Kompetenz“ wesentlich signifikanter ausfällt. Demokratische Kompetenz steht hier für die Bereitschaft zu sozialem Engagement, unkonventionellen politischen Beteiligungsformen und demokratischer Partizipation in der Schule. Was die Variable politisches Wissen angeht, haben Mädchen in der Zwischenzeit aufgeholt, obwohl hier Jungen in einigen Bereichen immer noch besser abschneiden und aktuell ein geringeres politisches Wissen bereits für Mädchen im vierten Grundschuljahr nachgewiesen werden konnte. Ihre eigenen politischen Kompetenzen schätzen Mädchen und junge Frauen nach wie vor regelmäßig schlechter ein. Konstant ergeben Untersuchungen ein größeres politisches Interesse bei männlichen Jugendlichen.

Eine kritische Distanz zur Werthaltung des „Hierarchischen Selbstinteresses“, insbesondere gegenüber der Akzeptanz sozialer Unterschiede, kann geschlechterübergreifend als entscheidender Schutzfaktor im Hinblick auf die Entwicklung fremdenfeindlicher und rechtsex-

tremistischer Einstellungen benannt werden. Eine egalitäre und prosoziale Wertorientierung, demokratische Kompetenz und in geringerem Ausmaß auch politisches Wissen lassen sich als entscheidende generelle protektive Faktoren identifizieren, zu denen männliche und weibliche Jugendliche unterschiedlich stark ausgeprägte Affinitäten aufweisen.

Der Befund über das Verhältnis von Geschlechterrollenverständnis bzw. Geschlechtsidentität und rechtsextremistischen Orientierungen bei weiblichen Jugendlichen fällt vor allem komplex und vielschichtig aus. Uneinheitlichkeit, Vielfältigkeit und Widersprüchlichkeit bestimmt hier das Bild. Ein gemeinsamer Nenner lässt sich nicht finden. (Gewaltbereite) rechtsextremistische Einstellungs- und Handlungsmuster finden bei weiblichen Jugendlichen allerdings in dichotomischen Männlichkeits- und Weiblichkeitsbildern einen günstigen Nährboden. Die Annahme weibliche Jugendliche/junge Frauen mit rechtsextremen Orientierungen würden durch eine traditionelle Geschlechterrollenorientierung hervorstechen, lässt sich nach Ergebnissen von quantitativen Einstellungsuntersuchungen nicht belegen – auch wenn diese bei manchen weiblichen Jugendlichen mit rechtsextremistischen Einstellungen so sein kann. Dieser Befund wurde in Praxisberichten, Szenebeobachtungen, Analysen von Selbstdarstellungen und Publikationen über Geschlechterrollen und Orientierungsmuster von Mädchen und jungen Frauen in rechtsextremen Szenen und Cliques bestätigt. Keineswegs lässt sich davon ausgehen, dass Mädchen und junge Frauen, die sich in rechten Cliques und Gruppen bewegen, überwiegend traditionellen Rollenvorstellungen anhängen. Aus quantitativen Einstellungsstudien geht hervor, dass Mädchen und junge Frauen, die fremdenfeindliche und rechtsextremistische Orientierungen vertreten, sich hinsichtlich ihrer Geschlechterrollenorientierung nicht auf einen Nenner bringen lassen. Unter den in der rechten Szene, rechten Cliques und Gruppierungen verankerten jungen Frauen reicht das Spektrum von traditionell-konservativ bis hin zu „egalitären“ Vorstellungen, die allerdings immer im Kontext von Ungleichheitsideologien stehen. Genauso wenig kann ein ursächlicher Zusammenhang zwischen rechtsextremistischen Orientierungen und einer Sehnsucht nach der Rückkehr in eine traditionelle Frauenrolle mit einem entsprechenden Frauenbild nachgewiesen werden. Junge Frauen mit rechtsextremistischen Orientierungen sind in der Regel genauso berufsorientiert wie andere junge Frauen. Bei befragten rechtsextrem orientierten Mädchen lässt sich ebenso wie bei ihren Altersgenossinnen generell eine Gleichzeitigkeit von traditionellen und neuen Orientierungen feststellen. Die Geschlechterrollenidentität von Mädchen mit rechtsextremistischen Orientierungen fallen widersprüchlich aus und unterscheiden sich genauso wenig wie ihre Lebensentwürfe prinzipiell von denen weiblicher Jugendlicher ohne derartige politische Orientierungen. Allerdings treten teilweise die Widersprüche in der Geschlechtsidentität noch stärker zutage als bei den übrigen Befragten. Dies gilt insbesondere für den Widerspruch zwischen nachdrücklich vertretenen beruflichen Gleichberechtigungs-

ansprüchen und der Zustimmung zu traditionellen Geschlechtstereotypen wie etwa der Auffassung eine Frau brauche einen starken Mann an ihrer Seite. Die in quantitativen und qualitativen Einstellungsuntersuchungen gefundene starke Widersprüchlichkeit in der eigenen Geschlechtsidentität sowie dichotomisierende Männlichkeits- und Weiblichkeitsbilder bestätigen auch Befunde über Geschlechtsidentitäten von weiblichen Jugendlichen in der Skinheadszenen. Rebellion und Anpassung an konventionelle Weiblichkeitszuschreibungen und Geschlechterrollen stehen nebeneinander. Ein Typus von jungen Frauen orientiert sich an konventionellen Weiblichkeitszuschreibungen und Handlungsmustern mit den damit verbundenen Aufgaben wie Streitschlichtung, Kontaktpflege, Kommunikation, spenden von Trost. Nach außen hin signalisiert jedoch allein die Zugehörigkeit zu einer rechtsorientierten, rebellischen, gewaltförmigen und maskulinistischen Jugendkultur Widerspruch und Aufbegehren. Ein anderer Typus von jungen Frauen fordert das Recht auf eine autonome Rolle von Mädchen und Frauen in Cliques- und Politikontexten ohne dabei dichotomische Vorstellungen von Männlichkeit und Weiblichkeit hinter sich zu lassen. Die jungen Frauen kopieren Männlichkeitsmuster und erkämpfen sich politische Gleichberechtigung im Feld rechter Ideologien ohne jedoch die traditionellen Bahnen des Geschlechterarrangements und traditionelle Rollenzuschreibungen vollständig zu verlassen. Diese Uneinheitlichkeit der Geschlechterrollenorientierung und des szeneninternen Status zeigt sich auch im Prozess der Konsolidierung rechtsextremer Orientierungen. Sie erfolgt bei den Mädchen und jungen Frauen aus der Skinheadszenen auf dem Weg der „verqueren Emanzipation“, folgt dem Muster der individuell vollzogenen (Re-)traditionalisierung in der Rolle als Partnerin eines rechtsextremen Mannes oder Ehefrau oder sie vollzieht sich unter dem Vorzeichen des geschlechtsneutralen Kumfels.

Im Zusammenhang mit der Neigung zu rechtsextremistischen Orientierungen bei jungen Frauen scheinen Männlichkeits- und Weiblichkeitsbilder, in deren Zwängen die Frauen mit autoritären bis rechtsextremistischen Orientierungen bei gleichzeitiger Polarisierung ihrer Lebensentwürfe stark verhaftet bleiben, eine wesentliche Rolle zu spielen. So ist es weniger die Erfahrung von Diskriminierung und konflikthaften Konstellationen selbst, als vielmehr der Umgang mit derartigen Konstellationen, der die Ausrichtung der politischen Orientierungen der befragten jungen Frauen wesentlich beeinflusst. Umso stärker es jungen Frauen gelingt, Zwischentöne wahrzunehmen, sich Ungleichheitserfahrungen und Konflikten in Bezug auf Familie und Beruf zum Trotz als gestaltende Akteurinnen ihres Lebens zu erfahren, desto weniger orientieren sie sich in eine politisch autoritäre Richtung. Damit verbunden ist eine Distanzierung von dichotomisierenden Männlichkeits- und Weiblichkeitszuschreibungen. Es zeigen sich allerdings auch die Grenzen geschlechtsspezifischer Erklärungsansätze. So üben in der Familie erprobte Wertmaßstäbe und politische Orientierungen sowie Erziehungsstil

und der Verbleib im Bildungssystem ebenfalls einen entscheidenden Einfluss auf die Entwicklung der politischen Orientierungen der jungen Frauen aus. Allgemeine Einstellungs- und Gewaltstudien unabhängig von der politischen Orientierung zeigen für gewaltbelastete männliche und weibliche Jugendliche einen Zusammenhang zwischen Gewalttätigkeit und Gewaltakzeptanz auf der einen und einer hierarchischen und traditionellen Sicht der Geschlechterrelation auf der anderen Seite. Wobei bei den Mädchen der Zusammenhang zwischen einer hierarchischen Sicht des Geschlechterverhältnisses und Gewalttätigkeit bzw. Gewaltakzeptanz stärker ausgeprägt ist als die Verknüpfung mit einem traditionellen Geschlechterrollenverständnis in Bezug auf innerfamiliäre Arbeitsteilung. Diese hierarchische Sicht des Geschlechterverhältnisses verweist erneut auf die Bedeutung von hegemonialen Männlichkeits- und traditionellen Weiblichkeitsbildern. Gewaltbelastete männliche Jugendliche vertreten sexistische Auffassungen allerdings noch ausgeprägter und befürworten noch stärker als gewaltbelastete Mädchen traditionelle Rollenvorstellungen. Einstellungsuntersuchungen, die sich allerdings nur den Aspekt der Geschlechterrollenorientierung in Bezug auf innerfamiliäre Arbeitsteilung und die Rolle der Frau im öffentlich-politischen Leben beziehen, können diesen Zusammenhang für rechtsextrem eingestellte junge Frauen nicht durchgängig belegen.

Im Unterschied zum komplexen Verhältnis von Geschlechterrollenverständnis bzw. Geschlechtsidentität und rechtsextremistischen Orientierungen bei den weiblichen Jugendlichen ergeben Einstellungsuntersuchungen einen eindeutigen Zusammenhang zwischen einer traditionellen Geschlechterrollenorientierung, einem hierarchischen Geschlechterverständnis bzw. maskulinistischen Männlichkeitsbildern und rechtsextremistischen Einstellungen bei männlichen Jugendlichen. Gewaltbefürwortende Männlichkeitsnormen üben einen entscheidenden Effekt auf die Entwicklung fremdenfeindlicher und rechtsextremer Einstellungen aus. Die Werthaltung „Gewaltlegitimierende Männlichkeitsnormen“ (GLMN) findet in geringem Umfang und moderater Form allerdings auch Zustimmung bei nicht fremdenfeindlich eingestellten männlichen Jugendlichen, werden aber von diesen überwiegend abgelehnt. Unter sich rechtsextrem verhaltenden männlichen Jugendlichen lehnt nur eine Minderheit derartige Werthaltungen ab, während die überwiegende Mehrheit ihnen mehr oder weniger zustimmt. Qualitative Studien und Praxisberichte bestätigen die Bedeutung traditioneller Geschlechterrollenorientierung, hegemonialer Männlichkeitsmuster und Männlichkeitsbilder als Anknüpfungspunkte für den Aufbau und die Verfestigung von rechtsextremistischen Orientierungen und Handlungsmustern bei männlichen Jugendlichen. Bei rechten Cliques lassen sich allerdings je nach sozialräumlichem Kontext, Organisations- und Politisierungsgrad im Detail unterschiedliche hegemoniale Männlichkeitsmuster erkennen. Qualitative Cliquesstudien zeigen eine äußerst traditionelle Geschlechtsidentität der männlichen Mitglieder von rechten

Cliquen und Gruppen, die sich in einer traditionellen Geschlechterrollenorientierung, einem patriarchalischen Selbstverständnis, Sexismus und einem traditionellen Frauenbild äußern. Für männliche Jugendliche, so lautet übereinstimmend der Befund, stellen hegemoniale Maskulinitätsmuster insbesondere in Gestalt der gewaltbereiten bzw. gewalttätigen Ausübung von Dominanz bzw. die Ethnisierung hegemonialer Männlichkeit in Territorialkämpfen, die etwa mit der Skinheadszenen assoziierte dominant-expressive Männlichkeit oder die Lust an Gewalt als Männlichkeitsritual und Erlebnismedium entscheidende Momente für die Hinwendung zu rechten Cliquen/Gruppen bzw. den Einstieg in die rechte Szene dar. Sowohl im Prozess der Konsolidierung bzw. Fundamentalisierung rechtsextremer Orientierung lässt sich eine Verstärkung hegemonialer Männlichkeitsmuster beobachten. Dies gilt sowohl für das Männlichkeitsideal des körperlich starken, durchsetzungsfähigen und gewalttätigen Kämpfers als auch für traditionelle hierarchische Rollenvorstellungen und den weitgehenden Ausschluss von weiblichen Jugendlichen/jungen Frauen aus dem kampfbereiten Männerbund. Im Prozess der Politisierung von männlichen Jugendlichen in der rechten Szene – insbesondere bei Kontakten zu Parteiorganisationen – wurde eine Veränderung der Gewaltorientierung beobachtet. Der anfängliche Charakter der Gewaltorientierung als Männlichkeitsritual, Erlebnis- bzw. Kompensationsmedium weicht nun zunehmend dem Einsatz von Gewalt als strategischem Instrument mit einem politischen Hintergrund. Auch die Befunde über einen positiven Zusammenhang zwischen einer traditionellen Geschlechterrollenorientierung bzw. sexistischen Einstellungen und Gewaltakzeptanz/Gewalttätigkeit fallen bei männlichen Jugendlichen eindeutig aus.

Übereinstimmend heben Untersuchungen die Bedeutsamkeit der Einbindung in rechte Cliquenzusammenhänge und Jugendszenen für die rechtsextreme Sozialisation von weiblichen und männlichen Jugendlichen hervor. So werden diese Gewalttaten – dies gilt insbesondere auch für fremdenfeindliche und rechtsextremistische Straf- und Gewalttaten – überwiegend im Cliquen- bzw. Gangkontext begangen.

Unter geschlechtsspezifischen Aspekten hat sich der Zusammenhang von Gewalt und Rechtsextremismus mit Cliquenbildung und Männlichkeitsinszenierungen als besonders bedeutsam erwiesen. Ein aggressiver männlicher Stil, Aufenthalt und provozierendes Agieren im öffentlichen Raum (Marktplatz, Bushaltestelle, Straßenecken, Tankstellen u.a.), Beanspruchung und Verteidigung von Territorien, demonstrative, einschüchternde und Stärke zeigende Körperlichkeit können eindeutig als ein geschlechtsspezifisches Handlungsmuster, das mit dem öffentlichen Raum als „männlichem“ Handlungsort verknüpft ist, identifiziert werden. Qualitative Studien zeigen, dass für den Aufbau und die Verfestigung von rechtsextremistischen Orientierungen nicht die Tatsache der Cliquenzugehörigkeit an sich von Be-

deutsamkeit ist, sondern vielmehr der besondere Charakter dieser maskulinistischen Cliques den Ausschlag gibt. Es handelt sich dabei um jugenddominierte Cliques, die sich an öffentlichen Orten aufhalten, gewalttätige Territorialkonflikte mit „ausländischen“ Jugendlichen, Angehörigen anderer als „Feinde“ apostrophierten Jugendkulturen oder politischen Gegnern austragen. Die Clique selbst pflegt einen traditionellen Männlichkeitsstil, der von Dominanzgebaren, ständiger Verteidigungs- und Risikobereitschaft verbunden mit hohem Alkohol- und Zigarettenkonsum geprägt ist. Insofern bildet die Clique einen Kristallisationspunkt für die nicht notwendigerweise rechtsorientierte öffentliche maskuline Selbstinszenierung, die Gewalt als eine Form von „doing gender“ einschließt. Im Cliquenkontext erfährt die einem traditionellen Männlichkeitsbild entlehnte Beschützerfunktion eine Zuspitzung und politische Konnotation im Sinne der Sorge um Recht und Ordnung im Zusammenhang mit nationaler Gesinnung, Heldenmut und soldatischer Tugend. Die gesellschaftliche Selbstverortung und die Übernahme „politischer“ Handlungsfähigkeit erfolgt im Rahmen der Clique und werden von dieser wesentlich beeinflusst. Die Übernahme einer politischen Rolle und eine politische Selbstverortung gelten als Zeichen erwachsener Männlichkeit. Ferner trägt die Clique geschlechts-übergreifend zum Aufbau bzw. der Stabilisierung von Feindbildern bei.

Die Einbindung in (gewaltbereite) rechte Peer-Zusammenhänge hat sich gerade auch bei weiblichen Jugendlichen als entscheidender Faktor für den Aufbau und die Verfestigung rechtsextremistischer Einstellungen erwiesen. Ergebnisse der Jugend- und Gewaltforschung zeigen, dass bei delinquenten Mädchen Peer-Groups eine noch bedeutsamere Rolle spielen als dies bei Jungen ohnehin schon der Fall ist. Nach diesen Befunden scheinen Mädchen die Einbindung in eine aggressive und „rechte“ Clique zu benötigen, um insbesondere mit eigenen Gewalthandlungen hervortreten zu können. Soweit dies empirisch erforscht ist, lassen sich auch für den Einstieg von weiblichen Jugendlichen in die rechte Szene unterschiedliche geschlechtsspezifische Einstiegswege beobachten. Dies gilt auch für die geschlechtsspezifischen Motive, die dem Einstieg in rechtsextreme Cliques zugrunde liegen können. So kann der Einstieg über die Rolle als Freundin eines männlichen Partners oder einer Freundin erfolgen. Die Hinwendung zu einer bestimmten politischen Orientierung als auch zur Skinheadszene kann jedoch sehr wohl auf eigenen Überlegungen, Vorstellungen und Zielsetzungen beruhen. Als geschlechtsspezifisches Motiv für die Einbindung in rechtsextreme Cliques wurde das Bedürfnis nach Eigenständigkeit, Selbstständigkeit, Anerkennung jenseits von konventionellen Weiblichkeitszumerkungen wie Passivität, Angepasstheit, Zurückhaltung und politischer Unauffälligkeit herausgearbeitet. Ebenso kann der Einstieg in die Skinheadszene vom Motiv der Rebellion bzw. „verqueren Emanzipation“ gegen klassische Weiblichkeitsvorstellungen und Normierungen getragen sein. Dabei werden dichotomische Männlichkeits- und Weiblichkeitsvorstellungen von (männlicher) Härte und (weiblicher) Nachgiebigkeit bzw.

Friedfertigkeit nicht in Frage gestellt, sondern die Mädchen wechseln nur partiell die Seiten ohne jedoch traditionelle Rollenzuschreibungen völlig abzulehnen. Ebenso kann beim Einsteig in rechte Cliques das Bedürfnis nach Anerkennung der eigenen Weiblichkeit auch durch ältere männliche Jugendliche in einer männerdominierten Szene eine Rolle spielen. Sexuelle Belästigung durch Migranten spielte dagegen als Motiv für den Einstieg in die Skin-headszene laut einer qualitativen Studie bei den jungen Frauen keine Rolle.

Über Status, Orientierungen und Handlungsmuster von Mädchen und jungen Frauen in rechten Cliques lässt sich keine verallgemeinernde Aussage treffen. Überwiegend wird der Status von Mädchen und jungen Frauen in rechten Cliques und Gruppen als nicht nur zahlenmäßig, sondern auch hinsichtlich ihres Einflusses und ihrer Handlungsmacht als peripher beschrieben. Häufig treten sie (nur) in der Rolle als Freundin eines dominanten, oft älteren Partners in Erscheinung. Die sowohl geschlechter- als auch altershierarchische Struktur in den untersuchten Cliques und Gruppen verstärken die untergeordnete Position von Mädchen, wenn in der Gruppenkonstellation die weiblichen Mitglieder gleichzeitig noch den Platz der Jüngeren einnehmen. In den männerbündischen Strukturen werden weibliche Jugendliche zum Teil von Gewaltaktivitäten ausgeschlossen oder sie nehmen eine Position am Rand ein. Dies hat zur Folge, dass den (jungen) Frauen der Zugang zu einem zentralen Mittel des Stuserwerbs verwehrt wird. Praxisberichte zeigen, dass direkte Gewaltanwendung von Mädchen bei Jungen jedoch oft nicht die gewünschte Anerkennung findet. Werden junge Frauen selbst als Gewalttäterinnen aktiv und dafür von den jungen Männern anerkannt, so nehmen sie eher den Status von geschlechtsneutralen Kumpeln an. Studien zum Gewaltverhalten und der Kriminalität von Mädchen in Gangs aus den USA und den skandinavischen Ländern zeigen, dass Mädchen in Gangs zwar ein männliches Selbst-Image übernehmen, aber in privaten Handlungsfeldern, insbesondere in partnerschaftlichen und familiären Beziehungen in der tradierten Geschlechterordnung agieren.

Mädchen und junge Frauen treten qualitativen Studien und Praxisforschungsberichten zufolge oft moderater und weniger gewaltbereit als männliche Cliques-/Gruppenmitglieder auf. Diese moderatere und weniger aggressive Erscheinungsform rechtsextremer Äußerungs- und Handlungsmuster wurde bereits auf der Einstellungsebene registriert. Allerdings müssen Mädchen und junge Frauen in rechten Cliques bzw. Szenen nicht in jedem Fall diesem Bild entsprechen. Neben eher unauffälligen weiblichen Jugendlichen wurde auch auf das Auftreten von weiblichen Jugendlichen und jungen Frauen verwiesen, die sich mit einem anerkannten Status in der Gruppe sehr selbstbewusst und mit extremen politischen Positionen als aktive politische Kämpferin in der Szene bewegen. Interviews mit rechtsextrem orientierten Mädchen und jungen Frauen konnte entnommen werden, dass der politische Charakter des

rechtsextremen Auftretens und dementsprechende Äußerungen von weiblichen Jugendlichen von ihrem außerfamilialen Umfeld häufig negiert wird und keine adäquaten pädagogischen Reaktionen auf rechtsextreme Handlungs- und Orientierungsmuster bei weiblichen Jugendlichen erfolgt. Zum Teil ist das selbstbewusste Auftreten von weiblichen Cliquenmitgliedern mit einer ausgeprägten Gewaltorientierung verbunden. Diese Gewaltorientierung kann sich als direkte Gewaltausübung äußern. Etwa drei Prozent der jungen Frauen in rechten Cliquen werden als gewaltbereit eingeschätzt. Gewaltnähe junger Frauen kann aber auch in der Form der Delegation von Gewalt an (junge) Männer, die dafür als Beschützer oder „Held“ idealisiert werden, zum Ausdruck kommen. Bei Gewalttaten, die zumeist aus dem Gruppenzusammenhang heraus begangen werden, nehmen Mädchen und junge Frauen eine zwiespältige Position ein. Eine rechtsextrem konturierte Gewaltakzeptanz von Mädchen kann in der Form von Duldung und Billigung der Gewaltausübung der männlichen Cliquenmitglieder auftreten. Mädchen vertreten die Gewaltnormen und Rechtfertigungsstrategien der Clique mit, ohne selbst Gewalt auszuüben. Auch von Mädchen in gewaltbereiten Jugendgangs ist bekannt, dass Mädchen die Gewaltideologien, in denen Gewalt als normal, unvermeidlich und als zentrale Ressource für Status, Anerkennung und Ansehen gilt, mittragen. Zum Teil übernehmen Mädchen in rechten Cliquen pazifizierende Aufgaben, schauen aber auch bei brutalen Gewalttaten zu oder unterstützen diese durch anfeuern. Im Kontext der von den Mädchen oft nicht nur akzeptierten, sondern auch geschätzten Beschützerfunktion der männlichen Gruppenmitglieder animieren sie diese bewusst zu Gewalthandlungen oder lassen sich als zu beschützendes Gut funktionalisieren.

Neuere qualitative Studien aus der Jugend- und Gewaltforschung zeichnen ebenfalls ein komplexes Bild der Rolle von Mädchen in gewaltbereiten Jugendcliquen, die bisher häufig nur als Anhängsel der männlichen Cliquenmitglieder wahrgenommen wurden. Neben eher zurückhaltend auftretenden Mädchen wurde beobachtet, dass einzelne aktive, oft statushohe Mädchen teilweise situationsdominierende eigene Rollen einnehmen, Gewalt ausüben und/oder die Gewaltideologie der Gruppe vehement vertreten. Von Gewalt sind Mädchen und junge Frauen in der rechten Szene aber nicht nur als (Mit)Täterinnen und Unterstützerinnen betroffen, sondern auch als Opfer. So werden Mädchen und junge Frauen in der rechten Szene häufig Opfer von sexueller Gewalt. Der Ehrenkodex untereinander, aber auch Scham und Angst wieder Opfer zu werden, führen häufig zum Verschweigen derartiger Übergriffe.

Zur Frage nach geschlechtsspezifischen Bedingungen und Verläufen bei der Distanzierung von rechtsextremen bzw. fremdenfeindlichen Orientierungen- und Handlungsmustern lassen sich nur wenige Hinweise finden. Für die Distanzierung von rechtsextrem konturierter perso-

naler Gewaltakzeptanz stellen der Abbau der Orientierung an traditionellen Maskulinitätsmustern, an hegemoniale Männlichkeitsbildern und die Aufgabe von männlichen Dominanzansprüchen sowohl bei männlichen Jugendlichen als bei auch jungen Männern keine notwendige Bedingung dar. Die Distanz von einer rechtsextremen Gewaltakzeptanz vollzieht bei älteren männlichen Jugendlichen und jungen Männern aus der Skinheadszenen in Form einer Umdefinition von marginalisierte Männlichkeit zu sozial akzeptierter hegemonialer Männlichkeit als (arbeits)technischer Experte, Versorger, fürsorglicher Vater. Bei weiblichen Skinheads lässt sich der Prozess der Distanzierungen vom gewaltförmigen Rechtsextremismus als Re-Konventionalisierung im Sinne „konventioneller (z.B. Hausfrau und Mutter) oder „neokonventioneller“ (Familie und Beruf) Muster beschreiben. In beiden Fällen müssen die zuvor vertretenen rechtsextremen Orientierungen auf der politischen Ebene nicht vollständig abgebaut werden. Insofern kann hier nicht von einer vollständigen Distanzierung die Rede sein. Bei jüngeren männlichen und weiblichen Jugendlichen erfolgt die Distanzierung im Zusammenhang mit der Veränderung von Freizeitgewohnheiten, -orten und -kontakten. Bei männlichen Jugendlichen nimmt damit die Verwicklung in territoriale Konflikte ab. Bei weiblichen Jugendlichen geht die Distanz bzw. Distanzierung von rechtsextremen Orientierungen nicht mit einem geringeren politischen Interesse einher, sondern mit einer Zunahme und der Entfaltung eines politischen Bewusstseins, das ihnen die Beurteilung von Minderheitenfeindlichkeit im Wissen um die Grundstruktur des Nationalsozialismus erlaubt. Des Weiteren spielen hier Faktoren eine Rolle, die aus der Vorurteilsforschung über den Einfluss von Kontakten mit Angehörigen von zuvor stigmatisierten Gruppen bekannt sind. Die vier Aussteigerprogramme in Deutschland betreuen überproportional männliche Aussteiger. Diese Tatsache kann interviewten Experten und Beobachtungen zufolge nicht nur auf den relativ geringen Mädchen- und Frauenanteil in einer männerdominierten Szene, die lockere Einbindung von jungen Frauen in die Szene über einen Freund bzw. Partner zurückgeführt werden, sondern resultiert wahrscheinlich ebenso auf die verspätete bzw. unzureichende Wahrnehmung von Rechtsextremistinnen. Über die Erfahrungen aus der Arbeit mit Mädchen und (jungen) Frauen im Rahmen von Aussteigerprogrammen liegen äußerst wenig Beobachtungen und Ergebnisse vor. Der Ausstieg aus einer männerdominierten Szene kann unter Umständen für Mädchen und junge Frauen mit besonderen Schwierigkeiten verbunden sein. Als Mädchen- bzw. frauenspezifische Problem- bzw. Konfliktlagen wurde eine bei Minderjährigen vorliegende Schwangerschaft, der Ausstieg mit Kindern, die Bedrohung durch einen nach wie vor in der rechtsextremen Szene verankerten Ehemann sowie Gewalt- und Missbrauchserfahrungen der Mädchen und Frauen benannt.

5.2. Ausführliche Darstellung der Ergebnisse

I. Unterschiede im Ausmaß fremdenfeindlicher und rechtsextremistischer Einstellungen bei männlichen und weiblichen Jugendlichen

Exkurs: Lassen sich die Befragungsergebnisse von (jungen) Männern und (jungen) Frauen grundsätzlich miteinander vergleichen? Das Problem der Bedeutungsäquivalenz

In der Literatur ist die Frage umstritten, ob Befragungsergebnisse von (jungen) Männern und (jungen) Frauen grundsätzlich miteinander verglichen werden können (vgl. z.B. Birsl 1994; Siller 1991,194; Möller 1991; Holzkamp/Rommelspacher 1991). Es handelt sich hier um ein Grundproblem bei der Interpretation von inter- und intrakulturellen Gruppenvergleichen (z.B. Männer und Frauen oder unterschiedliche Schichtgruppen). So wird diskutiert, inwiefern es sich bei den gefundenen Unterschieden tatsächlich um Gruppenunterschiede handelt oder ob die festgestellten Differenzen etwa durch einen „bias“ beeinflusst oder verursacht wurden. So könnten Werte auf identischen Messinstrumenten in unterschiedlichen Kontexten bzw. Gruppen unterschiedliche Bedeutung haben (Äquivalenzproblem). In der Rechtsextremismusforschung geht es darum, „ob sich auf der Ebene der Messinstrumente ‚männerspezifische‘ bzw. ‚frauenspezifische‘ Äußerungsformen feststellen lassen, in dem Sinne, dass Frauen in anderer Weise auf die Indikatoren reagieren als Männer“ (Rippl 1997:140). Müssten also etwa bei der Erhebung der Gewalttoleranz unterschiedliche Items für Männer und Frauen verwendet werden? Für Männer etwa: „Ich kann mir gut vorstellen mitzumachen, wenn es gegen ein Asylantenheim ginge“ und für Frauen: „Ich könnte mir gut vorstellen, einen Freund zu haben, der mitmachen würde, wenn es gegen ein Asylantenheim ginge“. Rippl (1997) hat diese Frage empirisch untersucht und kommt zu folgendem Ergebnis: „Das Ergebnis der Äquivalenzprüfung der einzelnen Messinstrumente der Subdimension des Rechtsextremismus weist keine Unterschiede zwischen den Geschlechtern nach, so dass auf dieser Ebene (Hervorhebung im Original) nicht von ‚spezifisch weiblichen‘ und/oder ‚spezifisch männlichen‘ Ausdruckformen gesprochen werden kann“ (Rippl 1997:146). So zeigte sich, dass trotz gesicherter Bedeutungsäquivalenzen der Indikatoren Jungen signifikant rechtsextremere Orientierungen aufweisen als Mädchen, insbesondere auf den Subskalen „Nationalismus“ und „Orientierung an Hierarchie“ (vgl. Rippl 1997:148).

1. Fremdenfeindliche Einstellungen bei männlichen und weiblichen Jugendlichen

In der Regel zeigen Jugenduntersuchungen eine signifikant geringere Ausprägung fremden- bzw. ausländerfeindlicher Einstellungen unter weiblichen Jugendlichen/jungen Frauen als unter männlichen Jugendlichen/jungen Männern. Die im Folgenden beispielhaft angeführten Ergebnisse beziehen sich auf Fremdenfeindlichkeit ohne Gewaltakzeptanz. Eine geringere Ausländerfeindlichkeit bei Mädchen fand Oesterreich (2003) in seiner quantitativen Befragung von 1386 Schülern und Schülerinnen im Alter von 16 bis 21 Jahren an Gymnasien und Berufsschulen Ost- und Westberlins Anfang der 90er Jahre (Oesterreich 1993). Ebenso zeigt die etwa im selben Zeitraum durchgeführte kulturvergleichende Studie von Rippl/Boehnke (1995) unter 1491 Schülern und Schülerinnen im Alter von 12 bis 19 Jahren ein höheres Potential an fremdenfeindlichen Einstellungen unter den männlichen Jugendlichen. Diese Studie zu autoritären und fremdenfeindlichen Einstellungen unter Jugendlichen in den USA, West- und Ostdeutschland ergab, dass sich die Geschlechterunterschiede deutlicher beobachten ließen als Kulturunterschiede. Die drei unterschiedlichen Samples erreichten annähernd soziodemographische Repräsentativität. Die Studie kommt zu dem Schluss: „Gender differences, on the whole, were more significant than cross cultural differences. Differences in authoritarian attitudes of boys and girls were significant for state authoritarianism, rejection of foreigners, and core authoritarianism, with boys having higher scores“ (Rippl/Boehnke 1995:63). Am stärksten fielen die Geschlechterdifferenzen beim „Kernautoritarismus“ ins Gewicht, die relativ geringsten zeigten sich beim „Staatsautoritarismus“. Werte auf der Skala „Fremdenfeindlichkeit“ als Maß für Ethnozentrismus rangierte im Mittelfeld. Die Skala „Kernautoritarismus (core authoritarianism)“ wurde verwendet, um Aspekte wie Dogmatismus und Rigidität zu messen. Darunter fielen Items, die sich auf ein eindimensionales Schwarz-Weiß-Denken, Misstrauen gegenüber anderen Menschen sowie Antipluralismus bezogen. Die Untersuchungen zu politischen Orientierungen jugendlicher Arbeitnehmer und Arbeitnehmerinnen von 511 Jugendlichen im Raum Leipzig sowie 466 Jugendlichen in der Region mittlerer Neckarraum von Held et al. (1996) Mitte der 90-er Jahre stellten fest, dass sich die jungen Frauen signifikant in ihren politischen Orientierungen von den jungen Männern unterscheiden. Sie waren z.B. durchgehend weniger rassistisch eingestellt als die jungen Männer (vgl. Held et al. 1996).

Die POLIS-Studien von 1993 und 2000, eine repräsentative Befragung von 1.045 (1993) bzw. 1.012 (2000) männlichen und weiblichen Jugendlichen zwischen 14 und 24 Jahren, fanden heraus, dass ausländerfeindliche Einstellungen im Vergleich zu 1993 in der zweiten Untersuchung deutlich zugenommen hatten. Dieser allgemeine Meinungstrend unter den befragten Jugendlichen in Nordrhein-Westfalen wirkte sich auch auf die Einstellungen der

Mädchen aus. Da die Rigorosität der negativen Einstellungen gegenüber Ausländern insgesamt angestiegen war, bedeutet dies, dass die Mädchen im Vergleich zu 1993 im Jahr 2000 massiv nachgezogen hatten – auch wenn sie insgesamt immer noch leicht unter dem Niveau der Jungen/jungen Männer lagen. Weibliche Jugendliche zeigten sich in den von ihnen erhobenen Anpassungsforderungen nur unwesentlich weniger rigoros als männliche. Der Forderung, „dass Ausländer sich mehr anpassen müssen, wenn sie in Deutschland leben wollen“ stimmte bei der zweiten Befragung insgesamt über zwei Drittel der Befragten zu. Unter den Mädchen war es insbesondere die mittlere Altersgruppe (17-19), die die deutlichste Abneigung gegenüber Ausländern zeigte. In dieser Altersgruppe lässt sich auch geschlechtsübergreifend die größte Anfälligkeit gegenüber autoritären Einstellungen beobachten. Der Aussage „Ausländische Männer machen deutsche Frauen und Mädchen an, und zwar mehr als deutsche Männer“, dem einzigen Item, das bei den weiblichen Befragten auf deutlich stärkere Zustimmung stieß, stimmt mittlerweile die Hälfte der befragten Mädchen/jungen Frauen und 43 Prozent der Jungen/jungen Männer zu (1993 waren es 40 Prozent der Mädchen und 35 Prozent der Jungen). Fast die Hälfte der Jungen (49 Prozent) und 43 Prozent der Mädchen sind der Meinung, dass Ausländer „durch ihr Verhalten selbst die Ausländerfeindlichkeit (provokieren)“ (vgl. Frauen und Rechtsextremismus 1994, 2001).

Signifikante Unterschiede hinsichtlich der Ausprägung von Fremdenfeindlichkeit fand dagegen Rippl (1998) bei ihrer Befragung von 2426 männlichen und weiblichen Jugendlichen in Chemnitz, Siegen, Westberlin und Ostberlin (Altersdurchschnitt je nach Erhebungsort 14,6 bis 15,2 Jahre). Im Rahmen der Befunde für die 14jährigen aus den internationalen Civic-Education-Untersuchungen ermittelte Oesterreich, dass über alle zwölf Items hinweg, Mädchen Ausländern mehr Rechte einräumten als die Jungen in dieser Altersgruppe. Eine positivere Einstellung von Mädchen gegenüber Ausländern – so Oesterreich – findet sich auch in fast allen anderen an der Untersuchung beteiligten Länder (Oesterreich 2002:156). Aktuelle Untersuchungen bestätigen diesen Trend. Die von Hadjar (2004) durchgeführte standardisierte Panel-Befragung Berliner Familien erbrachte ebenfalls bei den 13- bis 17jährigen Jugendlichen einen höchst signifikanten Einfluss des Geschlechts auf das Ausmaß der Fremdenfeindlichkeit – mit höheren Werten für die männlichen Jugendlichen (Hadjar 2004:226). Die Skala zur Erhebung von Fremdenfeindlichkeit verwendete keine offen antidemokratischen Items, um die Gefahr der sozialen Erwünschtheit zu verringern. Ferner sollten die Items möglichst unempfindlich für tagesaktuelle Bezüge sein. Es handelte sich also eher um ein weiches Instrumentarium. In der aktuellen bundesweiten repräsentativen Gewaltstudie unter Schülern und Schülerinnen des Kriminologischen Forschungsinstituts Niedersachsen standen für das Modul „Ausländerfeindlichkeit, Antisemitismus und Rechtsextremismus“ die Daten von 20.604 deutschen Neuntklässlern zur Verfügung. Eine Analyse der ausländerfeindli-

chen Einstellungen nach Geschlecht ergab, dass ausländerfeindliche Einstellungen unter Schülern deutlich weiter verbreitet sind als unter Schülerinnen. Dies gilt insbesondere für die Härte der Einstellungen. Die Items beruhen hauptsächlich auf den Skalen, die auch in der Allgemeinen Bevölkerungsumfrage in den Sozialwissenschaften (ALLBUS – Umfragen) verwendet werden. Sie enthalten keine Items zu gewaltbereiter bzw. gewaltakzeptierender Ausländerfeindlichkeit, die gesondert untersucht wurde. Der Studie zufolge können 19,0 Prozent der männlichen, aber nur 9,6 der weiblichen Befragten als sehr ausländerfeindlich (stimme in hohem Maße zu) bezeichnet werden. 27,4 Prozent der Neuntklässler und 24,9 Prozent der Neuntklässlerinnen stimmen eher zu. Unter den männlichen Befragten müssen 6,4 Prozent als sehr und 10,4 als eher antisemitisch eingestuft werden. Von den weiblichen Befragten fallen 2,1 Prozent unter die Kategorie „sehr antisemitisch“ und 6,3 unter Kategorie eher antisemitisch eingestellt (vgl. Baier 2009:116).

2. Rechtsextremistische Orientierungen bei männlichen und weiblichen Jugendlichen

Erhebungen unter Jugendlichen zum rechtsextremistischen Einstellungspotential ohne Berücksichtigung der Dimension Gewaltakzeptanz zeigen eine etwas geringere Anfälligkeit für derartige Einstellungsmuster unter weiblichen Jugendlichen. Untersuchungsbefunde aus dem Civic-Education-Project (vgl. Oesterreich 2002) zeigen für alle sechs Items (Ablehnung von Ausländern, humanitäre Frage – Abschiebung von Asylbewerbern – Verharmlosung der Verbrechen des Nationalsozialismus, Rolle Deutschlands in der Welt, Bedeutung von Führungspersönlichkeiten) eine höhere Zustimmung bei den 14jährigen Jungen als den 14jährigen Mädchen. Die Differenzen im Ausmaß der Zustimmung variieren zwischen 1 und 17 Prozent, wobei sich die Jugendlichen in der ablehnenden Haltung gegenüber der Forderung „Bei der Einstellung von Arbeitskräften sollten Deutsche grundsätzlich Ausländern vorgezogen werden“ noch am ehesten einig sind. Die größten Differenzen zeigen sich bei der Frage einer „führenden Rolle Deutschlands“ in der Welt (vgl. Oesterreich 2002:166ff.). Eine höhere nationale Identifikation von Jungen erbrachten die Ergebnisse aus neun Ländern des Civic-Education-Projekts (Oesterreich 2002:144). Die stärkere Distanz von Mädchen/jungen Frauen gegenüber Nationalismus belegen auch mehrere deutsche Studien (vgl. etwa, Kleinert 2000:342, Schroeder 2003:247, 346). In den DJI-Surveys aus dem Jahre 1992 und 1997 äußerten junge Frauen in Ost und West sich seltener „stolz“ oder „sehr stolz“ darauf, Deutscher /Deutsche zu sein als ihre männlichen Altersgenossen. Auch gegenüber starkem Nationalismus zeigen sie sich etwas zurückhaltender als die jungen Männer (vgl. Kleinert 2000:342). Held et al. (1996) fanden selbst unter sich eher als rechts einstuftenden weiblichen Jugendlichen/jungen Frauen eine Ablehnung von expansivem Formen des Nationalismus (vgl. Held et al. 1996:202ff.). Insofern unterscheiden sich die 14-Jährigen aus den Civic-

Education-Untersuchungen nicht wesentlich von älteren Jugendlichen. Oesterreich macht auch darauf aufmerksam, dass bei 14-Jährigen noch weniger konsistente Welt- und Gesellschaftsbilder vorhanden sind als bei älteren Jugendlichen und Erwachsenen: „Rechtsextremismus ist ein Deutungsmuster im Rahmen des öffentlichen Diskurses, zu dem Jugendliche im Laufe ihrer Sozialisation erst Haltungen entwickeln“ (Oesterreich 2002:166).

Demirovic/Paul (1996) gingen in ihrer Studie „Demokratisches Selbstverständnis und die Herausforderung von rechts. Student und Politik in den neunziger Jahren“ der Frage nach, ob und in welchem Umfang unter den Studierenden Bestandteile einer rechten Ideologie unterhalb organisatorischer Zusammenhänge zu finden sind. Dazu führten sie eine standardisierte Befragung mit 1384 männlichen (776) und weiblichen (604) Studierenden an hessischen Universitäten durch. Der festgestellte Anteil an autoritär orientierten Studierenden entsprach etwa dem in Rechtsextremismusstudien auch im internationalen als „normal“ geltenden Anteil von etwa zehn bis 15 Prozent „weichen“ und rund fünf Prozent „harten“ Rechtsextremisten/Rechtsextremistinnen. Die Gruppe der Autoritären, die sich durch die Verbindung der Ablehnung demokratischer Prinzipien mit Fremdenfeindlichkeit und Nationalismus charakterisieren lässt, besteht überwiegend aus Männern, die häufiger als im Durchschnitt der Befragten Familien der höchsten Statusgruppe entstammen und überdurchschnittlich häufig die Fächer Jura, Ingenieur- und Wirtschaftswissenschaften studieren. „Das politische Klima unter den Studierenden ist – trotz einer 30 Prozent umfassenden Gruppe von in der Tendenz mehr oder weniger ausgeprägten Autoritären – deutlich bestimmt von Demokraten. Diese finden sich häufiger unter Studierenden der kultur- und sozialwissenschaftlichen Fächer. Neben dem Fach ist die Geschlechtszugehörigkeit und die damit vorhandene Haltung zur Politik von großer Bedeutung. Es sind vor allem die Studentinnen, denen sich das demokratische Klima in der Studierendenschaft verdankt“ (Demirovic/Paul 1996:216).

In den Untersuchungen der Tübinger Forschungsgruppe zu politischen Orientierungen jugendlicher Arbeitnehmer/innen waren die weiblichen Befragten durchgehend weniger rassistisch, nationalistisch, autoritaristisch eingestellt und vertraten eher internationale Orientierungen (vgl. Held et al. 1996). Schroeder (2003), der eine standardisierte Befragung unter 862 Schülern und Schülerinnen an Haupt-/Gesamtschulen, Gymnasien und Berufsschulen in insgesamt vier Kleinstädten in unterschiedlichen Regionen Deutschlands durchführte, fand entgegen seiner Ausgangsannahme, signifikante Unterschiede im rechtsextremistischen Einstellungspotential bei Mädchen/jungen Frauen und Jungen/jungen Männern. Er kommt zu dem Ergebnis, dass man bei männlichen Jugendlichen von einem rechtsextremistischen Einstellungspotential von 3,3 Prozent nach harten Kriterien (8,2 Prozent nach weichen Kriterien) und bei weiblichen von 0,9 Prozent (nach weichen Kriterien 3,3 Prozent) ausgehen kann (vgl. Schroeder 2003:298). In einzelnen Unterkategorien der Rechtsextremismus-Skala

fallen die geschlechtsspezifischen Unterschiede noch deutlicher aus, wobei jeweils die männlichen Befragten höhere Werte aufweisen. Die angewandte Rechtsextremismus-Skala umfasste die Unterskalen Nationalismus, Antisemitismus, Biologismus (eher im Sinne von Sozialdarwinismus), Antiparlamentarismus und NS- nahes Geschichtsbild. Gewaltbereitschaft wurde gesondert auf einer Skala für anti-/nichtzivile Einstellungen erhoben. Eine Untersuchung 676 Hagener Schüler- und Schülerinnen zwischen 13 und 19 Jahren zum Thema fremdenfeindliche und rechtsextreme Orientierungen fand unter den Schülern ein rechtsextrêmes Einstellungspotential von 15,2 Prozent. Von den weiblichen Befragten wiesen 8,0 Prozent ein rechtsextrêmes Einstellungsprofil auf (vgl. Homm 2007:60).

Bereits in einer der frühen quantitativen Studien zum Thema rechtsextremistische Orientierungen unter Jugendlichen von Wilhelm Heitmeyer (1987) finden sich Hinweise darauf, dass Mädchen autoritär-nationalistischen Sichtweisen ablehnender gegenüber stehen als Jungen. Mit größerer Distanz begegnen die weiblichen Jugendlichen auch einer Haltung, die die Durchsetzung eigener Interessen auch auf dem Weg der Gewalt befürwortet. Im Rahmen der Studie wurden 1985 1357 Schüler und Schülerinnen im Alter von 16 und 17 Jahren befragt, ohne die Perspektive geschlechtsspezifischer Unterschiede eingehender zu berücksichtigen (vgl. Heitmeyer 1987:143-149). Untersuchungen, die rechtsextremistische Orientierungen als Verknüpfung von Ungleichheitsideologien und Gewaltakzeptanz definieren bzw. den Aspekt der Gewaltakzeptanz berücksichtigen, kommen in der Regel zu dem Ergebnis einer deutlich ausgeprägteren Akzeptanz rechtsextremistischer Orientierungen unter männlichen Jugendlichen/jungen Männern. Die Ergebnisse schwanken zwischen einem Anteil von drei zu eins bzw. vier zu eins (vgl. Baier et al. 2009, Rechtsextremismus und Gewalt 1993, 2000). Die aktuelle bundesweite Repräsentativuntersuchung des Kriminologischen Forschungsinstituts Niedersachsen erbrachte, dass in engerem Sinn als ‚rechtsextrem‘ viermal soviel männliche (8,1 Prozent) als weibliche (2,3 Prozent) Jugendliche bezeichnet werden müssen (vgl. Baier et al. 2009:123). Dabei bezieht sich die Definition von im engeren Sinn ‚rechtsextrem‘ insbesondere auf eine militante, gewaltbereite Form der Ausländerfeindlichkeit, die mit einem rechten Habitus verknüpft ist. Als rechtsextreme Orientierung betrachtet die Studie „niedrigschwelliges rechtsextrêmes Verhalten“ (häufiges Hören von rechter Musik/Tragen von rechter Kleidung bzw. Stickern sowie die Beschimpfung von Ausländern mit Schimpfwörtern und Aufregen über Ausländer) und/oder ausländerfeindliche Gewalttaten (Körperverletzung, Sachbeschädigung, Beschädigung eines von Ausländern bewohnten Hauses). Eine ausländerfeindliche Gewalttat im obigen Sinn haben nach Selbstauskunft 6,8 Prozent der männlichen und immerhin 1,7 Prozent der weiblichen Befragten begangen (vgl. Baier et al. 2009:121). Auch wenn in der Nordrheinwestfälischen Rechtsextremismusstudie der weibliche Anteil unter dem Einstellungssyndrom „Rechtsextremismus“ bei einer Ge-

schlechterrelation von drei zu eins recht bescheiden ausfällt, lässt sich bei einer Reichweite von 10 Prozent für dieses Einstellungssyndrom im Jahr 2000 doch ein „harter rechter“ Kern von demnach insgesamt 2,5 Prozent der befragten weiblichen Jugendlichen ausmachen. Das Einstellungsmuster „Rechtsextremismus“ wird von hoher Dichte und Kohärenz bestimmt. Jugendliche, die unter dieses Einstellungssyndrom fallen, lassen sich durch eine militante Ausländerfeindlichkeit („Ausländer raus – Deutschland den Deutschen“), Verständnis für Gewalt gegen Ausländer, einer hohen Bereitschaft, sich an derartigen Aktionen zu beteiligen, einer Verachtung von Homosexuellen und Behinderten sowie Sympathien für den Nationalsozialismus charakterisieren (vgl. Rechtsextremismus und Gewalt 1994, 2000). Unter den Jugendlichen, die sich dem gewaltaffinen Einstellungsmuster „Anomie“ zurechnen lassen, fiel im Jahr 2000 der Überhang männlicher Jugendlicher noch etwas deutlicher aus (17% weiblich, 83 % männlich) als bereits 1993. Bei einer Reichweite von etwa acht Prozent (1993: 6 – 8 %) für dieses Einstellungssyndrom lassen sich bei einer Geschlechterrelation von über vier zu eins etwa 1,6 bis 2 Prozent der weiblichen Befragten diesem Orientierungsmuster zurechnen. Gewalt gilt hier als normal und dient vor allem als Mittel männlicher Selbstbehauptung und -darstellung. Richtete sich diese generelle Gewaltbereitschaft 1993 noch nicht unbedingt auf eine bestimmte Zielgruppe, so verband sich im Jahr 2000 die außerordentliche Gewaltbereitschaft mit einer um jeweils 15 bis 20 Prozent gestiegenen Zustimmung zu ausländerfeindlichen Meinungen. Insofern bestätigt sich auch hier die größere Distanz der weiblichen Jugendlichen gegenüber einer gewalttätigen bzw. gewaltbereiten Ausländerfeindlichkeit. So überrascht es wenig, dass sich die größte Gruppe von Mädchen/jungen Frauen in dem dritten Einstellungsmuster „Autoritarismus“, in dessen Mittelpunkt eine in der Regel nicht militante Haltung zu „Ausländern“ steht, finden lässt. Nicht zuletzt wohl auch über den generellen Zuwachs an rigiden ausländerfeindlicher Haltungen stellen Mädchen/junge Frauen im Untersuchungsjahr 2000 gut die Hälfte der insgesamt in der Regel älteren und – vor allem auch im Vergleich mit den unter die beiden bereits erwähnten Einstellungssyndromen fallenden Befragten – besser gebildeten Jugendlichen, die diesem Einstellungsmuster zugeordnet werden können. Dieser Einstellungskomplex, der sich durch die Verknüpfung einer ablehnenden Haltung gegenüber Ausländern mit autoritären Ordnungsvorstellungen („Wunsch nach einer harten Hand“) beschreiben lässt, hat eine Reichweite von 20 Prozent der Befragten. Verglichen mit den beiden anderen Einstellungsmustern zeigt sich hier eine größere Distanz zu Gewalt. Weibliche und männliche Jugendliche unterscheiden sich im Hinblick auf die Struktur ihrer Einstellungen zum Teil erheblich voneinander. Dies gilt insbesondere für das Angstprofil. Während das Angstniveau auf männlicher Seite eher niedrig ausfällt, zeigen die Mädchen – gemessen am Durchschnitt der Mädchen insgesamt – ein extremeres Angstprofil. Die autoritären Mädchen lehnten auch im Untersuchungsjahr 2000 Gewalt noch genauso oder noch stärker ab bzw. haben Angst davor als die

Gesamtgruppe, jedoch schwächer als die Vergleichsgruppe 1993. Die Gewaltakzeptanz der Jungen ist dagegen im Vergleich zu 1993 gestiegen. Die im Vergleich zu den beiden anderen Einstellungssyndromen eher gemäßigten Ansichten sind sowohl 1993 als auch 2000 auf den Einfluss der Mädchen und jungen Frauen zurückzuführen. So teilen die weiblichen Jugendlichen zwar die Sorge um Recht und Ordnung, sind allerdings „nicht ganz so rigoros und totalitär mit Blick auf die politische Umsetzung.“ Auch in der „Ausländerfrage“ zeigen sich qualitative Unterschiede. So waren die Jungen „auch 2000 noch viel extremer (in ihren ausländerfeindlichen Ansichten) als die Mädchen und zeigen auch (analog zu den Ergebnissen über Gewaltbereitschaft der autoritären Jungen) eine größere Akzeptanz gegenüber Gewalt gegen Ausländer, die seit 1993 deutlich gestiegen (Anm.: bezieht sich auf Akzeptanz) ist“ (Rechtsextremismus und Gewalt 2001: XXX). Insbesondere haben sie so gut wie kein Verständnis für Gewalt gegen Ausländer und lehnen Gewalt überdurchschnittlich oft und stark ab.

Dieser Befund fand sich z.B. auch bei Held et al. 1996. So lehnen 80 Prozent der befragten jungen Frauen gewalttätige Übergriffe gegen Asylbewerber/innen und Migrant/innen ab und würden auch versuchen andere davon abzuhalten. Das Fünftel der jungen Frauen befürwortete Gewalttaten nur, wenn sie von anderen (z.B. von Freunden) ausgeübt werden. Auch wenn diese Gruppe persönliche Ausübung von Gewalttaten für sich ablehnt, so „kann davon ausgegangen werden, dass sie durchaus mit den Zielen rechtsextremer Gewalttaten übereinstimmt und Gewaltausübung die von ihren Freunden ausgeht, begrüßt“ (Held u.a. 1996:204). Nur ein sehr geringer Anteil der weiblich Befragten war eventuell bereit auch selbst Gewalt anzuwenden (3% Prozent). Bei den männlichen waren es über 10 Prozent, die rechtsextremistische Gewalttaten befürwortete. Die Tübinger Forschungsgruppe weist daraufhin, dass die geschlechtsspezifischen Unterschiede deutlich geringer werden, wenn es um die Befürwortung staatlicher, rechtlicher und institutionell gestützter Ausgrenzung und Diskriminierung von Flüchtlingen oder Migranten/innen in Deutschland geht (vgl. Held et al. 1996).

Einig sind sich alle Untersuchungen im Hinblick auf die geringere Gewaltakzeptanz unter weiblichen Jugendlichen/jungen Frauen. Junge Frauen – so zeigen Untersuchungsergebnisse aus dem Civic-Education-Projekt – treten gleichzeitig viel entschiedener und umfassender für die Forderung nach Gewaltfreiheit ein als junge Männer. Bereits bei 14- bis 15jährigen Jungen und Mädchen lässt sich dies – laut Ergebnis der Untersuchung von Oesterreich erkennen (vgl. Oesterreich 2002:172). Die Ergebnisse der repräsentativen Befragungen der nordrheinwestfälischen POLIS-Studien von 1993 und 2000 bestätigen den Befund, dass Mädchen bzw. junge Frauen Gewalt noch entschiedener ablehnen als Jungen/Junge Männer. So lehnen nach wie vor 82 Prozent der Mädchen und jungen Frauen Gewalt grundsätz-

lich ab, 82 Prozent (85 Prozent im Jahr 2000) haben Angst vor Gewalt. Von den Jungen und jungen Männern stehen 72 Prozent Gewalt ablehnend gegenüber, 55 Prozent haben Angst vor Gewalt (vgl. Rechtsextremismus und Gewalt 1994:20, 2001:XII). Eine ablehnende Haltung gegenüber Gewalt, aber auch ein höheres Angstpotential unter Mädchen/jungen Frauen, die wesentlich häufiger Angst vor Gewalt äußern, geht aus mehreren Untersuchungen hervor (vgl. z.B. Fuchs 2003; Held et al. 196; Schroeder 2003). Die Befunde zur geringeren Gewaltbereitschaft von weiblichen Jugendlichen können als gesichert gelten. Hinsichtlich des Potentials an Fremdenfeindlichkeit und rechtsextremistischen Einstellungen unterhalb der Ebene von direkter Gewaltakzeptanz und Gewaltbereitschaft fällt das Bild uneinheitlicher und unübersichtlicher aus. Dies gilt vor allem für die Ergebnisse von jugendspezifischen Untersuchungen und allgemeinen Bevölkerungsbefragungen

3. Alters- und geschlechtsspezifische Auffälligkeiten hinsichtlich der Ausprägung von Fremdenfeindlichkeit und rechtsextremistischen Einstellungen

Während Jugendstudien in der Regel auf ein geringeres Ausmaß an fremdenfeindlichen Einstellungen und rechtsextremistischen Orientierungen unter weiblichen Jugendlichen und jungen Frauen verweisen, fanden auf alle Altersgruppen bezogene Untersuchungen dagegen keine signifikanten Einstellungsunterschiede zwischen den Geschlechtern. So kam bereits Adorno in seinen „Studien zum „autoritären Charakter“ Ende der 40er Jahre zu dem Ergebnis: „Dass die Mittelwerte der Männergruppe im Durchschnitt etwas höher sind als die der Frauengruppen, ist wahrscheinlich vor allem mit der oben beschriebenen Zusammensetzung der drei männlichen Gruppen zu erklären, die besonders hohe Punktwerte haben. Vergleicht man Männer und Frauen der gleichen sozioökonomischen Schicht miteinander, ergibt sich kein nennenswerter Unterschied in den Mittelwerten“ (Adorno 1973:90). Mit geringen Abweichungen lässt sich zusammenfassend sagen, dass Frauen und Männer gleichermaßen anfällig bzw. unerschütterlich für rechtsextreme Ideologie sind. So fand Stöss (2005) bei Frauen in Ostdeutschland ein höheres rechtsextremistisches Einstellungspotential als unter ostdeutschen Männern. Für das Jahr 2008 weist der Thüringen Monitor 2008 zum ersten Mal keinen statistisch signifikanten Unterschied zwischen Männern und Frauen bezüglich rechtsextremistischer Orientierungen nach. Die Jahre zuvor zeigten sich Frauen zum Teil erheblich anfälliger für rechtsextremistische Einstellungen als Männer (vgl. Edinger et al. 2008:81). Untersuchungen zu einzelnen Facetten des Syndroms gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit ergaben sowohl zu Rassismus als zu Fremdenfeindlichkeit sowohl für die Jahre 2002 als auch 2003 signifikant höhere Werte für Frauen, während Männer bei Antisemitismus und Heterophobie (gegenüber Obdachlosen, Homosexuellen, Behinderten) signifikant höhere Werte aufwiesen. Hinsichtlich Islamophobie, Etabliertenrechte und klassischem Sexismus

unterschieden sich die Geschlechter nicht (vgl. Heitmeyer et al. 2003:24). Die Studie von Decker et al. (2006) kam zu dem Ergebnis, dass rechtsextreme Einstellungen bei Frauen signifikant geringer ausfielen, auch wenn sich daraus keineswegs ableiten lässt, dass Frauen unempfänglich für derartige Orientierungen seien. Beide Geschlechter präsentierten sich allerdings gleich ausländerfeindlich (vgl. Decker 2006:48).

Ahlheim/Heger (1999) führten eine Sekundäranalyse der ALLBUS-Daten von 1996 mit dem speziellen Schwerpunkt Einstellungen gegenüber Ausländern durch, um u.a. zu überprüfen, ob der Zusammenhang zwischen Geschlecht und Fremdenfeindlichkeit eventuell altersspezifisch ausfällt. Es zeigte sich, dass die in der Gesamtstichprobe feststellbare größere Fremdenfeindlichkeit der Frauen nur für die Befragten ab 26 Jahre gilt. Der Trend bei den 18-25jährigen verläuft in die andere Richtung: „Für die älteren Jugendlichen bzw. jungen Erwachsenen in der ALLBUS-Stichprobe bestätigt sich – zumindest tendenziell – die in Jugendstudien regelmäßig erhobene stärkere Fremdenfeindlichkeit der Jungen. Bei den übrigen Befragten erweist sich die Verbreitung fremdenfeindlicher Einstellungen als relativ unabhängig vom Geschlecht“ (Ahlheim/Heger 1999). Die Sekundäranalyse bestätigt ebenfalls den Trend, dass die „Fremdenfeindlichkeit – im Osten wie im Westen – von den ältesten zur jüngsten Generation stetig“ abnimmt (Ahlheim/Heger 1999:34). Allerdings stagniert dieser Trend unter jungen Männern im Westen und hat sich im Osten bei jungen Männern zum Teil umgekehrt. Eine Ausnahme stellt im Osten die Altersgruppe der Frauen zwischen 46 - 65 Jahren dar, die signifikant fremdenfeindlichere Einstellungen vertritt als Männer im selben Alter (Ahlheim/Heger 1999: 34ff.) Fremdenfeindliche Einstellungen sind bei älteren Deutschen häufiger festzustellen. Wie längsschnittliche Analysen der ALLBUS zeigen, handelt es sich hier – jedenfalls bezogen auf die Westdeutschen von 1980 bis 2002 – um einen stabilen Befund: Die 18- bis 29Jährigen wiesen im gesamten Zeitraum unterdurchschnittliche Fremdenfeindlichkeit auf, während die höchsten Werte stets bei 75- bis 89Jährigen zu finden waren (vgl. Rippl 2005:373). Auch aus Untersuchungen zum rechtsextremistischen Einstellungspotential geht hervor, dass es vor allem die älteste Bevölkerungsgruppe ist, die sich am anfälligsten zeigt. In der Altersgruppe der über 55Jährigen liegt es nach Auswertungen der Forsa-Daten bei etwa 20 Prozent (vgl. Stöss 2005:68, Endrik 2006). Die Altersgruppe der 16- bis 24Jährigen weist auf der Einstellungsebene mit 12 Prozent das geringste Potential auf. Bei den 25- bis 54Jährigen liegt es bei 14 Prozent. Betrachtet man die Ergebnisse über geschlechts- und altersspezifische Anfälligkeiten für Fremdenfeindlichkeit in der Zusammenschau, so lässt sich feststellen, dass der Zusammenhang zwischen Geschlecht und Fremdenfeindlichkeit über einen längeren Zeitraum hinweg altersspezifisch unterschiedlich ausfällt. Bei der zumindest tendenziell in Jugendstudien regelmäßig erhobenen geringeren, wenn

auch keinesfalls zu vernachlässigenden Fremdenfeindlichkeit der Mädchen muss es sich nicht um einen altersstabilen Befund handeln, der sich im Lebenslauf fortsetzt.

II. Befunde über geschlechtsspezifische Differenzen, Geschlechterrollenverständnis und Geschlechtsidentität im Zusammenhang mit fremdenfeindlichen und rechtsextremen Einstellungs- Orientierungs- und Handlungsmustern

1. Geschlechtsspezifische Divergenzen und Besonderheiten auf der Einstellungsebene

Insgesamt resümieren Untersuchungen zur Verbreitung von fremdenfeindlichen und rechtsextremen Einstellungen bei Jugendlichen, dass derartige Einstellungsmuster bei weiblichen Jugendlichen und jungen Frauen immer dann auf besonders geringe Akzeptanz stoßen, wenn damit massive oder aggressive Ausgrenzungsforderungen bzw. Gewaltakzeptanz einhergehen. Ausgrenzendes Denken und Handeln wird von jungen Frauen weniger extrem und unauffälliger zum Ausdruck gebracht, während sich junge Männer zum Teil viel offensiver und aggressiv fremdenfeindlich gebärdeten. Dabei handelt es sich um durchschnittliche Tendenzen (vgl. z.B. Baier et al. 2009; Birsl 1994; Fuchs 2003; Held 1996; Rechtsextremismus und Gewalt 1994 ,2001). So konstatiert Fuchs, dass „in allen Teilpopulationen mit extremen und gesellschaftlich-normativ tabuisierten Ausprägungen der Gewaltorientierungen und/oder des Rechtsextremismus die männlichen Jugendlichen deutlich überproportional vertreten sind“ (Fuchs 2003:130). Fuchs erklärt die Zurückhaltung weiblicher Jugendlicher mit der weiblichen Sozialisation, die stärker auf defensives Verhalten, Empathie, Fürsorglichkeit und der Vermeidung offener und direkter Formen von Aggression angelegt ist. Die Nordrheinwestfälischen POLIS-Studien sehen in der Gewaltakzeptanz und der Rigorosität der Ablehnung von Ausländern bzw. der Verbindung von beidem in einem gewalttätigen Ausländerhass ein wesentliches Moment für eine geschlechtsspezifisch geringere, wenn auch keinesfalls nicht vorhandene Affinität von Mädchen und jungen Frauen zu rechtsextremistischen Orientierungen (Rechtsextremismus und Gewalt 1994,2001).

Auch Birsl (1994), die eine quantitative Pilot-Studie zu Erscheinungsformen rechtsextremistischer Orientierungen in einer strukturschwachen Region Niedersachsens durchführte und 89 weibliche und 190 männliche Auszubildende und Vollzeitschüler/Vollzeitschülerinnen im Alter von 17 - 25 Jahren zu ihren politischen Orientierungen und Lebenslagen befragte, sieht in einem „sozialen Kompensationseffekt“ eine zentrale geschlechtsspezifische Divergenz in den politischen Einstellungs- und Orientierungsmustern junger Frauen. Dieser „soziale Kompensationseffekt“ kommt bei den weiblichen Befragten immer dann zum tragen, „wenn soziale Diskriminierungsmuster angesprochen oder gesellschaftliche Erfordernisse für das sozia-

le Zusammenleben mit anderen in Frage gestellt werden“ (Birsl 1994:210). Diese soziale Komponente erweist sich als das entscheidende Merkmal für eine geringere Akzeptanzbereitschaft von rechtsextremistischen Ideologiedimensionen bei den Mädchen, die mit 14,3 Prozent um 8.3 Prozent geringer ist als bei den Jungen (vgl. Birsl 1994). Birsl sieht darin gleichzeitig ein anderes Politikverständnis, das soziale Belange als integralen Bestandteil mit einbezieht“ (Birsl 1994:210). Fremdenfeindliche Orientierungen (Ablehnung von rechtlicher Gleichstellung von Ausländern etwa im politischen und sozialen Bereich, Wahlrecht) waren bei den Mädchen auch bei gleichzeitiger Ablehnung bzw. Distanz zu rechtsextremistischen Orientierungen zu beobachten. Der Wunsch nach persönlichen Kontakten mit Ausländern/Ausländerinnen blieb davon als Ausdruck des sozialen Kompensationseffekts unberührt (vgl. Birsl 1994:210). Die Jugendlichen hatten, wie auch die Mehrheit der Befragten im Sample, weitgehend keinen engeren und alltäglichen Kontakt mit Ausländern/Ausländerinnen, zumindest nicht in Schule und Betrieb (Birsl 1994:190). Fremdenfeindlichkeit sieht Birsl als Externalisierungseffekt in den Orientierungen der weiblichen Auszubildenden. Rollenkonflikte als Frau würden dabei in Verbindung mit der Aneignung einer Berufsrolle auf eine von der Erfahrungswelt entfernte und entpersonifizierte soziale Gruppe transformiert. Männliche Auszubildende suchten „in vordefinierten und unhinterfragbaren Handlungsrahmen, die u.a. Ausdruck in autoritären Orientierungsmustern und in der Ablehnung von Formen sozialer Partizipation finden, Entscheidungshilfen und Kompensationsmöglichkeiten für Unsicherheiten in den Berufsorientierungen“ (Birsl 1994:308).

Held et al. (1996) fiel auf, dass sich geschlechtsspezifische Differenzen beim Thema Fremdenfeindlichkeit immer dann am stärksten zeigen, wenn es sich um Aussagen handelt, die vor allem Werte wie Gleichheit, Gerechtigkeit im Allgemeinen betonen. Wurde nach der konkreten Umsetzung des Gleichheitsgrundsatzes in der Alltagspraxis gefragt, zeigten sich geringere Unterschiede zwischen weiblichen und männlichen Jugendlichen. In der Umsetzung des allgemeinen Gleichbehandlungsgrundsatzes bei der Vergabe von Kindergartenplätzen an ausländische Kinder zeigen sich die jungen Frauen allerdings konsequent. Häufig wird das Gefühl der Bedrohung von Mädchen/Frauen durch sexuelle Belästigung und Gewalt als Anknüpfungspunkt für Affinitäten von jungen Frauen zu rechten Orientierungen und Fremdenfeindlichkeit angeführt. So etwa in den Nordrheinwestfälischen POLIS-Studien, die vor allem in persönlich und gesellschaftlich bedingten (weiblichen) Ängsten ein Motiv für die Entwicklung eines autoritären Einstellungspotentials sehen. In diesem Zusammenhang würden Ausländer bzw. Flüchtlinge sowohl im Hinblick auf Recht und Ordnung als auch auf die (projizierte) Angst vor sexuellen Übergriffen als zusätzliches Gefährdungspotential wahrgenommen. (vgl. Rechtsextremismus und Gewalt 1994:39ff.). Die These der Projektion weiblicher Ängste auf „ausländische Männer“ (z.B. Lohmeier 1990) oder die „Furcht vor dem

schwarzen Mann“ (Holzkamp/Rommelspacher 1991) als spezifisches Merkmal weiblicher Anfälligkeit für Fremdenfeindlichkeit und rechtsextremistische Orientierungen wird in der allgemeinen Literatur häufiger vertreten. Im Gegensatz dazu stellte die Tübinger Studie fest, dass zwischen der allgemein empfundenen Bedrohung durch sexuelle Belästigung und Gewalt kein statistisch signifikanter Zusammenhang mit ihren politischen Orientierungen besteht. Obwohl 85 Prozent der befragten jungen Frauen der Aussage „Für Frauen ist es auf den Straßen gefährlicher geworden was sexuelle Belästigung und Gewalt betrifft“ zustimmen, hatte dies keinen signifikanten Einfluss auf ihre politischen Orientierungen. In den Interviews wurde dieses Thema von den weiblichen Befragten als Begründung für ihr ausgrenzendes und rassistisches Denken herangezogen, die Interviewer/innen führen jedoch empirische Hinweise an, dass diesem Topoi eher die Bedeutung einer „Orientierungsbegründung im Nachhinein“ (Held et al. 1996:212) zukommt, um ohnehin vorhandene ausgrenzende Orientierungen zu untermauern. Die stärkere wenngleich ambivalente Orientierung weiblicher Jugendlicher an Gleichheitsvorstellungen und ihre stärkere soziale Orientierung führt auch dazu, dass sich weibliche und männliche Jugendliche hinsichtlich der Rigorosität ihrer Identifikation mit einer knallharten Leistungsideologie und einem instrumentellen Nutzendenken gegenüber Ausländern unterscheiden. So entdeckten Held et al. (1996) eine „spezifisch weibliche Form“ von –wie sie es bezeichnen – „Wohlstandschauvinismus“ als rechter Orientierung bei Jugendlichen in relativ gesicherten Lebenslagen. Der Aspekt der „konservative Hegemonie, also einer Identifikation mit der vorherrschenden Lebensweise“ trifft sowohl auf männliche als auch weibliche Auszubildende mit rechten Orientierungen zu. Ein instrumentelles Nutzendenken gegenüber Ausländern vertreten auch junge Frauen. Allerdings zeigen sie sich zurückhaltender gegenüber einer knallharten Leistungsideologie und berücksichtigen auch soziale Aspekte und Probleme. Eine Über-Identifikation mit der deutschen (Markt-)wirtschaft oder national begründeten Arbeitsplatz- und Arbeitsmarktinteressen konnte bei den befragten jungen Frauen nicht festgestellt werden. Männliche Kollegen identifizierten sich eher mit der wirtschaftlichen Stärke Deutschlands und akzeptierten soziale Ungleichheiten von arm und reich, stark und schwach, wobei sie sich davon bewusst Vorteile versprachen. Junge Frauen stehen diesen Aspekten der deutschen Leistungsgesellschaft kritischer gegenüber ohne damit automatisch eine grundlegende Systemkritik zu verbinden. Diese Distanz so Held et al. (1996), könnte „wahrscheinlich auf ihre eigene gesellschaftliche Position zurückzuführen (sein), in der sie aufgrund ihrer Geschlechtszugehörigkeit Ungleichbehandlungen und Diskriminierungen selbst erleben und deshalb einer umfassenden Ungleichheitsideologie nicht zustimmen können“ (Held et al. 1996:225).

In der Frage inwiefern es eine spezifische weibliche Form des Rechtsextremismus gibt besteht keine Einigkeit. Held et al. (1996) vertreten die These, dass die Forderung nach Unauf-

fälligkeit und Ablehnung alles „Extremen“, eine spezifisch weibliche Variante des Rechtsextremismus zu sein scheint, die von jungen Frauen, die derartige Orientierungen vertreten, erhoben wird. „Aufgrund ihres Integrations- und Anpassungswillens und/oder ihrer eigenen Konkurrenzbefürchtungen werden ausgrenzende Standpunkte vertreten, selbst wenn eigene Gleichberechtigungsansprüche dem entgegenstehen. Dazu werden gesellschaftlich akzeptable Argumentationsmuster herangezogen. In diesem Kontext müssen sowohl Ambivalenzen in den Orientierungen wie auch Begründungen im Nachhinein (wie sie bereits am Beispiel der sexuellen Belästigung herausgearbeitet wurden) gesehen werden“ (Held u.a. 1996:223). In den Nordrheinwestfälischen POLIS-Studien findet sich dagegen die These vom Autoritarismus als spezifisch weibliche Variante des Rechtsextremismus. Da männliche Jugendliche und junge Männer allerdings in der Regel höhere Werte auf der Autoritarismus-Skala¹ erreichen (vgl. z.B. Fuchs 2003:48, Oesterreich 1993:211, Rippl/Boehnke 1995:63, Schroeder 2003:306f), scheint dies nicht plausibel.

2. Befunde aus Einstellungsuntersuchungen zum Zusammenhang zwischen Geschlechterrollenverständnis und Geschlechtsidentität und fremdenfeindlichen bzw. rechtsextremistischen Einstellungen

Aus quantitativen Einstellungsstudien geht hervor, dass Mädchen und junge Frauen, die fremdenfeindliche und rechtsextremistische Orientierungen vertreten, sich hinsichtlich ihrer Geschlechterrollenorientierung nicht auf einen Nenner bringen lassen. Die Annahme weibliche Jugendliche/junge Frauen mit rechtsextremen Orientierungen zeichneten sich durch eine traditionelle Geschlechterrollenorientierung aus, lässt sich so nicht belegen. Junge Frauen mit rechtsextremistischen Orientierungen sind in der Regel genauso berufsorientiert wie andere junge Frauen. In der Studie von Birsl (1994) zeigt sich sowohl bei Mädchen, die rechtsextremistischen Orientierungen mit Ablehnung begegnen als auch bei jungen Frauen mit rechtsextremistischen Orientierungen eine Distanz zu traditionellen Geschlechterrollen und einem naturalistischen Frauenbild. Die Geschlechterrollenidentität der Mädchen fällt widersprüchlich aus. Einer deutlichen, allerdings oberflächlichen Familienzentrierung steht die Ablehnung einer traditionalistischen Frauenrolle und eines naturalistischen Frauenbildes gegenüber. Nur bei einem kleinen Teil der Mädchen mit rechtsextremistischen Orien-

¹ Schroeder (2003) stellte ebenso wie die NRW-Studien, die die allgemeine politische Grundhaltung der Jugendlichen insgesamt als „ziemlich autoritär und mit Ellenbogen“ beschreibt (Rechtsextremismus und Gewalt 1994:25) fest, dass vor allem männliche Schüler autoritär geprägt sind. Die weite Verbreitung autoritärer Denkformen lässt sich u.a. daran erkennen, dass unter Haupt-/Gesamtschülern jeder Dritte, unter Gymnasiasten nur gut jeder zweite (60 Prozent) sich ausdrücklich gegen die Aussage wendet, dass Gehorsam und Disziplin das wichtigste im Leben seien. Nach weichen Kriterien stimmen dieser Aussage insgesamt 29% (harte Kriterien 19,9%) der männlichen und 22,6% (harte Kriterien 14,6%) der weiblichen Befragten zu (vgl. Schroeder 2003:306f.)

tierungen steht ein naturalistisches Frauenbild im Kontext völkischen Denkens. Die rechts-extremistischen Orientierungen der Mädchen sind allerdings zentral in ihrem völkisch-autoritärem Denken verankert. Ein naturalistisches Frauenbild lässt sich aber auch bei Mädchen ohne Verankerung in nationalistischen oder völkischen Orientierungen beobachten (vgl. Birsl 1994:188ff.).

Auch in den Nordrheinwestfälischen POLIS-Studien distanzieren sich die weiblichen Jugendlichen, die dem Einstellungsmuster „Autoritarismus“ zugeordnet werden konnten von traditionellen Rollenbildern. Sie unterscheiden sich in dieser Haltung nur wenig von den befragten Mädchen allgemein. Allerdings zeigen sich die „autoritären Mädchen“ ausgesprochen widersprüchlich. So setzen sie sich einerseits nachdrücklich für (berufliche) Gleichberechtigung ein, vertreten häufiger die Auffassung „Frauen sind selbst schuld, wenn sie sich von Männern unterdrücken lassen“ und hängen andererseits aber stark an traditionellen Geschlechterstereotypen. So stimmten sie noch häufiger als alle Mädchen der Aussage zu „eine Frau braucht einen starken Mann an ihrer Seite“ (vgl. Rechtsextremismus und Gewalt 2001: XXX).

In der qualitativen Studie, die Siller (1997) mit sechs Berufsschülerinnen im Alter von 18 bis 25 Jahren durchführte, wollten sich alle befragten jungen Frauen unabhängig von ihrem politischen Selbstverständnis ihre Selbständigkeit nicht nehmen lassen und planten ihr berufliches und außerberufliches Leben nach eigener Regie (Siller 1997:235). In ihrer Studie, die auf dem Theorem der doppelten und widersprüchlichen Vergesellschaftung von Frauen aufbaute, ging es Siller (1997) darum, Zusammenhänge zwischen dem Umgang der befragten jungen Frauen mit zentralen Elementen ihrer Situation als Frau und ihren politischen, speziell rechtsextremistischen Orientierungen zu ermitteln. Die Studie erbrachte folgende Ergebnisse:

1. Ein ursächlicher Zusammenhang zwischen rechtsextremistischen Orientierungen bei jungen Frauen und einer Sehnsucht nach einer Rückkehr in eine traditionelle Frauenrolle mit einem entsprechenden Frauenbild kann nicht nachgewiesen werden (Siller 1997:233).
2. Die Gleichzeitigkeit von traditionellen und neuen Orientierungen, die die befragten jungen Frauen vor dem Hintergrund stärker individualisierter weiblicher Lebensentwürfe entwickeln, implizieren spezifische Konfliktfelder und Unvereinbarkeiten. Je mehr junge Frauen „ihre Lebensentwürfe polarisieren, d.h. wenn sie versuchen, sich entweder an als männlich geltende Verhaltenstereotype anzugleichen oder sich einer angenommenen männlichen Überlegenheit und Stärke unterzuordnen, um auf diesen gegensätzlichen Wegen eine Partizipation an der gesellschaftlichen Dominanzpositionen von Männern zu erreichen“, desto mehr neigen sie zu rechtsextremistischen Orientierungen. In diesem Polarisierungsprozess spielen Weiblichkeits- und Männlichkeitsbilder, „in deren Zwängen die Frauen mit autoritären bis

rechtsextremistischen Orientierungen stark verhaftet bleiben“, eine zentrale Rolle (Siller 1997:257).

3. Für die Ausrichtung ihrer politischen Orientierungen scheint der Umgang der befragten jungen Frauen mit Ungleichheitserfahrungen, Konflikten und widersprüchlichen Bedürfnissen entscheidender zu sein als allein die Erfahrungen derartiger Konstellationen. „Je mehr die befragten Frauen ‚Zwischentöne‘ wahrnehmen und sich selbst trotz ihrer Ungleichheitserfahrungen und ihrer Konflikte in Bezug auf Familie und Beruf, als bestimmende gestaltenden Akteurinnen ihres zukünftigen Lebens erfahren, desto weniger orientieren sie sich in eine politisch autoritäre Richtung“ (Siller 1997:246). Diese jungen Frauen distanzieren sich von dichotomisierenden Männlichkeit- und Weiblichkeitszuschreibungen.

4. In der Familie erfahrene Wertmaßstäbe und politische Orientierungen (bei den befragten jungen Frauen zumeist vermittelt über den Vater) sowie Erziehungsstil und der Verbleib im Bildungssystem üben ebenfalls einen entscheidenden Einfluss auf die Entwicklung der politischen Orientierungen der jungen Frauen aus. Politische Orientierungen, so resümiert Siller (1997), können nicht ausschließlich mit dem Konzept der doppelten Vergesellschaftung von Frauen erfasst werden (vgl. Siller 1997:253)

Im Unterschied zum komplexen Verhältnis von Geschlechterrollenverständnis bzw. Geschlechtsidentität und rechtsextremistischen Orientierungen bei den weiblichen Jugendlichen ergeben Einstellungsuntersuchungen einen eher eindeutigen Zusammenhang zwischen traditioneller Geschlechterrollenorientierung bzw. maskulinistischen Männlichkeitsbildern und rechtsextremistischen Einstellungen bei männlichen Jugendlichen.

Bei den männlichen Jugendlichen mit rechtsextremistischen Orientierungen beobachtete Birsl (1994a) eine ausgeprägte kulturelle Bindung an das (ländliche) soziale Umfeld und eine Überbetonung von Maskulinität und Körperlichkeit, was sich auch in der hohen Bewertung manueller Arbeit niederschlug (vgl. Birsl 1994a:49). Die männlichen Jugendlichen, die sich in den Nordrheinwestfälischen POLIS-Studien den Einstellungsmustern „Rechtsextremismus“, „Anomie“ und „Autoritarismus“ (vgl. Kap. I) zuordnen lassen, vertreten traditionelle Geschlechterrollenorientierungen und fühlen sich Frauen überlegen. Ihr Geschlechterrollenverständnis lässt sich als hierarchisch bezeichnen. Insbesondere bei den männlichen Jugendlichen, die sich dem Einstellungssyndrom „Anomie“ zuordnen lassen, finden gewaltbefürwortende Männlichkeitsnormen Zustimmung. Die Haltung dieser Jugendlichen lässt sich mit einer hedonistischen Erlebnisorientierung mit Hang zu einer gewalttätigen Provokation beschreiben. Gewalt wird zum Medium der physischen (maskulinen) Selbsterfahrung und Selbstdarstellung. Das Frauenbild fällt in dieser Gruppe eher traditionell aus, in ihrem Männlichkeitsbild orientieren sich am harten durchsetzungsfähigen Mann, der Frauen generell

überlegen ist – nicht nur in Bezug auf Durchsetzung und Gewalt (vgl. Rechtsextremismus und Gewalt 1994:36ff.,2001:XXVI ff.).

Bereits die thüringische Schüler und Schülerinnenbefragung des Kriminologischen Forschungsinstitutes Niedersachsen von 2005 hatte ergeben, dass Jugendliche mit fremdenfeindlichen Einstellungen in hohem Maße gewaltbefürwortete Männlichkeitsnormen (GLMN) vertreten. Wenn Jugendliche diese Werthaltung „als sehr wichtig“ (hohe Zustimmung) für die eigene Lebensführung erachten, dann gehören sie vier bis sechsmal häufiger zur Gruppe der fremdenfeindlich eingestellten Personen als wenn sie diese Werthaltungen als unwichtig erachten“ (Baier et al. 2006:219). Rechtsextreme Jugendliche – so bestätigt die aktuelle repräsentative Studie des Kriminologischen Instituts Niedersachsen erneut – fallen durch ein Männlichkeit betonendes Leitbild auf, „das die Aufforderung zur Demonstration von Männlichkeit auf dem Weg des Gewalteinsetzes einschließt“ (Baier et al. 2009:125). Gewaltlegitimierende Männlichkeitsnormen (GLMN) stimmen in der Gruppe der männlichen Befragten, die nicht ausländerfeindlich eingestellt sind und sich auch nicht so verhalten, lediglich zwei Prozent in vollem Maße zu, 22 Prozent stimmen „teils, teils“ zu und 76 Prozent lehnen sie ab. In der Gruppe der eher bis stark ausländerfeindlich eingestellten männlichen Befragten, die sich aber nicht so gebärden, lehnen 59,3 Prozent derartige Normen ab, 36,5 stimmen teilweise zu und 4,3 voll. Die stärkste Zustimmung erfahren gewaltbefürwortende Männlichkeitsnormen in der Gruppe der sich rechtsextrem verhaltenden männlichen Jugendlichen. Hier stimmen 23,6 Prozent GLMN voll zu, 50 Prozent stimmen derartigen Werthaltungen „teils, teils“ zu und nur 26,5 Prozent lehnen sie ab (vgl. Baier et al. 2009:125).

3. Zum Verhältnis zwischen Geschlechterrollenorientierung und (rechtsextremer) Gewaltakzeptanz/Gewalttätigkeit

Allgemeine Einstellungs- und Gewaltstudien unabhängig von der politischen Orientierung zeigen für gewaltbelastete männliche und weibliche Jugendliche einen Zusammenhang zwischen Gewalttätigkeit und Gewaltakzeptanz auf der einen und einer hierarchischen und traditionellen Sicht der Geschlechterrelation auf der anderen Seite. Wobei bei den Mädchen der Zusammenhang zwischen einer hierarchischen Sicht des Geschlechterverhältnisses, das sich an hegemoniale Männlichkeits- und Weiblichkeitsbildern anlehnt, und Gewalttätigkeit bzw. Gewaltakzeptanz stärker ausgeprägt ist als für den Zusammenhang mit einer traditionellen Geschlechterrolle in Bezug auf innerfamiliäre Arbeitsteilung („Eine Frau findet in der Familie mehr Erfüllung als im Beruf“). Gewaltbelastete männliche Jugendliche vertreten sexistische Auffassungen noch massiver und befürworten noch stärker als gewaltbelastete Mädchen traditionelle Rollenvorstellungen. Die repräsentative Befragung von Fuchs (2003) an bayerischen Schulen ging u.a. der Frage nach, ob Gewaltanwendung bei Mädchen mehr

mit einer traditionellen Weiblichkeit (d.h. im Sinne eines patriarchalischen Hierarchieverständnisses) oder mehr mit einer „autonomen“ Weiblichkeit zusammenhängt. Je stärker die Gewalttätigkeit bei den Mädchen ausfällt, desto patriarchalischer ist ihre Sichtweise der Geschlechterrelation. So ist die Zustimmung der Mädchen zu Aussagen wie etwa „Männer sind Frauen überlegen“ oder „Vor Männern habe ich mehr Achtung als vor Frauen“ bzw. „Eine Frau braucht einen starken Mann an ihrer Seite“ stark ausgeprägt. Dies gilt besonders für stark gewaltaktive Mädchen. In deutlich abgeschwächter Form zeigt sich dieser Befund auch für die Gewaltakzeptanz. Auch hier gilt der Trend: „Je höher die Gewaltakzeptanz, desto größer ist die Zustimmung zu einer hierarchischen Sichtweise der Geschlechterrelation“ (Fuchs 2003:98). Abgeschwächt wird dieser etwas überraschende Befund nur dadurch, dass bei männlichen Befragten Gewaltakzeptanz und Gewalttätigkeit noch stärker mit einer hierarchischen Sichtweise der Geschlechterrelation und einem traditionellen Geschlechterrollenverständnis einhergeht (vgl. Fuchs 2003:100). So scheint die Gewalttätigkeit für Mädchen „sich nicht zu einem Selbstverständnis als Kämpfer oder als stark mannähnliches Subjekt verdichtet zu haben. Vielmehr favorisieren sie ein Verhältnis zu den Jungen, das diese in ihrer Überlegenheit anerkennt und ihnen Wertschätzung entgegenbringt; die Mädchen imitieren die Jungen also nicht einfach, sie wünschen sich vielmehr einen starken Partner und eine traditionelle Arbeitsteilung“ (Fuchs 2003: 100). Einstellungsuntersuchungen, die sich allerdings nur den Aspekt der Geschlechterrollenorientierung in Bezug auf innerfamiliäre Arbeitsteilung und die Rolle der Frau im öffentlich-politischen Leben beziehen, können diesen Zusammenhang für rechtsextrem eingestellte junge Frauen nicht durchgängig belegen. Hoffman-Lange et al. (1993) fanden auf der Basis von empirischen Befunden aus Erhebungen des Deutschen Jugendinstituts einen – wenn auch nicht durchgängigen – positiven Zusammenhang zwischen einer traditionellen Geschlechterrollenorientierung und der Gewaltbereitschaft rechtsextrem eingestellter weiblicher Jugendlicher/junger Frauen. In Ostdeutschland waren rechtsextrem eingestellte junge Frauen mit einer traditionellen Geschlechterrollenorientierung tendenziell gewaltbereiter eingestellt als solche mit einer nicht traditionellen Geschlechterrollenorientierung. Für Westdeutschland zeigte sich ein umgekehrter Zusammenhang. So waren hier die rechtsextrem eingestellten jungen Frauen mit einer traditionellen Geschlechterrollenorientierung deutlich weniger gewaltbereit als solche mit einer nicht traditionellen Geschlechterrollenorientierung. Ein eindeutiger und signifikanter Zusammenhang zwischen traditioneller bzw. nicht traditioneller Geschlechterrollenorientierung und Gewaltbereitschaft bzw. nationalistischen und ausländerfeindlichen Einstellungen ergab sich dagegen bei jungen Männern. Junge Männer die eine traditionelle Geschlechterrollenorientierung vertreten zeigen sich gewaltbereiter und sie sind nationalistischer und fremdenfeindlicher eingestellt (vgl. Hoffman-Lange et al. 1993:117f.).

III. Der Einfluss von Werthaltungen und demokratischer Kompetenz zur Erklärung von Geschlechterdifferenzen auf der Einstellungsebene

Zum Zusammenhang von Geschlecht, Wertorientierungen und rechtsextremistischen Orientierungen liegen Studien aus den DJI Jugendsurveys vor, die sich mit dem Einfluss „prosoziale Wertorientierung“ beschäftigen. Ferner setzten sich die Arbeiten von Rippl et al. (1998) und in neuerer Zeit die Arbeit von Hadjar (2004) mit dem Einfluss von individualistischen Werthaltungen bzw. der Werthaltung des „Hierarchischen Selbstinteresses“ auf rechtsextremistische und fremdenfeindliche Einstellungen bei männlichen und weiblichen Jugendlichen auseinander. Der erste und zweite DJI-Jugendsurvey von 1992 und 1997 konnten zeigen, dass bei Einbezug der Variable „prosoziale Wertorientierung“ keine signifikanten Unterschiede mehr im Ausmaß fremdenfeindlicher Einstellungen bei weiblichen und männlichen Jugendlichen festzustellen war. „Prosoziale Wertorientierung“ steht für allgemeine Werte im zwischenmenschlichen Verhalten wie „Verantwortung übernehmen“, „anderen Menschen helfen“ und „Rücksicht auf andere nehmen“. Eine prosoziale Werthaltung, die von jungen Frauen stärker vertreten wird als von ihren männlichen Altersgenossen, scheint vor fremdenfeindlichen Haltungen zu bewahren. Allerdings verringerte sich der Effekt prosozialer Wertorientierung als Prädiktor fremdenfeindlicher Einstellungen im DJI Jugendsurvey von 2002 in den alten Bundesländern (vgl. Hoffmann-Lange 1995, Kleinert 2002, Kleinert 2008). Rippl et al. (1998), gehen davon aus, dass Männer und Frauen Werthaltungen, die einer individualistischen Gesellschaft entsprechen in unterschiedlichem Ausmaß internalisieren. Männer seien aufgrund ihrer geschlechtsspezifischen Sozialisation empfänglicher für Werthaltungen, die ökonomische Selbständigkeit, Erfolgsorientierung, soziale Durchsetzungsfähigkeit und individuelle Leistung in den Vordergrund stellen, während Frauen gemäß weiblichen Rollenerwartungen stärker humanistische prosoziale Orientierungen – zum Teil auch unter Sanktionsdruck – internalisieren. „Das in dem männlichen Geschlechterstereotyp verankerte Bedürfnis nach Dominanz und Macht verbindet patriarchalische Ideologien mit Werten der Selbstdurchsetzung und mit rechtsextremistischen Orientierungen. Diese 'männlichen' Ideale, die in einer individualisierten Gesellschaft verstärkt werden, weisen deutliche Affinitäten zu rechtsextremen und fremdenfeindlichen Ideologien auf“ (Rippl et al. 1998:763). Um diese Thesen zu überprüfen wurden 1274 Schülerinnen und 1152 Schüler der 8. bis 10. Klassen befragt. Berücksichtigt wurden dabei drei Aspekte individualistischer Werthaltungen: „Individualismus“, „Leistungsorientierung“ sowie die eher gesellschaftliche Dimension „Akzeptanz sozialer Ungleichheit“. Gleichzeitig wurden Fremdenfeindlichkeit und rechtsextremistische Einstellungen erhoben. Alle Skalen zeigten signifikante Unterschiede zwischen den Geschlechtern. Individualismus und Leistungsorientierung waren unter den jungen Männern stärker ausgeprägt. Auch bewerteten sie soziale Unterschiede wesentlich positiver als junge

Frauen. Gleichzeitig erwiesen sich junge Männer als signifikant fremdenfeindlicher und rechtsextremer. Die Akzeptanz sozialer Unterschiede erwies sich bei beiden Stichproben als stabilster und stärkster Prädiktor für Fremdenfeindlichkeit und Rechtsextremismus. Die Mediatorvariablen „Individualismus“ und „Akzeptanz sozialer Unterschiede“ konnten die Geschlechterunterschiede in der Ausprägung rechtsextremer und fremdenfeindlicher Einstellungen aufklären. Nach Einführung der Werthaltungen als Mediatoren zeigte sich kein direkter signifikanter Pfad mehr zwischen Geschlecht und Rechtsextremismus. Ein ähnlicher Befund ergab sich auch für den Zusammenhang zwischen Geschlecht und Fremdenfeindlichkeit. So zweigte sich hinsichtlich der Fremdenfeindlichkeit regional unterschiedlich kein signifikanter Pfad mehr bzw. ein stark reduzierter Zusammenhang (vgl. Rippl et al. 1998).

Hadjar (1998) entwickelte den Ansatz von Rippl et al. (1998) in seiner Arbeit zu Dominanzideologien und Fremdenfeindlichkeit weiter. Das von der kanadischen Soziologengruppe um John Hagan entwickelte Konzept der Dominanzideologien, auf das sich Hadjar (2004) u.a. bezieht, sollte ursprüngliche Unterschiede zwischen den Geschlechtern hinsichtlich der Jugenddelinquenz erklären. In seiner Studie „Ellenbogenmentalität und Fremdenfeindlichkeit bei Jugendlichen“ ging Hadjar (2004) anhand einer empirischen Analyse unter anderem der Frage nach, welche Rolle den Werthaltungen des „Hierarchischen Selbstinteresses“ bei der Erklärung fremdenfeindlicher, gegen Ausländer gerichteter, Einstellungen zukommt. Dabei überprüfte er auch die Hypothese, dass der Einfluss des Geschlechts auf jugendliche Fremdenfeindlichkeit durch Werthaltungen des „Hierarchischen Selbstinteresses“ mediiert wird. Unter Werthaltungen versteht Hadjar „auf der individuellen Ebene zu verortende Ziele bzw. Konzeptionen des Wünschenswerten, die einen Einfluss auf Einstellungen haben und damit generelle Maßstäbe für die Auswahl von Handlungen setzen. Sie sind in Werthaltungssysteme eingebunden und – in ihrer Eigenschaft als individuelle Ausdrücke des Makrophänomens der Ideologien – kulturspezifisch, wobei die individuelle Ausprägung durch bestimmte Merkmale der Person bedingt wird.“ (Hadjar 2004:37). Den Begriff Ideologien verwendet Hadjar im allgemeinen Sinn für „kulturspezifische, stabile und geschlossene Systeme aus Werten, die von Großgruppen bis hin zu Gesellschaften geteilt werden, und die zur Legitimation sozialer Tatbestände dienen“ (Hadjar 2004:35). Die Werthaltungen des Hierarchischen Selbstinteresses umfassen folgende Kerndimensionen: „Leistungsorientierung“, „Konkurrenzdenken“, Individualismus“ sowie „Machiavellismus“. „Leistungsorientierung“ beschreibt den Zwang zur Rationalisierung im Arbeits- und Lernprozess und zur Schaffung materieller Werte. Ungleichheiten zwischen Menschen erfahren eine positive Akzentuierung. „Machiavellismus“ steht für das Prinzip des Erfolgs um jeden Preis und lässt sich auf den Begriff der „Ellenbogenmentalität“ bringen. „Konkurrenzdenken“ lässt sich als das Bedürfnis fassen, besser zu sein als andere. Geschieht dies nur aus subjektiv-individualistischen Vorstellungen

ohne Rückbeziehung auf moralische Umgangsnormen bzw. eine soziale Ethik, dann entwickelt diese Komponente zerstörerische Kräfte. Individualistische Personen orientieren sich in ihrem Handeln an eigenen Präferenzen, Bedürfnissen und Rechten. Sie sehen sich als relativ unabhängig von Gruppen und stellen ihre eigenen Ziele über die von andern (vgl. Hadjar 2004:93ff.). Zur Überprüfung seiner Hypothese führte Hadjar eine standardisierte Befragung Berliner Familien durch. Das Alter der Zielkinder lag zwischen 13 und 17 Jahren. Beim ersten Zeitpunkt wurden 878 Zielkinder erreicht, bei der zweiten Messung 443 Zielkinder und 341 Geschwister. Ebenfalls befragt wurden die beiden Elternteile. Die von Hadjar (2004) verwendete Skala zur Messung von Fremdenfeindlichkeit enthielt keine offen antidemokratischen Einstellungen, um das Problem der sozialen Erwünschtheit der Antworten zu verringern. Gleichzeitig wurden die Items so formuliert, dass ein Einfluss tagesaktueller Geschehnisse vermieden und keine Vorurteile gegenüber Ausländern reproduziert wurden. Die Studie erbrachte folgende Ergebnisse:

- Die Werthaltungen des „Hierarchischen Selbstinteresses“ erwiesen sich als stärkster Prädiktor für Fremdenfeindlichkeit.
 - Das ermittelte Ergebnis, einer signifikant geringeren Fremdenfeindlichkeit von Mädchen entsteht ausschließlich dadurch, dass Mädchen in einem geringern Ausmaß den Werthaltungen des Hierarchischen Selbstinteresses anhängen als Jungen.
 - Das Hierarchische Selbstinteresse mediiert auch den Einfluss der Variablen „Demokratischer Erziehungsstil“ und „Berufsprestige der Eltern“ (Sozialstatus) auf das Ausmaß von Fremdenfeindlichkeit. Es handelt sich um keine genuinen Unterschiede, sondern um Effekte der Präferenz bzw. Akzeptanz bestimmter Werthaltungen des Hierarchischen Selbstinteresses.
 - Der Transmissionseffekt der elterlichen Fremdenfeindlichkeit erwies sich dagegen als genuiner Einflussfaktor auf die jugendliche Fremdenfeindlichkeit. Neben dem Hierarchischen Selbstinteresse spielt die von den Eltern vorgelebte Fremdenfeindlichkeit eine nicht unwesentliche Rolle bei der Vorhersage jugendlicher Fremdenfeindlichkeit.
- „Der in der Korrelationsanalyse aufscheinende Befund, Geschlecht und demokratischer Erziehungsstil seien wichtige Prädiktoren für jugendliche Fremdenfeindlichkeit, muss aufgegeben werden: Beide Effekte – nämlich dass Mädchen sowie Jugendliche, die aus ihrer Familie einen demokratischen Erziehungsstil berichten, weniger fremdenfeindlich sind – sind ausschließlich darauf zurückzuführen, dass Jungen sowie Jugendliche, die einen weniger demokratischen Erziehungsstil berichten, Werthaltungen des Hierarchischen Selbstinteresses in stärkerem Maße anhängen und sich die Unterschiede im Ausmaß der Fremdenfeindlichkeit erst daraus ableiten. Geschlechterunterschiede in der Fremdenfeindlichkeit lassen sich vollständig als Geschlechterunterschiede im HSI-Konstrukt erklären. Auch ein demokratischer Erziehungsstil führt nicht per se zu einem geringeren Ausmaß fremdenfeindlicher

Einstellungen, sondern zu einer geringeren Präferenz für HSI Werthaltungen. Das geringer ausgeprägte HSI führt dann – nicht deterministisch, sondern mit einer gewissen Wahrscheinlichkeit – zu einer geringeren Fremdenfeindlichkeit....(Der) sozioökonomische Status (schlägt sich) in dem in einer Familie präferierten Erziehungsstil nieder, der seinerseits – je nach Ausprägung – das Ausmaß an Hierarchischem Selbstinteresse beim Jugendlichen stärkt oder schwächt, was dann das Ausmaß der jugendlichen Fremdenfeindlichkeit beeinflusst. Es ist somit kein Merkmal des sozioökonomischen Status eine geringere Fremdenfeindlichkeit zu haben. Vielmehr determiniert der Schichtkontext bzw. der berufliche Kontext den Erziehungsstil und dieser hat dann einen Einfluss auf die Zustimmung zu den HSI-Werthaltungen; erst diese haben – stärkere oder schwächere – Fremdenfeindlichkeit zur Folge“ (Hadjar 2004:235f.). Hadjars Konzept betrachtet HSI als Objekt (lebenslanger) Sozialisation und nicht als psychische Disposition oder Element einer stabilen in der Kindheit gelegten Charakterstruktur. Das Ausmaß der Internalisierung von Werthaltungen des Hierarchischen Selbstinteresses (HSI) ist somit entscheidend für die Entwicklung fremdenfeindlicher Einstellungen. Dies bedeutet auch, dass Mädchen oder Gymnasiasten(innen), die derartige Werthaltungen präferieren Anfälligkeiten für Fremdenfeindlichkeit entwickeln. Die traditionelle männliche Geschlechterrolle mit ihrer Konzentration auf Beruf, Unabhängigkeit und den öffentlichen Raum sowie hegemoniale Männlichkeitsbilder, die Konkurrenz, Leistung, Erfolg, Stärke, Durchsetzungsfähigkeit, Dominanz, Rationalität und Hierarchie betonen, weisen eine deutliche Affinität zu Werthaltungen des Hierarchischen Selbstinteresses auf.

Der Zusammenhang zwischen Wertorientierungen und geschlechtsspezifischen Unterschieden in der Gewaltkriminalität (Körperverletzung, Einbruch und Sachbeschädigung) wurde auch in der deutschen Gewaltforschung unter einer stärker an Arbeiten zum Wertewandel angelegten theoretischen Perspektive untersucht. Auch hier lässt sich belegen, dass es keinen direkten Effekt zwischen Geschlecht und Gewalt gibt, sondern diese Beziehung durch Wertorientierungen und Normakzeptanz vermittelt wird. Dies zeigt Hermann (2003) anhand der Daten einer repräsentativen Bevölkerungsumfrage von 3.000 zufällig ausgewählten Personen aus Heidelberg und Freiburg. Er unterscheidet zwischen den übergeordneten Wertedimensionen „Traditionelle Werte“ (mit den untergeordneten Wertedimensionen „Normorientierte Leistungsethik“, „Konservativer Konformismus“ und „Religiöse Orientierung“), „modernen idealistischen Werte“ (mit den untergeordneten Wertedimensionen „Sozialintegrative Orientierung“, d.h. Freundschaft, Kontaktfreude, Partnerschaft, „Politisch-tolerante Orientierung“ und „Ökologisch-alternative Orientierung“ und „sozialer Altruismus“, d.h. Kreativität, Soziale Hilfsbereitschaft) und „moderne materialistische Werte“ (mit den untergeordneten Wertedimensionen „Subkulturell-materialistische Orientierung“, d.h. Erfolg, Cleverness, Härte, Macht und Einfluss, egoistischer Individualismus, Lebensstandard und „Hedonistische

Orientierung“, d.h. Vergnügen, Hedonismus, Aufregung, Komfort). Bei traditionellen Werten sind die Geschlechterunterschiede der Befragten vernachlässigbar gering und nicht signifikant. Frauen sind etwas religiöser, Männer konservativer. Dagegen vertreten Frauen in signifikant geringerem Ausmaß moderne materialistische Werte als Männer, wobei die Differenz vor allem auf die Ablehnung subkultureller Werte auf Seiten der Frauen zurückzuführen ist. Die größte Differenz zwischen Männern und Frauen besteht hinsichtlich ihrer Orientierung an modernen idealistischen Werten. Besonders groß sind die Unterschiede in der ökologisch-alternativen Orientierung. Was moderne idealistische Werte betrifft, sind die Geschlechterdifferenzen in allen Altersgruppen gravierend. „Frauen haben demnach ausgeprägter moderne idealistische Werte als Männer. Je bedeutsamer diese Werte sind, desto größer ist die Akzeptanz von gewaltverbietenden Rechtsnormen und je größer diese Normakzeptanz einer Person ist, desto seltener verübt sie Gewaltdelikte“ (Hermann 2003:366).

Untersuchungen aus dem Civic-Education-Projekt gingen auch der Frage nach dem Zusammenhang zwischen demokratischen Kompetenzen und politischem Wissen auf rechtsextremistische Einstellungen bei Mädchen und Jungen nach. Die Ergebnisse zeigten bei 14-Jährigen Unterschiede in der politischen Handlungsbereitschaft zwischen Mädchen und Jungen². So sind Mädchen sehr viel mehr als Jungen bereit „Zeit aufzuwenden, um armen und älteren Menschen zu helfen“, „Geld für einen guten Zweck zu sammeln“. Bezogen auf diese „unkonventionellen politischen Tätigkeiten“ sind Differenzen zwischen 17 und 20 Prozentpunkten festzustellen. Jungen zeigen eine etwas größere Bereitschaft zu konventionellen politischen Tätigkeiten (Beteiligung an Wahlen, Kandidatur für ein politisches Amt vor Ort) und illegalen politischen Aktivitäten („Protestparolen auf Wände sprühen“, „aus Protest den Verkehr blockieren“). Ähnliche Ergebnisse zeigen sich auch für die demokratische Beteiligungsbereitschaft der Geschlechter an den Schulen, wobei auch in diesem Bereich die Mädchen stärker dazu bereit sind, sich zu engagieren (vgl. Oesterreich 2002:81). Diese Nähe der Mädchen/jungen Frauen zu unkonventionellen Beteiligungsformen und zur größeren Partizipationsbereitschaft der Jungen/jungen Männer in traditionellen Politikfeldern wurde in Untersuchungen zur Partizipationsbereitschaft von Jugendlichen bestätigt. Mädchen/junge Frauen sind demnach zu einem stärkeren sozialen Engagement bereit, bringen nichtstaatlichen Organisationen, wie Menschenrechts- und Umweltschutzgruppen sowie Bürgerinitiativen mehr Sympathien entgegen als Jungen/junge Männer und engagieren sich in diesem Feld auch stärker. Männliche Jugendliche/junge Männer sind wiederum stärker bereit einer

² Im internationalen Vergleich zeigt sich interessanter Weise, dass Jugendliche aus ärmeren südeuropäischen und lateinamerikanischen Ländern sehr viel stärker bereit sind sich politisch zu engagieren als Jugendliche aus Deutschland und anderen reichen Industrieländern, wobei der Schwerpunkt auf sozialen Aktivitäten liegt. Diese Ergebnisse widersprechen der These, „dass Reichtum, weil er aus den Zwängen materieller Not befreit, zu größerem sozialen Engagement und zu mehr Humanität führen würde“ (Oesterreich 2002:84)

Partei beizutreten. Weibliche Jugendliche/junge Frauen engagieren sich dagegen etwas häufiger in Bürgerinitiativen. Gleichzeitig zeigen sich weibliche Jugendliche in Jugendstudien nach wie vor politisch weniger interessiert als Jungen. (vgl. Burdewick 2005; Gille/Krüger 2000; Hoffmann-Lange 1995). Unter Politik verstehen weibliche Jugendliche, was „die da oben machen“ und politisches Interesse übersetzen sie in Tageschau sehen, Zeitung lesen oder Mitglied einer Partei zu sein (vgl. Mayer 1994). Versteht man allerdings Engagement als eine Vorform demokratisch bestimmten politischen Handelns, so wird man „die Mädchen als demokratischer orientiert als die Jungen ansehen müssen“ (Oesterreich 2002:84). Betrachtet man die höhere Bereitschaft von Mädchen zu sozialem Engagement, unkonventionellen politischen Beteiligungsformen, Partizipation in neuen Politikfeldern und demokratischer Partizipation in der Schule, so muss man ihnen eine höhere demokratische Kompetenz attestieren. Dies hat nach im Rahmen des Civic-Education-Projekts durchgeführten Pfadanalysen Einfluss auf die Neigung zu fremdenfeindlichen und rechtsextremistischen Einstellungen. So zeigte sich, dass der Einfluss von Geschlecht, Familie und Schulform auf rechtsextremistische und fremdenfeindliche Einstellungen, dann eher gering ausfällt, wenn als weitere Einflussfaktoren politisches Wissen und demokratische Kompetenzen in die Analyse eingeführt werden. Die auch von Oesterreich (2002) erhobene geringere Neigung von Mädchen zu fremdenfeindlichen und rechtsextremen Einstellungen ist in diesem Modell nicht direkt auf das Geschlecht, sondern auf ihre größere demokratische Kompetenz zurückzuführen. Politisches Wissen und demokratische Kompetenzen stehen sicherlich in Zusammenhang mit dem sozialen Hintergrund der Befragten, aber in der Analyse ging es um die Praxis politischer Bildung als ein Mittel der Prävention. Politisches Wissen, ein Bereich in dem Mädchen mittlerweile aufgeholt haben und sich meistens keine wesentlichen Geschlechterunterschiede mehr finden lassen, zeigt einen negativen Zusammenhang mit rechtsextremen Einstellungen (vgl. Oesterreich 2002). Die Shell-Jugendstudie 1997 stellte allerdings bei jungen Frauen ein weniger elaboriertes politisches Wissen fest (vgl. Shell-Jugendwerk 1997:305ff.)³. In diese Richtung weist auch eine Analyse der ALLBUS-Daten von Ahlheim (2003:46f.). Dabei zeigte sich, dass Personen, die sich gut politisch informiert fühlen, weniger zu fremdenfeindlichen Einstellungen neigen, als Menschen, die annehmen, die „meisten Leute“, seien besser über Politik informiert als sie selbst (vgl. Ahlheim 2002:46). Die eigenen politischen Kompetenzen schätzen Mädchen und jungen Frauen regelmäßig schlechter ein (vgl. z.B. Kuhn 2005:402; Diendorfer 2008; Gille 2000:217). Ihr politisches Kompetenzgefühl ist deutlich niedriger ausgeprägt als bei jungen Männern. Mädchen zweifeln oft an ihren Kompeten-

³ Untersuchungen erbrachte für Mädchen im vierten Grundschuljahr ein geringeres politisches Wissen. So konnten Mädchen seltener etwas mit dem Begriff Europa. Sie hatten seltener etwas von Demokratie gehört, wussten seltener, dass es in Deutschland eine Demokratie gibt und dass ein Land dann eine Demokratie ist, wenn alle Bürger und Bürgerinnen mitbestimmen können. So konnten 24 Prozent der Jungen und 19 Prozent der Mädchen alle drei Fragen korrekt beantworten (vgl. Tausendpfund 2008)

zen, was sich auch negativ auf ihre politische Partizipation auswirkt. Jungen werden für politisches Engagement eher durch die Möglichkeit der Ausübung von Macht und Einfluss mobilisiert, während Mädchen eher gemeinschaftsorientierte Motive (soziale Kontakte pflegen, Spaß haben, Leute treffen) angeben (vgl. Diendorfer 2008). Allerdings belegen die Ergebnisse von Oesterreich (2002), dass der Zusammenhang zwischen demokratischen Kompetenzen und rechtsextremistischen Einstellungen wesentlich signifikanter ausfällt als die Variable politisches Wissen. Wer über gutes politisches Wissen verfügt, muss noch kein guter Demokrat oder eine gute Demokratin sein. „Die von uns durchgeführten Pfadanalysen zeigen insgesamt, dass der Einfluss demokratischer Kompetenzen auf zentrale Ziele politischer Bildung größer ist als der von politischem Wissen. Dies verdeutlicht die Wichtigkeit einer Ergänzung der Analysen und Praxis zur politischen Bildung durch einen persönlichkeitspezifischen Ansatz. Insbesondere im Bereich eines sozial engagierten politischen Handelns, aber auch im Einsatz für die Rechte von weniger privilegierten Gruppen sowie der Ablehnung rechtsextremistischer Haltungen sind demokratische Kompetenzen von entscheidendem Einfluss“ (Oesterreich 2002:225).

IV. Geschlechtsspezifische Unterschiede auf der Beteiligungs- und Handlungsebene im Feld rechtsextremer Erscheinungsformen

1. Zusammensetzung der Wählerschaft rechtsextremistischer Parteien nach Geschlecht

Bisher zeigte sich unter der Wähler- und Anhängerschaft rechtsextremer Parteien unabhängig davon um welche Partei oder Liste es sich handelt bzw. auf welcher Ebene die Abstimmung erfolgt (Europa-, Bundes-, Landes- oder Kommunalwahl), ein deutlicher Männerüberhang. Männer votieren in der Regel doppelt so häufig für rechtsextreme Parteien wie Frauen. In der Bundestagswahl 2005 etwa erzielte die NPD unter der männlichen Wählerschaft 2,2 Prozent der Stimmen. Unter den Wählerinnen lag der Anteil nach Angaben des statistischen Bundesamtes Wiesbaden bei 0,9 Prozent. Diese Relation von 2:1 entspricht in etwa der bei anderen Wahlen (vgl. z.B. Jesse 2007, Möller 2007, Roth 2007). Der Gender-Gap im Wahlverhalten rechtsextremer Parteien stellt kein deutsches Phänomen dar. Laut Ergebnissen der vergleichenden Parteienforschung zum Wahlverhalten in Österreich, Italien, Frankreich, der Tschechischen Republik und der Slowakei fällt der Zuspruch insbesondere der weiblichen Wählerschaft in Westeuropa für rechtsextreme Parteien tendenziell umso geringer aus, je aggressiver und radikaler deren Positionen sind. Passen sich rechtsextreme Parteien in ihrer Programmatik an das breite Gesellschaftsverständnis an und nehmen Abstand von provokanten Auftritten, so haben rechtsextreme Parteien durchaus größere Chancen von Frauen gewählt zu werden. Einen eindrucksvollen Beleg für diesen Trend im Wahlverhalten

von Frauen bietet das Beispiel Italiens. Nach der Wandlung und Umbenennung des neofaschistischen Movimento Sociale Italiano (MSI) zur Alleanza Nazionale (AN) kam es bei den Parlamentswahlen 1996 nicht nur zu einem starken Zuwachs des Frauenanteils, sondern auch zu einer nahezu vollständigen Aufhebung des Gender-Gap. Neben einem Umbruch des Parteiensystems in Italien war es vor allem die moderate politische Ausrichtung der neuen AN, die weibliche Wählerinnen anzog (vgl. Riccio 2002:135). Gleichzeitig lassen sich in den Ergebnissen aus der vergleichenden Parteienforschung zum Thema Gender-Gap im Wahlverhalten Hinweise darauf finden, dass (junge) Frauen von rechtsextremen Parteien zur bewussten Korrektur eines rauen, männlichen, aggressiven Stils eingesetzt werden (vgl. Amesberger/Halbmeyer 2002:418). Auch die NPD hat schon länger das große Potential von Mädchen und (jungen) Frauen erkannt (vgl. Frenkel 2007 Verfassungsschutzbericht 2007:90, <http://www.info-rechtsextremismus.de/index.php/teaser/frauen/berichterstattung>). Aufgrund der Ergebnisse aus der vergleichenden Parteienforschung zum Thema Gender-Gap im Wahlverhalten europäischer rechtsextremer Parteien in Österreich, Italien, Frankreich, der Tschechischen Republik und der Slowakei kommen Amesberger/Halbmeyer (2002) zu der Schlussfolgerung, dass Frauen im wesentlichen aus den gleichen Gründen wie Männer rechtsextreme Parteien wählen. Die ideologischen Motive hierfür sind Autoritarismus, Nationalismus und Rassismus und vor allem Fremdenfeindlichkeit (vgl. Amesberger/Halbmeyer 2002:419ff.). In Deutschland wird der Wahltrend nach rechts hauptsächlich von jungen Wählergruppen getragen. Dabei sind es vor allem die männlichen Jungwähler, die am stärksten für rechtsextreme Parteien votieren. Gemäß den Analysen von Infratest wählten bei der Landtagswahl in Sachsen 2004 junge Frauen im Alter von 18 bis 24 Jahren zu 15% NPD, bei den jungen Männern dieser Altersgruppe waren es sogar 25 Prozent. Bei den am selben Tag stattfindenden Landtagswahlen in Brandenburg erreichte die DVU unter den Jungwählern einen Stimmenanteil von 19 und unter den Jungwählerinnen einen Stimmenanteil von 10 Prozent. Bei der letzten Bundestagswahl erhielt die NPD von den Jungwählern (18-24) 5,2 Prozent der Stimmen und von den Jungwählerinnen 2,3 Prozent. Die „Republikaner“ (REP) wurden von 1,0 Prozent der Jungwähler und 0,6 Prozent der Jungwählerinnen gewählt. In den neuen Ländern und Ost-Berlin bekam die NPD bei den Jungwählern 9,5 Prozent der Stimmen und bei den Jungwählerinnen 4,9 Prozent (vgl. Rieker 2006:249f., Möller 2007:30ff.).

2. Mitgliedschaft und Beteiligung männlicher und weiblicher Jugendlicher in rechtsextremen Gruppierungen

Zur Geschlechterstruktur rechtsextremer Parteien und Gruppierungen liegen keine verlässlichen bundesweiten Informationen vor. Auf der Ebene der Parteimitgliedschaft spielen junge Erwachsene kaum eine Rolle. Der Frauenanteil beträgt unter den Mitgliedern rechtsextremer Parteien nach Selbstauskunft zwischen sieben und 27 Prozent. Der Anteil der Funktionärinnen liegt bei ca. 20 Prozent (laut Unterlagen Bundeswahlleiter, vgl. dazu Bitzan 2007 nach Kruschwitz 2007:6, Meyer 1994:71, Sturhan 1997:115). Diese männliche Dominanz hinsichtlich Parteimitgliedschaft stellt allerdings kein Spezifikum rechtsextremer Parteien dar. Wie eine explorative qualitative Studie mit bei den „Republikaner“ engagierten (jungen) Frauen zeigte, stellten die an die traditionelle Frauenrolle angelehnten programmatischen Aussagen der Partei für die weiblichen Interviewten kein vordergründiges Motiv für ihr Engagement dar, sondern wurden zum Teil dezidiert abgelehnt. Ihre politischen Zielvorstellungen deckten vielmehr die klassischen Themen der Partei ab: Ausländer- und Asylpolitik, Innere Sicherheit/Kriminalität, Beendigung der NS-Vergangenheitsbewältigung etc. (Skrzydlo et. 1992).

Ein hoher Anteil von Jugendlichen und jungen Erwachsenen lässt sich bei aktionistischen Gruppen annehmen. Gemäß Medien und Beobachter/innen der Szene sind derartige Gruppierungen wie Skinheads und Kameradschaften von jungen Männern geprägt. Mädchen/junge Frauen sind nicht nur zahlenmäßig geringer vertreten, sondern spielen in der Regel eine geringere, aber wohl nicht unbedeutende Rolle (vgl. Rieker 2006:249, Köttig 2004). So existieren auch keine wissenschaftlich nachprüfbaren Zahlen über die quantitative und qualitative Beteiligung von weiblichen Jugendlichen und jungen Frauen in der Szene. Durch die Vielzahl von Mehrfachmitgliedschaften und ständigen Umstrukturierungen von rechtsextremen Gruppierungen, Kameradschaften und Skinheadgruppen kann der Frauenanteil nur schwer geschätzt werden. So bewegt sich der Anteil (junger) Frauen in gemischgeschlechtlichen Kameradschaften, Cliquen und Organisationen laut Schätzungen zwischen 10 und 33 Prozent (vgl. Bitzan 2007 zit. nach Kruschwitz 2007:6, Köttig 2004:46f Möller 2007:40). In der aktuellen bundesweiten repräsentativen Gewaltstudie unter Schülern und Schülerinnen des Kriminologischen Forschungsinstituts Niedersachsen standen für das Modul „Ausländerfeindlichkeit, Antisemitismus und Rechtsextremismus“ die Daten von 20.604 deutschen Neuntklässlern zur Verfügung. Nach Selbstauskunft der Jugendlichen sind 4,9% der Jungen und 2,6% der Mädchen Mitglied einer rechten Gruppe, wobei allerdings nicht klar ist, was für die Jugendlichen eine „rechte Gruppe“ darstellt (vgl. Baier et al. 2009:111).

Wenn auch nicht alle Skinheads der rechten Szene zuzuordnen sind (vgl. Farin 1997), so wird „Skinheads die Verbindungsfunktion zwischen Jugendkultur und Rechtsextremismus zugeschrieben“ (Rieker 2006:249). Nach Schätzungen des Verfassungsschutzes bilden Skinheads etwa 85 Prozent der „gewaltbereiten“ bzw. „subkulturell geprägten Rechtsextremisten in Deutschland. In letzter Zeit ließ sich eine zunehmende Politisierung der Szene beobachten, die sich gleichzeitig nach außen unauffälliger zeigt (vgl. Möller/Schuhmacher 2007). Die Skinhead-Studie von Heitmann (1997) wie auch die Analysen des Bundesverfassungsschutzes betonen den maskulinistischen Charakter der Skinheadkultur. Drei Viertel der Cliques waren reine Männercliques, der Rest gemischtgeschlechtliche, wobei der Anteil der Mädchen/jungen Frauen bei 12,7 Prozent lag (vgl. Heitmann 1977:77, Möller 1997:125). Reine Mädchencliques wurden nicht beobachtet (vgl. Möller 1977:125). Als Organisation existierte jedoch von 1991 bis 2000 der Skingirl Freundeskreis (vgl. Köttig 2004:47). Die Szene pflegt einen ausgeprägten Männlichkeitskult, der seinen Ausdruck auch in Gewaltakzeptanz findet. „Die Gewaltakzeptanz der rechtsextremistischen Skinhead-Szene resultiert unter anderem aus dem innerhalb der Szene gepflegten Männlichkeitskult und der behaupteten Überlegenheit der ‚weißen Rasse‘ bzw. speziell ‚des Deutschen‘. Stärke und Kampfgeist werden als vermeintlich männliche Eigenschaften idealisiert; vor allem unter Alkoholeinfluss baut sich eine Aggressivität auf, die sich in spontan verübten Gewalttaten entlädt. Opfer sind dabei zumeist Migranten, Homosexuelle oder politische Gegner, die auch durch die Liedtexte rechtsextremistischer Musikgruppen verhöhnt werden“ (Bundesverfassungsschutzbericht 2007:57f.)

3. Rechtsextremistische und fremdenfeindliche Straf- und Gewalttaten

Fremdenfeindliche Straftaten, insbesondere Gewalttaten, werden überproportional häufig von jungen Männern begangen. Drei Viertel der Tatverdächtigen sind unter 25 Jahre alt. Analysen polizeilicher Ermittlungsakten ergaben für die Jahre 1992/1993 einen Anteil von weiblichen Tatverdächtigen zwischen 3,7 und 5 Prozent, während männlichen Tatverdächtige die Verantwortung für alle Tötungsdelikte und 99% der Körperverletzungen zur Last gelegt wurden (vgl. Willems 1993:112, Möller). Zwischen 1992/1993 und 1997 stieg der Anteil weiblicher Tatverdächtiger auf 9 Prozent an. Dieser Anstieg war zu einem großen Teil, aber nicht ausschließlich auf einen höheren Anteil weiblicher Tatverdächtiger bei Propagandadelikte und Volksverhetzung zurückzuführen. Tatverdächtige Männer waren zu einem höheren Anteil an Körperverletzungsdelikten beteiligt. Dagegen sind tatverdächtige Frauen anteilmäßiger häufiger als Männer an Volksverhetzungen und Propagandadelikten beteiligt (vgl. Peucker et al. 2001:20,27). Unter die für rechtsextremistische Straftaten relevanten Deliktarten fallen jedoch insbesondere strafrechtliche Verstöße, bei denen auch im Bereich der all-

gemeinen Kriminalität junge Männer stark vertreten sind. Dazu zählen z. B. gefährliche und schwere Körperverletzungen, die generell überproportional häufig von männlichen Jugendlichen und Heranwachsenden begangen werden. Wir haben es hier mit einer Variante eines allgemeinen Handlungsmusters (junger) Männer zu tun. Gewaltbereitschaft und Gewaltausübung zählen zu den hervorstechenden Charakteristika hegemonialer Männlichkeit (vgl. Schad 2001). Nach wie vor sind fremdenfeindliche Straftaten Gruppentaten. Bei 80 Prozent der fremdenfeindlichen Gewalttaten wurden ein oder zwei Opfer ermittelt. Bei über der Hälfte nur ein Opfer. Angesichts der Tatsache, dass fremdenfeindliche Gewalttaten überwiegend aus dem Gruppenzusammenhang heraus verübt werden, muss der (rechte) männliche Ehrenkodex vom Kampf „Mann gegen Mann“ (Peucker 2001:52) als Mythos angesehen werden. Fremdenfeindliche Straftaten wurden sowohl 1992/93 als auch 1997 hauptsächlich von Jugendlichen und jungen Erwachsenen zwischen 15 und 24 Jahren verübt. Weibliche Tatverdächtige sind im Schnitt etwas jünger als männliche. Diese Altersdifferenz hat sich zwischen 1992/1993 und 1997 aber verringert (vgl. Peucker et al. 2001:26f.).

Auch hinsichtlich der Gruppenzugehörigkeiten ergeben sich Unterschiede. Tatverdächtige (junge) Frauen gehörten 1997 seltener Skinheadgruppen und anderen rechtsextremen Gruppen an, waren aber häufiger in sonstigen Gruppen mit fremdenfeindlichen Zielen präsent (vgl. Peucker et al. 2001:28f.). Junge Frauen, die noch zur Schule gehen, sind im Vergleich zu jungen Männern überrepräsentiert. Weibliche Tatverdächtige sind im Durchschnitt besser gebildet als männliche. (Peucker 2001:81). Wie bei den männlichen Tatverdächtigen wurden über drei Viertel der jungen Mädchen/Frauen wegen Gruppenstraftaten verdächtigt. Alkohol spielte bei den Taten seltener eine Rolle als bei den Jungen/jungen Männern. Über die Hälfte der weiblichen Tatverdächtigen war nüchtern. Im Hinblick auf die Tatmotive wurden bei ca. der Hälfte der weiblichen Tatverdächtigen fremdenfeindliche Einstellungen genannt, bei ca. einem Drittel eine politische Motivation. Eine soziale und ökonomische Deprivation spielte bei den weiblichen Tatverdächtigen als Tatmotiv im Unterschied zu den männlichen als Tatmotivation eine marginale Rolle (Peucker et al. 2001:29). Einer Analyse der nur in sehr geringer Zahl vorliegenden Urteilsschriften zu fremdenfeindlichen, antisemitischen und rechtsextremistischen Straftäterinnen ist folgendes zu entnehmen: Bei den weiblichen Angeklagten handelte es sich überwiegend um Mädchen unter 18 Jahren, die auf ganz unterschiedliche Schultypen gingen. Sie wurden im Rahmen von Gruppenstraftaten wegen Körperverletzungen angeklagt, an denen sich die jungen Frauen aktiv beteiligten. Die beiden jungen Frauen besuchten das Gymnasium und zeigten ein ausgeprägtes Selbstbewusstsein wie auch ein individuelles Aggressionspotential und eine niedrige Hemmschwelle. Innerhalb der Skinheadszene lässt sich eine – wenn auch nicht in jedem Einzelfall durchgehende – geschlechtsspezifische Arbeitsteilung in der Art erkennen, dass rechtsextreme junge Frauen Ausländerinnen, linke Frauen usw. prügeln und rechtsextreme junge Männer die entspre-

chenden männlichen Opfer. Allerdings wird ein gewisser „Ehrenkodex“ wonach ein Mann keine Frau prügelt von etlichen Skinheads durchbrochen, die auch Ausländerinnen oder eine „Linke“ oder auch die eigene Partnerin verprügeln. Sowohl bei Körperverletzungen als auch bei anderen Delikten wie etwa der Verwendung von Kennzeichen verfassungswidriger Organisationen und Sachbeschädigung treten junge Frauen nicht nur als Mitläuferinnen/Mittäterinnen auf, sondern wie in einigen der analysierten Urteilschriften mitunter auch als Anstifterinnen bzw. Täterinnen aus eigener Initiative (vgl. Gaßebener 2001:142f.)

Für den Bereich der Beteiligung von weiblichen Jugendlichen und jungen Frauen an fremdenfeindlichen und rechtsextremistischen Straf- und Gewalttaten wird in der Literatur auf ein empirisches Wissensdefizit hingewiesen und die Vermutung geäußert, dass Mädchen/ Frauen als Täterinnen eher übersehen werden oder ihre Beteiligung bagatellisiert wird. Indirekte Beteiligungsformen von Mädchen und jungen Frauen, die zum Gesamtablauf der Straf- und Gewalttaten beitragen wie etwa Anstiften, Anfeuern, Beifall klatschen, Schmiere stehen etc. (vgl. Köttig 2004:45) sind eher unterbelichtet.

Für den allgemeinen Hintergrund von rechtsextremistischen Gewalttaten ergibt sich nach einer summativen Auswertung vorliegender Studien folgendes Bild: So sind 37 Prozent der rechtsextremistischen Gewalttaten fremdenfeindlich motiviert. 16 Prozent weisen einen antisemitischen Hintergrund auf. Enorm zugenommen haben mit etwa 47 Prozent Gewalttaten, die sich gegen vermeintliche oder tatsächlich politische Gegner richten (vgl. Möller/ Schumacher 2007:39). Für Ostdeutschland liegen auch Informationen zu den Opfern vor, die in Beratungsstellen um Hilfe nachgesucht haben. So wurden 2005 in den ostdeutschen Ländern und Berlin 794 Menschen beraten. Unter den Opfern, die die Beratungsstellen aufgesucht haben, war die überwiegende Mehrheit männlich (85 Prozent) und gehörten eher jüngeren Altersgruppen an, wobei die Altersgruppe der 18- bis 26-Jährigen am stärksten betroffen war (vgl. Rieker 2006:252).

V. Geschlechterrollen, Handlungs- und Orientierungsmuster von männlichen und weiblichen Jugendlichen in rechten Cliques und Gruppen

1. Allgemeine Ergebnisse der Gewalt- und Jugendforschung: Geschlechterverhältnisse in gewaltaffinen (männlichen) Subkulturen und Jugendcliquen

Rechte Cliques und Gruppen wie etwa Skinheads werden übereinstimmend als eine Form „hypermaskuliner Jugendkultur“ (Möller/Schuhmacher 2007:467), maskuliner Jugendkultur (Hafeneger/Jansen 2001; Kohlstruck 1999,2007) oder „subkulturelle Variante hegemonialer Männlichkeit“ (Kersten 1997:1009) beschrieben. Sie können insofern als eine gewaltaffine männliche Subkultur bezeichnet werden, deren Besonderheit in ihrer politischen Ausrichtung liegt. Welche relevanten Erkenntnisse lassen sich nun der allgemeinen Gewalt- und Jugendforschung zum Thema Geschlechterverhältnisse in gewaltaffinen (männlichen) Subkulturen und Jugendcliquen entnehmen? In den meisten gewaltaffinen männlichen Subkulturen werden (junge) Frauen von den Gewaltaktivitäten ausgeschlossen. Dies hat zur Folge, dass den (jungen) Frauen der Zugang zu einem zentralen Mittel des Statuserwerbs verwehrt wird. Hohen Status erwirbt der, der sich im Kampf durch besondere Leistungen auszeichnet. Die wenigen (jungen) Frauen, die, wenn überhaupt, Mitglieder von männlichen bzw. männlich dominierten gewaltaffinen Gruppen oder (Sub-)Kulturen sind, nehmen in der Regel eher Positionen am Rande ein. So sind sie mehr Beobachterinnen, als dass sie selbst an Gewalthandlungen teilnehmen. Teilweise ist das eine selbst gewählte Position, entscheidender ist aber, dass die Männer den Frauen, die sich an Gewaltaktionen beteiligen wollen, dies zu verwehren versuchen (vgl. Meuser 2002). Studien zum Gewaltverhalten und der Kriminalität von Mädchen in Gangs aus den USA und den skandinavischen Ländern zeigen, dass Mädchen in Gangs zwar ein männliches Selbst-Image übernehmen. Dabei orientieren sich kriminelle Mädchen jedoch durchaus an traditionellen Geschlechterrollen. Mädchengangs wie etwa die „Sex Girls“ agieren in privaten Handlungsfeldern, insbesondere in partnerschaftlichen und familiären Beziehungen, nachgerade bruchlos in der tradierten Geschlechterordnung (vgl. Meuser 2003:50). Die Mädchen teilen die Gewaltideologien, in denen Gewalt als normal, unvermeidlich und als zentrale Ressource für Status, Anerkennung und Ansehen gilt. Doch gewalttätige Verhaltensweisen werden bei den jungen Frauen in Gangs als geschlechtsuntypisch wahrgenommen. Die jungen Frauen werden von den Männern zwar anerkannt, aber gleichzeitig nicht als Mädchen, sondern „wise guys“ bezeichnet (vgl. Meuser 2002,2003).

Forschungen zu weiblichen gewaltaffinen Gruppen und zu hoch gewaltbelasteten Mädchen in gemischtgeschlechtlichen Gruppen lassen für diese zwar nach wie vor kleine Gruppen von Mehrfachtäterinnen ein weibliches Gewalthandeln erkennen, das sich wenig von dem männ-

lichen Mehrfachtäter unterscheidet. So zeichnen neuere qualitative Studien aus der Jugend- und Gewaltforschung ein komplexes Bild der Rolle von Mädchen in gewaltbereiten Jugendcliquen, die bisher häufig nur als Anhängsel der männlichen Cliquenmitglieder wahrgenommen wurden. Neben eher zurückhaltend auftretenden Mädchen beobachteten sie, dass einzelne aktive, oft statushohe Mädchen teilweise situationsdominierende eigene Rollen einnehmen, Gewalt ausüben und/oder die Gewaltideologie der Gruppe vehement vertreten (vgl. z.B. Bruhns/Wittmann 2002, Silkenbeumer 2007). Studien aus der Jugendgewaltforschung belegen, dass Gewaltanwendung für Jungen als „normal“ – insbesondere im Sinne der Herstellung von Männlichkeit – gilt, während Mädchen dazu offensichtlich einschlägige Lernerfahrungen und die Unterstützung durch deviante Peer-Groups brauchen⁴. Peer-Groups spielen bei delinquenten Mädchen eine noch bedeutsamere Rolle als bei Jungen. So werden diese Gewalttaten – dies gilt insbesondere auch für fremdenfeindliche und rechtsextremistische Straf- und Gewalttaten – überwiegend im Cliquen bzw. Gangkontext begangen. Resultate von Mehrfachtäterinnen zeigen aber nicht nur die Bedeutung von Peer-Groups, sondern auch den hohen Einfluss von nationalistischen Einstellungen auf das Gewaltverhalten von Mädchen. „Mädchen, so hat es den Anschein, benötigen die Einbindung in eine aggressive und „rechte“ Clique, um mit eigenen Gewalthandlungen hervortreten zu können. Demgegenüber sind bei Jungen solche körperlichen Gewalthandlungen auch ohne Einbindung in „rechte“ Cliquen vorhanden“ (Popp 2002:203).

Auch andere Untersuchungen weisen daraufhin, dass es für Jungen offenbar „normal“ ist Gewalt anzuwenden, während Mädchen die subkulturelle Unterstützung in sozial benachteiligten und/oder rechtsextremistischen Milieus benötigen, um zu direkten, körperlichen Gewaltformen zu greifen. So geht aus einer Untersuchung über die sozialräumliche Dimension von Jugenddelinquenz hervor, dass bei Mädchen „das Gewaltniveau in den ‚normalen‘ sozialräumlichen Kontexten deutlich unter dem der Jungen“ liegt. „Es steigt in den besonders

⁴ Bei einem Weiblichkeitsbild, das in jedem Fall Gewaltanwendung ausschließt, muss eventuell auch ein bestimmter „Mittelschichtsbias“ in Rechnung gestellt werden. Auch unter keineswegs auffälligen, gewaltablehnenden weiblichen Jugendlichen kann es im Konkurrenzkampf um männliche Aufmerksamkeit und aus Angst davor, dass attraktivere Mädchen („Die Blondine“) den Freund ausspannen bzw. „einer abweichenden Form von Weiblichkeit“ (Mannweib) zu eher moderaten Formen von körperlichen Gewalt – Ohrfeige, unerwünschte körperliche Berührungen, Kappe vom Kopf stoßen etc. – kommen (vgl. Schad 1996:81ff.) Gewalt von Mädchen muss nicht in jedem Fall als geschlechtsinadäquates Handeln im Sinn eines Verstoßes gegen Weiblichkeitsvorstellungen interpretiert werden. So zeigt die frühe Studie von Campbell (1981:149f) über die Delinquenz von Mädchen in Großbritannien, dass es für diese Mädchen aus der „Arbeiterklasse“ nicht ungewöhnlich war, in kämpferische Auseinandersetzungen mit anderen Mädchen involviert zu sein, und dass sie darin zum Teil noch bestärkt wurden. Im Selbstverständnis der Mädchen handelte es sich dabei *nicht* als ein geschlechtsinadäquates und ihre Weiblichkeit in Frage stellendes Handeln (vgl. Campbell 1981; Meuser 2002). Silkenbeumer (2007) hält es für inadäquat Gewaltverhalten von Mädchen a priori als „maskulin“ oder „männlich“ zu etikettieren. Hierbei müsse der spezifische Handlungskontext der Gewaltanwendung von Mädchen sowie die grundsätzliche Ambiguität und Komplexität von Geschlechtsidentität berücksichtigt werden. Sie verweist dabei auf Überlegungen der Psychoanalytikerin Dimen, die Geschlechtsidentität als eine in sich vielfältige Erfahrung begreift, die manchmal zentral und bestimmend, aber auch manchmal marginal und kontingent ist.

benachteiligten Stadtvierteln jedoch erheblich stärker an, als es aufgrund der sozialen Komposition zu erwarten wäre. Gewalt ist für Mädchen offenbar nur in den subkulturellen Milieus der sozialen Brennpunkte eine akzeptable Verhaltensoption; für Jungen ist es offenbar darüber hinaus ‚normal‘, Gewalt auszuüben. Mädchen benötigen offenbar einschlägige Lernerfahrungen und die Bestärkung durch deviante Peer-Einflüsse, bevor sie sich ‚trauen‘, sich so zu verhalten, wie es außerhalb der ‚Ghettos‘ nicht akzeptiert werden würde“ (Oberwittler 2003:290). Im Gewaltgeschehen nehmen Mädchen oft eine durchaus zwiespältige Position ein. Untersuchungen zur Gewalt an Schulen unter dem Geschlechteraspekt zeigen, dass 20 bis 25 Prozent der weiblichen Jugendlichen an Gesamtschulen „gerne“ und immerhin auch etwa 18 Prozent der Gymnasiastinnen „zum Teil gerne“ zuschauen, wenn Jungs sich prügeln. Dem Statement „Wenn sich zwei Jungen meinetwegen schlagen, fühle ich mich geschmeichelt“ stimmen immerhin 18 Prozent der Gymnasiastinnen zu. Bei allen Mädchen ist die ambivalente Einstellung sehr hoch. Trotz Unterschieden zwischen den Schulformen bewegt sich der Anteil der Jungen, die sich durch Mädchen zu Schlägereien motiviert fühlen oder sich wegen Mädchen schlagen, auf niedrigem Niveau. Etwa ein Viertel der Jungen an Haupt- und Realschulen, kooperativen und integrierten Gesamtschulen schlagen sich gerne, wenn sie weibliche Zuschauer haben. Hier zeigt sich die selbstverständliche und von den Mädchen zum Teil auch geschätzte „Normalität“ männlicher Gewaltbereitschaft. Zwar demonstrieren die Jungen ihre „Stärke und Männlichkeit“ in erster Linie unter Jungs, aber zu einem gewissen Teil wohl gegenüber den Mädchen. Eine entscheidende Rolle spielen die Mädchen – wenn auch als zu verteidigender Besitz – in Situationen der gewalttätigen Revierverteidigung. Das „Beschützen“ der eigenen Mädchen gegen Fremde oder männliche Angehörige fremder Cliques stellt nach einer Untersuchung von Ulrike Popp (2002) selbst bei nicht-aggressiven Cliques eine typische gewaltauslösende Situation dar. Derartige tatsächliche oder auch nur vermeintliche Übergriffe führen selbst hier zu Gewalthandlungen. In dieser Interaktion zeigen sich traditionelle Geschlechterkonzepte von „männlichem Beschützerverhalten“ (Besitzanspruch) und weiblicher Schutzbedürftigkeit (Schwäche, Unselbstständigkeit). „Jungen“ so Ulrike Popp „erbringen von sich aus diese Leistungen, und die (jüngeren) Mädchen scheinen solche Verhaltensweisen auch sozial zu erwarten“ (Popp 2002:28). Besonders gewaltauffällige Mädchen, vor allem die Mitglieder von Mädchengangs in sozial benachteiligten Vierteln, orientieren sich an Männlichkeitsstereotypen wie Durchsetzungsfähigkeit, Härte und Stärke. Direkte Aggression kann auch bei Mädchen mit einem Gefühl der Stärke verbunden sein. Diese Ablehnung einer „unterwürfigen, schwachen, friedfertigen Weiblichkeit“ geht jedoch weder mit einer gänzlichen Abwendung von traditionellen Weiblichkeitsbildern einher, noch verlassen die Mädchen die eingefahrenen Bahnen des traditionell patriarchalischen Geschlechterarrangements, was ihre berufliche, familiäre und partnerschaftliche Orientierung betrifft

2. Geschlechtsspezifische Handlungs- und Orientierungsmuster von männlichen Jugendlichen in rechten Cliques und Gruppen

2.1. Die Einbindung in maskulinistische Jugendcliques im Zusammenhang mit rechtsextremistischen Orientierungs- und Handlungsmustern

Übereinstimmend heben Untersuchungen die Bedeutsamkeit der Einbindung in rechte Cliques zusammenhänge und Jugendszenen für die rechtsextreme Sozialisation von Jugendlichen hervor (z.B. Möller 2000,2007; Pfeiffer 2009; Wahl et al. 2001; Wippermann 2002). Skinheads und andere Gruppen im Umfeld der rechtsextremen Szenen spielten z.B. laut der Untersuchung von Wahl et al. (2001:315) eine enorme emotionale und motivationale Rolle für die Täter. Dabei wird immer wieder auf die Befriedigung von Bedürfnissen nach Anerkennung, Einbindung und insbesondere, aber keineswegs ausschließlich, jugendspezifischen Bedürfnissen nach Thrill und Action verwiesen. Die rechte Szene umfasst vor allem in ländlichen und kleinstädtischen Gegenden ein differenziertes Spektrum an Cliques und Gruppen, die sich hinsichtlich Organisationsgrad, Erreichbarkeit, Gefährlichkeit und politischer Radikalisierung unterscheiden (vgl. Hafener 2001). Unter geschlechtsspezifischen Aspekten erfährt der Zusammenhang von Gewalt und Rechtsextremismus mit Cliquesbildung und Männlichkeitsinszenierungen eine besondere Aufmerksamkeit (vgl. z.B. Hafener 2002,2007; Hafener/Jansen 2001; Möller 2000,2007). Möller (2000) betont in seiner qualitativen Längsschnittstudie über Affinitäts(aufbau) und Distanzierung in Bezug auf rechtsextreme Orientierungen bei 20 männlichen und 20 weiblichen Jugendlichen im Alter von 13 bis 15 Jahren den Faktor der Cliqueszugehörigkeit für den Affinitätsaufbau zu rechtsextremen Orientierungen. Dabei ist es nicht die Tatsache der Cliqueszugehörigkeit an sich, sondern der besondere Charakter dieser Cliqueseinbindung für die männlichen Jugendlichen, der im Zusammenhang mit dem Aufbau von rechtsextremistischen Orientierungen von Bedeutsamkeit ist. Kennzeichnend dafür ist:

- der cliquesförmige Zusammenschluss in (meist größere) jugenddominierte Gruppen;
- der Aufenthalt an öffentlichen Orten;
- die Definition primär über Gemeinsamkeiten von Aktivitäten und jugendkulturellen Vorlieben;
- die Pflege eines traditionellen Männlichkeitsstils interpersonaler Dominanz, der von hohem Alkohol- und Zigarettenkonsum begleitet wird;
- die violente Austragung von Territorialkonflikten und ggf. anderen interethnischen Konkurrenzämpfen mit männlichen ‚ausländischen‘ Jugendlichen (vgl. Möller 2000:139f.)

Die Clique bildet so einen Kristallisationspunkt:

- für die nicht nur unbedingt rechte maskuline Selbstinszenierung mit inhärenten Gewaltförderlichkeiten;

- für den Aufbau bzw. die Stabilisierung von Feindbildern. So stabilisiert die jugendkulturelle Einbindung in eine rechte Szene die Clique über die damit verbundenen automatischen Gegnergruppen (Ausländer, Linke, Autonome, Punks, Rapper und andere Jugendkulturen etc.), die als Feinde wahrgenommen werden;
 - für die, einer traditionellen männlichen Beschützerfunktion entlehnten „Sorge um Recht und Ordnung“ im Zusammenhang mit nationaler Gesinnung und soldatischen Tugenden. So suggeriert die rechte Szene: „Ein rechter Mann ist ein echter Mann“;
 - für die Möglichkeit zur gesellschaftlichen und politischen Selbstverortung und zur Demonstration von „politischer“ Handlungsfähigkeit auch als Zeichen des Erwachsenwerdens.
 - Ferner fungiert die Clique als Ort politischer Sozialisation und Information.
- (vgl. Möller 2000:146f.).

Bezeichnend für (rechte) maskulinistische Cliquen ist ihr aggressiver maskuliner Stil und ihr provozierendes Agieren (Territorialverhalten) im öffentlichen Raum (Marktplatz, Bushaltestelle, Straßenecken, Tankstellen u.a), ihre demonstrative Körperlichkeit mit der sie Stärke demonstrieren und einschüchtern wollen. Die Beanspruchung und Verteidigung von öffentlichem Raum gehört zu ihren wesentlichen Aktivitäten.

2.2. Traditionelle Geschlechterrollenorientierung, hegemoniale Männlichkeitsmuster und Männlichkeitsbilder

In der rechten Szene lässt sich ein ausgesprochener Männlichkeitskult beobachten, der nicht nur auf der Abwertung von Frauen, sondern auch von sozial oder ethnisch untergeordneten Männlichkeiten (Schwule, „Ausländer“, „Asoziale“ und sonstigen Feindesmännlichkeiten) basiert. Kersten (1997) verweist auf Interviews mit rechten Skinheads, in denen sich die maskulinistische Selbstdefinition einer marginalisierten Männlichkeit zeigt, die sich gleichzeitig politisch „rechts“ verortet. So charakterisieren sie ihr Selbstverständnis mit Attributen wie Kampfbereitschaft/konfrontative Abgrenzung, Arbeiterkultur/Klassenherkunft, Sichtbarkeit/Stil, Rausch durch Alkohol, „nationale Gesinnung“, Stolz und Kameradschaft. In den Aussagen der Skins finden sich dehumanisierende und frauenfeindliche Orientierungen, die die Fixierung auf „harte Männlichkeiten“ kennzeichnen. Gleichzeitig wollen die rechten Skins in Anlehnung an traditionelle Männlichkeitsmuster und Männlichkeitsbilder Beschützer der Frauen und der deutschen Nation sein (Kersten 1997:111). Qualitative Cliquenstudien zeigen eine äußerst traditionelle Geschlechtsidentität der männlichen Mitglieder von rechten Cliquen und Gruppen, die sich in einer traditionellen Geschlechterrollenorientierung, einem patriarchalischen Selbstverständnis, Sexismus und einem traditionellen Frauenbild äußert (vgl. z.B. Hafenegger/Jansen 2001, Eckert et al. 2000:289).

2.3. Die Rolle von hegemonialen Männlichkeitsmustern im Prozess der Affinisierung und Konsolidierung von rechtsextremen Orientierungen

Für männliche Jugendliche, so lässt sich qualitativen Studien übereinstimmend entnehmen, stellen traditionelle Maskulinitätsmuster, die Ethnisierung hegemonialer Männlichkeit in Territorialkämpfen (Möller 2000), die Orientierung am Muster hegemonialer Männlichkeit in Gestalt der Ausübung interpersonaler Dominanz, die z.B. mit der Skinheadszene assoziierte dominant-expressive Männlichkeit (Möller/Schuhmacher 2007:167), die Lust an Gewalt als Männlichkeitsritual und Erlebnismedium (Wippermann et al. 2002:103) entscheidende Momente für die Hinwendung zu rechten Cliques/Gruppen bzw. den Einstieg in die rechte Szene dar. „Die kulturelle und politische Hinwendung“ – so führen Möller und Schuhmacher (2007) in ihrer längsschnittlichen Studie über Ein-, Ausstiegs- sowie Verbleibprozesse von 33 männlichen und sieben weiblichen rechtsextrem orientierten Skinheads aus – „gilt somit Männlichkeitsverteidigungsclubs, maskulinistisch geprägten Gruppen, Cliques und Sinnzusammenhängen, als deren zentrales Interaktionsregulativ personale Gewalt zu gelten scheint....“ (Möller/Schuhmacher 2007:212). Wippermann et al. (2002) stellten in ihrer Interviewstudie mit 43 männlichen und 35 weiblichen Jugendlichen im Alter von 14 bis 22 Jahren fest, dass zwar auch Jugendliche, die nicht rechtsextrem orientiert sind, Kontakte zur rechten Szene haben. Aus der ersten Begegnung ergibt sich jedoch nur bei gewaltaffinen Jugendlichen, die bereits eine ausländerfeindliche Haltung mitbringen, ein dauerhafter Kontakt, der nach recht kurzer Zeit zur engen Bindung führt (Wippermann et al. 2002:92). Hinweise darauf welche Rolle hegemoniale Männlichkeitsmuster im Prozess der Konsolidierung bzw. Fundamentalisierung rechtsextremer Orientierungen spielen, liefert exemplarisch für die Skinheadszene die bereits erwähnte längsschnittliche Studie von Möller und Schuhmacher (2007). So kommt es sowohl im Prozess der Konsolidierung als auch Fundamentalisierung zu einer Verstärkung hegemonialer Männlichkeitsmuster. Grundsätzlich geht der Prozess der fortschreitenden Politisierung anscheinend mit einer Verstärkung männlicher Vorherrschaft einher. Die männlichen Befragten fühlen sich noch stärker einem Männlichkeitsideal verpflichtet, in dem die Verteidigung einer traditionellen, vor allem auf körperliche Stärke, Gewaltanwendung und Durchsetzungsfähigkeit beruhenden Männlichkeit oberste Priorität hat. Traditionelle Rollenvorstellungen erfahren im Kontext der Zugehörigkeit zu maskulinistischen Gruppen eine Zuspitzung. (Junge) Frauen werden noch stärker auf eine periphere, passive Rolle beschränkt oder in den Fällen, in denen sie integriert sind, nur mehr als „Kumpel“ wahrgenommen. Im Prozess der politischen Fundamentalisierung, der bei den jungen Männern expressiver und offensiver zu beobachten ist, tritt der männerbündische Charakter der rechtsextremen Skinheadszene noch stärker hervor. Seinen Mann – auch im Sinne einer

erwachsenen Männlichkeit – stehen, bedeutet nun auch sich politisch als wichtig zu erleben und eine politische Rolle zu übernehmen. Die Männerbünde nehmen die Züge eines politischen Kampfbundes an, aus dem Frauen weitgehend ausgeschlossen sind (vgl. Möller/Schumacher 2007:211ff. 306ff.,347, 478). Wippermann et al. (2002) stellten im Prozess der Politisierung von männlichen Jugendlichen in der rechten Szene – insbesondere bei Kontakten zu Parteiorganisationen – eine Veränderung der Gewaltorientierung fest. Zeichnet sich Gewalt anfänglich durch ihren Charakter als Männlichkeitsritual und Erlebnis- bzw. Kompensationsmedium aus, so wird sie nun zunehmend als strategisches Instrument mit einem politischen Hintergrund eingesetzt (Wippermann et al. 2002:103).

Im Detail unterschiedliche hegemoniale Männlichkeitsmuster in rechten Cliques, die sich hinsichtlich ihrer Politisierung und Organisationsgrad unterscheiden, beschreiben auch die Studien von Hafenegger/Jansen (2001). Die drei untersuchten Cliques, wurden den unterschiedlichen Typen: weich" ("Ethnozentrismus der Gefühle"), "mittel" ("gefestigte fremdenfeindliche Vorurteile") und "hart" ("auch organisatorisch eingebundener Überzeugungsrasismus") zugeordnet. Eher „weiche Cliques“ haben einen informellen, offenen Charakter und sind nach außen hin kaum/nicht zu erkennen. Ihre Mitglieder lassen vereinzelt oder öfter „rechte Sprüche ab“ und bekennen sich in ihrem Outfit und Gehabe (teilweise) zur rechten Szene. Die eher „mittleren Cliques“ treten deutlich aggressiver und offener auf und erregen auch mit einzelnen Vorfällen wie Aufkleber, Schmierereien Aufsehen. Bei „harten Cliques“ handelt es sich um organisierte gewaltauffällige Gruppen mit ideologischer Verfestigung (vgl. Hafenegger/Jansen 2001:17). Während die weiche Clique, eine Männerclique von derben, harten Naturburschen einen Männlichkeitskult pflegt, der Trinkgelage als Männlichkeitsbeweis und Ausweis von Mut und Stärke versteht, in dem ihr Dorf zum Revier wird, dass es zu verteidigen gilt und Gewalt die Funktion von Spaß übernimmt, ist das Männlichkeitsbild der harten Cliques anders akzentuiert. So sehen sich die männlichen Jugendlichen und jungen Männer als „Kämpfer fürs Vaterland“. Ihr Männerbild hat soldatische Züge mit einer Affinität zu autoritären, hierarchischen Strukturen und einer Sehnsucht nach kämpferischen Männerbünden, die vom Geist der Kameradschaft beseelt sind. Absolute Zuverlässigkeit, Loyalität und Treue bis zur Selbstaufopferung bestimmen das militaristische Männerbild. Hinsichtlich der unterschiedlichen Ausprägungen einer traditionellen Geschlechterrollenorientierung und einem traditionellen Männlichkeitsbild lässt sich zusammenfassend feststellen: "Es handelt sich in den Cliques überwiegend um junge Männer, die auf der Suche nach Geschlechtsidentität einem traditionellen maskulinen Männlichkeitsbild mit seinen Normalitätsvorstellungen verpflichtet, die aber gleichzeitig in der 'weichen' und auch vereinzelt in der 'mittleren' Clique hochgradig verunsichert sind. Während die Jugendlichen in der 'harten' Clique ihre Vorstellungen von Männlichkeit ('ein echter Mann ist ein rechter Mann'), von Geschlechter-

hierarchie, von Ehre und dem (biologischen Auftrag) von 'Mann und Frau' mit rassistischer Ideologie untermauern, sind sie in der 'mittleren' und 'weichen' Clique eher durch die Übernahme von kulturell tradierten (und über die Herkunftsfamilien bzw. -milieus vermittelten) Mentalitätsbeständen aus ihrem Alltag beeinflusst, die sich in maskulin getöntem Gehabe, Vorurteilsmustern, Witzen und Sprüchen äußern. [...] Das cliquenbezogene Männlichkeitsleben und ihr demonstrativer Männlichkeitsgestus ist in allen drei Cliquen gebunden an mehrere Risikoverhaltensweisen und Inszenierungen, zu denen vor allem der exzessive Alkohol- und Tabakkonsum [...] gehören. Mädchen und junge Frauen spielen in diesem Agieren bei den untersuchten Cliquen keine bzw. eine sehr eingeschränkte Rolle. Die wenigen Äußerungen der Mädchen (die von den männlichen Jugendlichen zugelassen werden) zeigen deren traditionelle Geschlechterbilder ('wer das Sagen hat'), die an konventionelle Zuständigkeiten und Aufgabenteilung gebunden sind." (Hafeneger/Jansen 2001:215f).

3. Geschlechterrollen, Status, Handlungs- und Orientierungsmuster von weiblichen Jugendlichen in rechten Cliquen und Gruppen

Die Einbindung in „rechte“ Cliquenzusammenhänge und Jugendszenen gilt als entscheidender Faktor für die rechtsextreme Sozialisation von weiblichen Jugendlichen. Über die Rolle von Mädchen und jungen Frauen in gewaltbereiten, rechtsorientierten Jugendcliquen sind nur begrenzt Informationen verfügbar. Einzelne vorliegende Praxisberichte, qualitative Studien und Berichte von Szenebeobachtern/ Szenebeobachterinnen zeichnen kein einheitliches Bild.

3.1. Geschlechtsspezifische Einstiegswege und Motive von Mädchen und jungen Frauen

Für den Einstieg von Mädchen und jungen Frauen in die rechte Szene lassen sich unter geschlechtsspezifischen Aspekten – soweit dies empirisch erforscht wurde – durchaus unterschiedliche Wege und Motive erkennen. So kann der Einstieg über die Rolle als Freundin eines männlichen Partners oder einer Freundin erfolgen. Die Hinwendung zu einer bestimmten politischen Orientierung als auch zur Skinheadszene kann jedoch sehr wohl auf eigenen Überlegungen, Vorstellungen und Zielsetzungen beruhen (Köttig 2004:13, Möller/Schuhmacher 2007:196). Als geschlechtsspezifisches Motiv für die Einbindung in rechtsextreme Cliquen arbeitete die Studie von Möller (2000) bei 13- bis 15jährigen Mädchen das Bedürfnis nach Eigenständigkeit, Selbständigkeit, Anerkennung jenseits von konventionellen Weiblichkeitszumutungen wie Passivität, Anpassbarkeit, Zurückhaltung und politischer Unauffälligkeit heraus: Es „scheinen andrenorts (vor allem in Elternhaus und Schule) unbefriedigte Eigenständigkeits- und Akzeptanzbedürfnisse ausschlaggebend, die über die Privatheit hinaus auf eine Verortung der eigenen Person im politisch-sozialen Raum gerichtet sind und

dabei ein geschlechtsspezifisches Selbstbild ermöglichen, das jenseits von Erwartungshaltungen auf kindliches Mädchenverhalten und konventionellen Weiblichkeitszumutungen angesiedelt werden kann“ (Möller 2000:263). Ebenso kann der Einstieg in die Skinheadszene vom Motiv der Rebellion bzw. „verqueren Emanzipation“ (Möller) gegen klassische Weiblichkeitsvorstellungen und Normierungen getragen sein. Dabei werden dichotomische Männlichkeits- und Weiblichkeitsvorstellungen von (männlicher) Härte und (weiblicher) Nachgiebigkeit bzw. Friedfertigkeit nicht in Frage gestellt, sondern die Mädchen wechseln nur partiell die Seiten. Traditionelle Rollenzuschreibungen werden jedoch nicht völlig abgelehnt: „Es geht weiblichen Befragten darum, Klischees, die über das eigene soziale Geschlecht vorliegen, nicht erfüllen zu wollen und nicht erfüllen zu müssen. Dieses Interesse führt im Prozess der kulturellen Affinisierung zu einem spezifischen Versuch der Emanzipation, in deren Verlauf gegen gängige und vom Werbe- und Konsummarkt überhöhte Schönheitsvorstellungen und gegen zentral auch in den Familien erlebte Passivitätsdekrete und Rollenzuweisungen mit der Panzerung durch das militärische, martialische, betont unweibliche und Attribute von Männlichkeit aufgreifende Outfit der Skinheads geantwortet wird. Andere Mädchen werden demgemäß im maskulinistischen Jargon als ‚Zicken‘ eingestuft, die sich gegenseitig die Partner ausspannen. Während ihnen gegenüber Distanz gehalten wird, werden soziale Kontakte zu männlichen Szenemitgliedern gesucht und aufgebaut. Dieses Aufbegehren bleibt letztlich widersprüchlich. Die der Geschlechterdichotomie zugrunde liegende Vorstellung von (männlicher) Härte und (weiblicher) Nachgiebigkeit wird nämlich nicht im Sinne ihrer Dekonstruktion aufgelöst, sondern es wird lediglich punktuell die Seite gewechselt. Die Mädchen stehen damit vor dem Dilemma, das sie durch den gesamten Affinisierungsprozess begleitet. Einerseits müssen sie sich gegen die soziale Umwelt und deren Ansprüche wie auch gegen die männlichen Szeneangehörigen und deren Vorstellungen durchsetzen. Andererseits lehnen sie die, auch sozialisatorisch so erfahrene Zuweisung von pflegenden und pazifizierenden Aufgaben von Mädchen und Frauen nicht grundsätzlich ab, sondern versuchen, ihr zu entsprechen“ (Möller/Schuhmacher 2007:212). Gleichzeitig kann beim Einsteig in rechte Cliques das Bedürfnis nach Anerkennung der eigenen Weiblichkeit auch durch ältere männliche Jugendliche eine Rolle spielen (Möller 2000,2007). So erfahren die Mädchen beim Einstieg in eine männlich dominierte Szene auch die Wertschätzung ihrer Weiblichkeit. Sie entwickeln rasch ein Bewusstsein dafür, sich in einer männlich dominierten Szene zu bewegen, in der sie per se weniger Mitbestimmungsrechte haben, aber qua Geschlecht Sonderrechte von besonderer Schutzbedürftigkeit und Sakrosanktem genießen. „Im Eigenbild werden die Mädchen gleichzeitig zu Küken, denen der ganze Schutz des als Familienverbandes apostrophierten Skinzusammenhalts gilt und zu etwas ‚Heiligem‘“ (Möller/Schuhmacher 2002:212). Sexuelle Belästigung durch Migranten spielte dagegen als Motiv für den Sceneeinstieg bei den jungen Frauen keine Rolle (Möller/Schuhmacher 2007:212).

3.2. Status, Orientierungs- und Handlungsmuster von Mädchen und jungen Frauen in rechten Cliques

Überwiegend wird der Status von Mädchen und jungen Frauen in rechten Cliques und Gruppen als nicht nur zahlenmäßig, sondern auch hinsichtlich ihres Einflusses und ihrer Handlungsmacht als peripher beschrieben. Häufig treten sie (nur) in der Rolle als Freundin eines dominanten, oft älteren Partners in Erscheinung. Die sowohl geschlechter- als auch altershierarchische Struktur in den untersuchten Cliques und Gruppen verstärken die untergeordnete Position von Mädchen, wenn in der Gruppenkonstellation die weiblichen Mitglieder gleichzeitig noch den Platz der Jüngeren einnehmen. (vgl. Eckert et al. 2000, Hafenegger/Jansen 2001; Möller 2000; teilweise auch Möller/Schuhmacher 2007, Pingel 2000). In manchen Fällen ist die Gruppenmitgliedschaft strikt an die Partnerschaft geknüpft. Endet die Partnerschaft, verliert das Mädchen das Recht bei gemeinsamen Unternehmungen dabei zu sein (vgl. Eckert et al. 2000:300). Teilweise werden Mädchen/junge Frauen von Aktivitäten (z.B. Zeltlager der jungen Männer) bzw. szenetypischen Veranstaltungen (z.B. Liederabenden) ausgeschlossen (vgl. Hafenegger/Jansen 2001). Mädchen und junge Frauen traten qualitativen Studien und Praxisforschungsberichten zufolge oft moderater und weniger gewaltbereit als männliche Cliques-/Gruppenmitglieder auf (vgl. z.B. Kersten 1979:11; Pingel 2002:42, Möller 2000:229). Hafenegger/Jansen 2001 beschreiben, dass in der von ihnen dem Typus „hart“ zugeordneten Clique Mädchen von gewalttätigen Aktionen ferngehalten wurden, wobei die weiblichen Jugendlichen diesen Ausschluss als Beweis der Fürsorglichkeit ihrer „männlichen Beschützer“ akzeptierten (vgl. Hafenegger/Jansen 2001:175). Cliquesbeobachtungen und -studien zeigen jedoch auch, dass die Mitgliedschaft oder Nähe weiblicher Jugendlicher zu männlich dominierten Cliques (auch als Freundin von) Auswirkungen auf ihre Handlungs- und Orientierungsmuster hat. So berichten Eckert et al. 2000 in ihrer Analyse einer Gruppe von rechten Mädchen zwischen 15 und 17 Jahren, die als Anhängsel einer rechtsorientierten Skingruppe von acht bis 10 männlichen Jugendlichen zwischen 16 und 21 beschrieben werden, die Devianz der Mädchen primär als Versuch Anerkennung innerhalb der Gruppe bzw. von den männlichen Gruppenmitgliedern zu erhalten: „Festzuhalten bleibt, dass Devianz im Zusammenhang mit Gruppenprozessen steht. Sie wird vor allem durch die Orientierung an der Jungengruppe erzeugt, weil man ihnen imponieren, gefallen, es ihnen gleich tun will. 'Schön' fühlen sie sich, wenn sie Erfolg bei den Jungen haben, 'gut' fühlen sie sich, wenn die Jungen ihnen Mut und Stärke bestätigen“ (Eckert et al. 2000: 334). Gleichzeitig teilen die Mädchen jedoch die Feindbilder und rechten Grundorientierungen der Gruppe (gegen Drogensüchtige, Ausländer, „dreckige und schmutzige Menschen“, d.h. Punks), interessieren sich für „rechte Themen“ und ihr Strafregeister umfasst neben Diebstahl

auch politische Straftaten wie Hackenkreuzschmierereien, Verwendung und Besitz verbotener Symbole und Fahnen (vgl. Eckert et al. 2000:332). Die Studie beschreibt die Grundorientierung der Mädchen als materialistisch-hedonistisch mit einer Vorliebe für Action und Thrill (z.B. als Nervenkitzel bei Diebstählen) verbunden mit hohem Alkoholkonsum. Gleichzeitig fiel die Mädchenclique durch massive Körperverletzung auf, bei der das Opfer, ein „rothaariges Mädchen“, das als Konkurrentin empfunden wurde, unter Imitation des männlichen Gewaltverhaltens („Bist du schwul oder was“) rücksichtslos zusammengeschlagen und erniedrigt wurde. Lediglich die mit der daraufhin erfolgten Anzeige verbundene Angst ihre berufliche Karriere und Lehrstelle zu gefährden, nicht etwa Reue oder Einsicht, hielten sie davon ab, sich in Zukunft weiterhin derartig zu exponieren (vgl. Eckert et al. 2000:329ff.).

Andrerseits treten weibliche Jugendliche und junge Frauen, wie qualitative Studien und Berichte von Szenebeobachtern/Szenebeobachterinnen zeigen, auch mit einem anerkannten Status in der Gruppe, sehr selbstbewusst und mit extremen politischen Positionen als aktive politische Kämpferin auf. Zum Teil ist dies mit einer ausgeprägten Gewaltorientierung verbunden (vgl. z.B. Esen 2009:13f.; Köttig 2004; Röpke 2005:99). Im Unterschied zu diversen Cliquenstudien, die Mädchen und junge Frauen in rechten Cliquen bzw. Szenen eher als unpolitische Mitläuferinnen und Anhängsel der Jungen und Männer sehen, konnte Köttig (2004:13) diese Vorstellung nicht bestätigen. Aus den Interviews mit rechtsextrem orientierten Mädchen und junge Frauen lässt sich entnehmen, dass deren rechtsextremes Auftreten und dementsprechende Äußerungen in ihrem außerfamilialen sozialen Umfeld immer weniger Reaktionen auslösten. Lehrende sowie Betreuer/innen in sozialpädagogischen Einrichtungen reagierten kaum mit konkreten pädagogischen Maßnahmen auf rechtsextreme Handlungs- und Orientierungsmuster bei weiblichen Jugendlichen. In diese Richtung weisen auch andere Autorinnen. So zeigen Interviews mit rechtsextremorientierten Mädchen, dass die Mädchen trotz offen liegendem einschlägigen Szenematerial und entsprechenden Büchern weder von Eltern noch Lehrkräften noch pädagogischen Fachkräften auf ihre politische Ausrichtung hin befragt wurden (vgl. Broden 2009:25, Elverich/Köttig 2007:26f.). In ihrer qualitativen Studie beschreibt Köttig (2004) die Hinwendung von Mädchen zur rechten Szene als einen Prozess, in dem die politische Provokation der sozialen Umwelt als Erprobungsstufe auf dem Weg zur Konsolidierung von rechtsextremen Orientierungen und Verfestigung angesehen werden kann. Am Anfang steht die Veränderung des äußeren Erscheinungsbildes, mit dem Mädchen ihre Zugehörigkeit zur rechten Szene zum Ausdruck bringen. Häufig folgt dann eine Phase, in der Zugehörigkeit nicht nur durch das Erscheinungsbild demonstriert wird, sondern auch dadurch, dass sie ihre politischen Haltungen in ihrer sozialen Umwelt offensiv vertreten, indem sie mit unterschiedlicher Intensität provozieren. In dieser Phase üben sich die weiblichen Jugendlichen darin, ihre politischen Orientierungen zu präsentieren,

gleichzeitig finden Differenzierungs- und Festigungsprozesse statt. Viele Interviewpartnerinnen blieben in dieser Phase im Stil der Szene gekleidet, andere kleiden und frisieren sich dezenter. In der dritten Phase lässt das Provozieren von politischen Diskussionen im sozialen Umfeld außerhalb der rechtsextremen Szene nach. Dies bedeutet allerdings nicht, dass sich die politische Haltung der Mädchen verändert hat. Vielmehr zeigt sich in diesem Verlauf eher, dass die rechtsextremen Orientierungen der Mädchen und jungen Frauen an Stabilität zugenommen haben (vgl. Köttig 2004:353). Aus der fachlichen Diskussion der Bundesarbeitsgemeinschaft (BAG) Mädchenpolitik lässt sich entnehmen, dass vor allem in ländlichen Regionen junge Frauen für rechte Ideologien einstehen und strukturelle und organisatorische Aufgaben übernehmen, die zur besseren Organisation von rechten Gruppierungen und Organisationen beitragen (vgl. Kruschwitz 2009:17).

3.3. Zur Rolle und Beteiligung von Mädchen am rechtsextremen Gewaltgeschehen

Bei Gewalttaten, die zumeist aus dem Gruppenzusammenhang heraus begangen werden, nehmen Mädchen und junge Frauen eine zwiespältige Position ein. So fand Möller (2000:229) eine rechtsextrem konturierte Gewaltakzeptanz von Mädchen, in der Form von Duldung und Billigung vor allem im Zusammenhang mit Gewalt, die von den männlichen Mitgliedern der eigenen Clique ausging und als „Notwehr“ interpretiert wurde. In Einklang mit der Gruppenhaltung vertraten die Mädchen die Auffassung, dass die Provokationen von anderen ausgingen, die sich nicht auf verbale Konfliktregelung einlassen würden. Informationsquelle für diese Behauptung waren oft Erzählungen der männlichen Gruppenmitglieder. Zum Teil übernehmen Mädchen pazifizierende Aufgaben (Möller/Schuhmacher 2007:212), schauen aber auch bei brutalen Gewalttaten zu, unterstützen diese durch anfeuern, einige werden selbst handgreiflich (vgl. Röpke 2005:128)

Beobachtet wurde auch, dass Mädchen in einigen Gruppen männliche Gruppenmitglieder zu Gewaltverhalten animieren, indem sie in Situationen, in denen sie sich bedroht fühlen oder die sie selbst herbeigeführt haben an den Beschützerinstinkt des Jungen appellieren. Jungen sollen als Liebesbeweis Konflikte für sie lösen (Köttig 2004:157). Prokop (2003:71) verweist darauf, dass Mädchen und Frauen als imaginäres Schutzobjekt des Männerbundes dazugehören. Gewaltfaszination und Gewaltbedrohung sind Aspekte, die das Verhältnis und die Rolle von Mädchen und junge Frauen in der rechten Szene beeinflussen. So analysierte Prokop (2003) auf der Basis von Gesprächen mit 19 bis 25-jährigen jungen Frauen, die sich selbst der rechten Szene zuordnen, das Verhältnis von jungen Frauen zu rechter Gewalt. Auch wenn wenig junge Frauen der ‚Rechten‘ Gewalt als legitim bezeichnen und noch weniger offene Gewalt akzeptieren, so ist Gewalt doch das Kennzeichen der rechten Szene. „Gewalt macht die Aura des Vereinslebens und die Attraktivität der Szene aus“ (Prokop

2003:70). Schätzungen gehen von etwa 3 Prozent gewaltbereiten Frauen in der rechten Szene aus (vgl. Prokop 2003:71). Prokop (2003) unterscheidet dabei die Muster realer Gewalt als „Inszenierung von Gewalt“ sowie die „Phantasmatische Gewalt“ bei (jungen) Frauen in der rechten Szene als Delegation der Gewalt an Männer, die dafür auch als „Held“ idealisiert werden. Für die real ausübende junge Frau hat Gewalt in der rechten Szene folgende Funktionen:

1. Sie erhält über das Medium der Gewaltausübung den Status eines Symbols oder eines Idols in der rechten Szene durch Auftritt bei Gerichtsverhandlung.
2. Gewaltausübung fungiert als Einstiegsticket in die Hierarchie einer Szene, in die sie nun plötzlich gehört und die sie auch im Gefängnis „umsorgt“.
3. Gewaltbereite Täterinnen und Täter bedrohen physisch die Zögernden, Unsicheren und Kritischen in der Szene und demonstrieren damit gleichzeitig, dass eine Grenze überschritten wurde hinter die es kein zurück mehr gibt. Dafür erhalten sie Respekt und Anerkennung von intellektuellen Führern (vgl. Prokop 2002:76).

Prokop vertritt die Ansicht, dass es keinen Anlass gibt weibliche Gewaltausübung bzw. Gewalt von Frauen in der rechten Szene als Metapher für Selbstbehauptung, Stärke und Mut zu sehen. „Betrachten wir die Situation der Befragten in der Organisation des hierarchischen Männerbundes. Es ist ja nicht so, als würden die gewaltbereiten, weiblichen Jugendlichen irgendetwas am Frauenbild oder an den Haltungen zu Frauen in dieser Szene ändern. Es ist anders. Innerhalb des Männerbundes sind diese gewaltbereiten Frauen quasi exterritorial: Keine Frauen, sondern Kameraden, die wie Männer sind. Man könnte ergänzen wie soldatische Männer. Sie tangieren das Weiblichkeitsbild in der Szene nicht. Sie suchen ihrerseits auch keine dauerhaften Liebesbeziehungen und sie kommen dafür auch nicht in Frage, denn sie werden von den anderen als unheimliche Wesen wahrgenommen. Als Mann-Weiber. Sie werden zugleich benutzt und ausgegrenzt. Nur als Symbol und als Kettenhund – oder Kettenhündin in diesem Fall – sind sie verwendbar. Es kommt wegen dieses exterritorialen Status auch nicht zu Konflikten um die Geschlechterrollen“ (Prokop 2003:77). Dem entspricht auch die Beobachtung von Möller/Schumacher (2007:478) in der Skinheadszenen, dass jungen Frauen im Verlauf der Konsolidierung der Szenemitgliedschaft zum Teil zu geschlechtsneutralen Kumpeln werden. Dies bestätigen auch Praxisbeobachtungen in rechten Jugendgruppen, die zeigen, dass die direkte Gewaltanwendung von Mädchen bei den Jungen nicht die gewünschte Anerkennung finden (vgl. Köttig 2004, Lutzebaeck et al. 1995).

Für die „phantasmatische Gewalt“ bei (jungen) Frauen unterscheidet Prokop den Typ der „Rebellin“ und „die rechte Hand des Führers“. Die Rebellin hat vor der Einbindung in die rechte Szene ausgeprägte Konflikte mit Autoritäten hinter sich, die zur Suche nach Autorität-

ten führen, denen man ohne Zweifel folgen kann. Mit ihrer Idealisierung des soldatischen Mannes ist die „Rebellin, die ideale Freundin und Frau in der rechten Elite des Männerbundes. Die rechten jungen Frauen sind genauso berufsorientiert wie andere Frauen ihrer Generation. Die „Rebellin“ protestiert gegen Benachteiligung der Frau als Mutter, lebt aber die traditionelle Rollenverteilung. Die „Rechte Hand des Führers“ ist weniger von Selbstzerstörung bedroht als die „Rebellin“. Der Begriff der Elite und die Identifikation mit der Macht, die sich in mächtigen Männern personifiziert, spielt eine noch größere Rolle (vgl. Prokop 2003:84). Prokop resümiert, dass selbst wenn nur eine kleine Minderheit von jungen Frauen in der rechten Szene selbst gewaltbereit ist, Gewalt für weibliche Szenenmitglieder eine zentrale Bedeutung besitzt. Deshalb so folgert sie ist die Auseinandersetzung mit dem Verhältnis als Frau zu Gewalt nicht nur unter rechtlichen und ethischen Aspekten von zentraler Bedeutung (vgl. Prokop 2003:85). Gleichzeitig lassen sich Praxisberichten und Erfahrungen von Aussteigerinnen entnehmen, werden Mädchen und junge Frauen in der rechten Szene häufig Opfer von sexueller Gewalt. Sexuelle Übergriffe der eigenen Kameraden und Partner in der Skinheadszone gehören zum Szenenalltag. Der Ehrenkodex untereinander, aber auch Scham und Angst wieder Opfer zu werden, führen häufig zum Verschweigen (vgl. z.B. Hafener/Jansen 2001:177, Röpke 2005:126ff.). Nach Beobachtungen von Köttig (2004) reagierten Mädchen auf Gewalt insbesondere durch die eigenen Partner mit Austritt oder wie die Interaktionsanalyse der rechtsextremen orientierten Jugendclique deutlich zeigte mit „Verlagerung eigener Probleme auf ‚äußere Feinde““ (Köttig 2004:367).

3.4. Geschlechtsidentität und Rollenverständnis von Mädchen und jungen Frauen in der rechten Szene

Praxisberichte, Szenebeobachtungen, Analysen von Selbstdarstellungen und Publikationen betonen in der Regel, dass nicht von einheitlichen Mädchen- und Frauenrollen innerhalb der rechtsextremen Szene gesprochen werden kann. Keineswegs lässt sich davon ausgehen, dass Mädchen und junge Frauen, die sich in rechten Cliquen und Gruppen bewegen, überwiegend traditionellen Rollenvorstellungen anhängen. Unter in der rechten Szene, rechten Cliquen und Gruppierungen verankerten jungen Frauen reicht das Spektrum von traditionell-konservativ bis hin zu „egalitären“ Vorstellungen, die allerdings immer im Kontext von Ungleichheitsideologien stehen (vgl. Bitzan 1997,2000; Esen 2007,2009; Rommelspacher 2000). Organisationen wie der „Mädelring Thüringen“, eine der wenigen Frauenkameradschaften in der rechtsextremen Szene, die mit dem Slogan „Deutsche Frauen wehrt euch gegen das Patriarchat und politische Unmündigkeit“ werben, vertreten derzeit noch eine Minderheitenposition (vgl. Esen 2009:14). In seiner Selbstdarstellung betont die Organisation die eigenständige und aktive politische Rolle von Mädchen und Frauen: „Wir nationale Sozi-

alistinnen sind aber keine Emanzen (!), sondern stolze und selbstbewusste Mädels & Frauen, denen ihre Heimat und ihr Volk noch etwas wert sind. Gerade bei uns in Thüringen ist es mit weiblichen Aktivistinnen nicht gerade gut bestellt. Meistens gehören die Mädels und Frauen zu jener Gruppe, die nur Anhängsel ihrer Männer darstellen, ohne eigene Meinung und selbständiges Handeln. Diesen Missstand wollen wir schnellstens beseitigen. Dabei kommt es allerdings nicht auf die Masse an, sondern mehr auf die Qualität der Mitstreiterinnen. Wir brauchen keine ‚Schlampen, Spalterinnen, Lästermäuler, Selbstdarsteller‘, die sich leider viel zu häufig bei uns rumtreiben!! Nein, unser Mädlering sucht aufrichtige stolze und deutsche Mädels und Frauen, die sich eigenständig für politische und kulturelle Arbeit einsetzen wollen“ (zit. nach: Esen 2007:28f.).

Mädchen und jungen Frauen treten in der Skinheadszenen, aber auch anderen rechten Cliquen in unterschiedlichen Rollen auf:

– als betont weiblich wirkende Mädchen/Frauen die sich eher passiv verhalten und mit ihren politischen Orientierungen eher im Hintergrund stehen. Sie tauchen häufig nur als Freundin eines männlichen Cliquenmitglieds auf und erleben Ein- und Austritt in Cliquen und Szenezusammenhänge nur als Anhängsel ihres Freundes. Ihre Weiblichkeits(selbst)bilder entsprechen im Großen und Ganzen traditionellen Rollenvorstellungen. In klassischer Funktion übernehmen sie die Rolle der Trösterin und des Sexobjekts. Möller betont die Faszination der Mädchen von maskulinistischen Männlichkeitsbildern und stellt die Attraktivität der Gruppenzugehörigkeit für diese Mädchen in Zusammenhang mit ihrer zumindest teilweisen Anerkennung durch die überlegen wirkenden jungen Männer. „Männer sind umso bewundernswerter, je maskuliner sie sich gerieren. Attraktivität gewinnt die Gruppenzugehörigkeit für diese Mädchen vor allem dadurch, dass sie sich überhaupt von den tonangebenden Jungen akzeptiert sehen, wenn auch nur in den engen Grenzen herkömmlicher Weiblichkeitsklischees“ (Möller 1997:126).

– Sie präsentieren sich als eher autonom und politisch selbstständig, zum Teil auch gewaltbereit auftretende Renees oder Skingirls (vgl. Möller 1997:126) oder sie treten als

– als Grenzgängerinnen in Erscheinung – die „sowohl als auch Mädchen“ – (vgl. Köttig 2002:48), die je nachdem in welchem Kontext sie sich bewegen, ihre Zugehörigkeit zu rechten Szenen betonen oder unerkannt bleiben.

Dieses grobe Raster bedarf allerdings der Differenzierung. Das Bild der Geschlechtsidentität der Mädchen und jungen Frauen in der Skinheadszenen, das Möller/Schuhmacher (2007) in ihrer längsschnittlichen Studie über Ein-, Ausstiegs- sowie Verbleibprozesse rechtsextrem orientierter Skinheads zeichnen, fällt widersprüchlich aus. Rebellion und Anpassung an konventionelle Weiblichkeitszuschreibungen und Geschlechterrollen stehen nebeneinander. Ein Typus von jungen Frauen richten sich cliquen-, szenen- und partnerschaftsintern in konventionellen Weiblichkeitszuschreibungen ein (Streitschlichtung, Kontaktpflege, Kommunikation,

Spenden von Trost). Andererseits steht die Zugehörigkeit zu einer rechtsorientierten, rebellischen, gewaltförmigen und maskulinistischen Jugendkultur im Widerspruch zu den Zumutungen eines traditionellen Weiblichkeitsentwurfs. Allein durch ihr Zusammensein mit Skins und politischen Outsidern erscheinen die weiblichen Skins als unangepasst, aufmüpfig und eigensinnig. Ein anderer Typus von jungen Frauen fordert das Recht auf eine autonome Rolle von Mädchen und Frauen in Clique und Politikontexten ohne dabei dichotomische Vorstellungen von Männlichkeit und Weiblichkeit hinter sich zu lassen. Die jungen Frauen kopieren Männlichkeitsmuster und erkämpfen sich politische Gleichberechtigung im Feld rechter Ideologien ohne in jedem Fall die traditionellen Bahnen des Geschlechterarrangements (z.B. in Partnerschaften) vollständig hinter sich zu lassen (vgl. Möller/Schuhmacher 2007:461,468, 478). Diese Uneinheitlichkeit der Geschlechterrollenorientierung und des szeneeinternen Status zeigt sich auch im Prozess der Konsolidierung rechtsextremer Orientierungen. Sie erfolgt bei den Mädchen und jungen Frauen aus der Skinheadszenen auf dem Weg der „verqueren Emanzipation“, folgt dem Muster der individuell vollzogenen (Re-)traditionalisierung in der Rolle als Partnerin eines rechtsextremen Mannes oder Ehefrau oder als geschlechtsneutraler Kumpel (Möller/Schuhmacher 2007:478).

VI. Geschlechtsspezifische Aspekte von Distanzierungs- und Ausstiegsprozessen

Über den Prozess des Ausstiegs liegen nur wenige sozialwissenschaftlich orientierte Arbeiten vor. Weitere Einblicke gewähren Erfahrungen von Szenebeobachtern/Szenebeobachterinnen und Praktikerinnen. In der Regel – mit Ausnahme der Arbeiten von Möller (2000) und Möller/Schuhmacher (2007) – konzentrieren sich Ausführungen, Interviews und Beobachtungen auf männliche Aussteiger. Auch die meisten Aussteigerbiographien wurden von Männern verfasst (vgl. Hasselbach 2005; Koch/Pfeiffer 2009; Lindahl 2001; Rommelspacher 2006; Schröder 2002; Verfassungsschutz des Landes Nordrheinwestfalen 2003). Im oft jahrelang sich vollziehenden Ausstiegsprozess müssen mehrere Faktoren zusammenkommen, die sich von außen zumeist nur marginal beeinflussen lassen. Enttäuschende Erfahrungen und Widersprüche innerhalb der rechten Szene, die den Erwartungen in Bezug auf Kameradschaft und Autorität der Führerfiguren und den „hohen“ politischen Zielen nicht entsprechen, die Verselbständigung von Gewalt auch innerhalb der Szene, Misstrauen, Einschüchterung und Disziplinierung durch die Unterstellung „schwul“ oder ein „Spitzel“ zu sein, aber auch Brüche, die sich auftun, wenn Fragen der eigenen Lebensplanung anstehen oder die Wahrnehmung des Verlusts der eigenen Lebendigkeit und die Konfrontation, mit den Konsequenzen der eigenen Ideologie (z.B. Strafprozesse, politische Erfolglosigkeit, Zurückweisung durch die Gesellschaft) können dabei eine Rolle spielen. „Beim Ausstieg spielen in der Regel mehrere Faktoren zusammen. Es müssen sowohl die Widersprüche innerhalb der eige-

nen Szene wachsen als auch die Perspektivlosigkeit in Bezug auf die persönliche Entwicklung immer deutlicher werden und schließlich müssen Erfahrungen mit der ‚Außenwelt‘ gemacht werden, die diese Zweifel nachhaltig verstärken. Oft bedarf es dafür einen Rahmen, der die Rechtsextremen in die Konfrontation mit den anderen hineinzwingt, oder aber einer Situation, in der sich ihre Interessen und Bedürfnisse mit denen von Menschen außerhalb der Szene so verbinden, dass sie ihnen nicht mehr ausweichen können oder wollen“ (Romelspacher 2006:199). Von außen – so auch Esen (2007:35) – lässt sich ein Ausstieg schwer, wenn nicht gar unmöglich inszenieren.

1. Erfahrungen aus Aussteigerprogrammen

Über die Erfahrungen aus der Arbeit mit Mädchen und (jungen) Frauen im Rahmen von Aussteigerprogrammen liegen äußerst wenig Beobachtungen und Ergebnisse vor. Gruneberg (2009) führte im Rahmen des niederländischen Forschungsprojekts Monitor Racisme en Extremisme 2006 Interviews mit Mitarbeitern von vier deutschen Aussteigerprogrammen sowie Interviews mit Expertinnen aus den Niederlanden, Deutschland und Schweden durch. Die Programme sind hinsichtlich der Arbeit mit Frauen sehr unterschiedlich ausgerichtet. In den Niederlanden, in denen sich rechtsextreme Gruppen häufig aus Jugendgruppen heraus entwickeln, für die die Gleichberechtigung der Frau selbstverständlich und die Szene insgesamt klein und überschaubar ist, werden Mädchen und Frauen durch das erste allgemeine Aussteigerpilotprogramm gut erreicht. In Schweden existierte ein speziell an Frauen gerichtetes Aussteigerprojekt, in dem über Einzelgespräche zumeist mit jungen Frauen gearbeitet wurde, die innerhalb der Szene keine eigenständige Position innehatten. Erfahrungen in Deutschland zeigen, dass die Motivation zum Ausstieg aus der rechten Szene häufig nicht aus Zweifeln an der rechtsextremen Ideologie erwächst, sondern oftmals eher pragmatischen Gründen entspringt z.B. drohende Strafprozesse, negative gesellschaftliche Folgen, neue Partnerschaften außerhalb der Szene. Die vier Aussteigerprogramme in Deutschland betreuen überproportional männliche Aussteiger. Der Frauenanteil überstieg bisher nie 10 Prozent. Unter 50 bzw. 30 Aussteigern in Hessen und Nordrheinwestfalen waren es sogar nur jeweils drei Frauen (Gruneberg 2009:20). Die Interviewpartner vermuten die Gründe hierfür, dass die Frauen und Mädchen lediglich über Partnerschaft eingebunden waren und dies den Ausstieg auch ohne Unterstützung durch Aussteigerprogramme erleichtern würde. Der Ausstieg aus einer männerdominierten Szene kann aber gerade auch für Mädchen und junge Frauen mit besonderen Schwierigkeiten verbunden sein. Dies gilt z.B. für minderjährige Mädchen, die aufgrund einer Schwangerschaft aus der rechten Szene aussteigen wollen (Kulick 2007:1). Der Ausstieg für (junge) Frauen mit Kindern, deren Ehemann nach wie vor in der rechtsextremen Szene verankert ist, kann sich auch deshalb äußerst schwierig gestalten,

weil in der Zwischenzeit bereits „Nationale Familienverbände“ (Esen 2007:36) existieren. Erfahrungen zeigen, dass ausstiegsbereite Frauen von ihren rechtsextremen Ehemännern bedroht werden (vgl. Esen 2007:35, Kulick 2007:3ff). Häufig würden (junge) Frauen in der rechten Szene übersehen. „Wilfried Rexroth vom hessischen Aussteigerprogramm sieht die Gefahr, dass die ins Aussteigerprogramm eingebundenen überwiegend männlichen Staatsschützer Rechtsextremistinnen mit Verzögerung wahrnehmen. Auch für Aussteigerprogramme ist es daher wichtig, Rechtsextremistinnen Aufmerksamkeit zu schenken“ (Gruneberg 2009:22). Nach Erfahrungen der Mitarbeiter von Aussteigerprogrammen liegen dem Ausstieg häufig folgende Motivationen zugrunde:

Drohende Strafprozesse und auch neue Partnerschaften können der Ausstiegsmotivation einen Schub verleihen. Inwieweit dies auch auf Frauen zutrifft, ist angesichts des Männerüberhangs in der Szene ungeklärt. Ob körperliche und sexuelle Misshandlungen, denen Rechtsextremistinnen laut Expertenmeinung aus Deutschland und Schweden häufig ausgesetzt sind, ein Ausstiegsmotiv darstellen, ist nicht abschließend zu klären. Die Aufarbeitung von eventuellen Misshandlungen kann deshalb im Rahmen der Ausstiigsarbeit mit Frauen ein Thema sein. Aufarbeitung psychischer Probleme und Aufbau des Selbstwertgefühls waren in Schweden wichtige Bestandteile der Arbeit mit Frauen. Diese Erfahrungen wurden in Deutschland und den Niederlanden aus Aussteigerprogrammen bisher nicht bestätigt. Esen (2007) dagegen sieht auf der Basis der ausgewerteten Biographien von Aussteigerinnen in der Verarbeitung von Gewalterfahrungen und im Aufbau eines positiven Selbstbildes bei von ihrem Partner misshandelten Frauen, die ihr Selbstwertgefühl in erster Linie aus der Beziehung zu ihrem Freund bezogen, einen wesentlichen Bestandteil der Arbeit mit Aussteigerinnen (vgl. Esen 2007:36). Biographien von Aussteigerinnen zeigen ein Bedürfnis nach Reflexion der eigenen Geschichte, ein Aspekt, der bei Aussteigerprogrammen, die sich primär an den kriminellen, gewalttätigen, zumeist männlichen Kern der Szene richten, zu kurz kommen kann (vgl. Esen 2007:35). In Schweden zeigen Erfahrungen, dass einzelne Aussteigerinnen weibliche Begleiterinnen vorzogen. Gruneberg resümiert: „Abschließend lässt sich sagen, dass bei der Betreuung von Aussteigerinnen immer der Einzelfall angeschaut werden sollte. Gegebenfalls sollten Misshandlungen oder psychische Probleme in der Ausstiigsarbeit aufgearbeitet werden und den Aussteigerinnen eine weibliche Betreuerin zur Seite gestellt werden. Allerdings ist nicht allen Aussteigerinnen auf diesem Weg zu helfen. Rechtsextremistinnen, die sich als gleichberechtigte, politische Aktivistinnen begreifen, können mit einer an misshandelten, wenig selbstbewusste Frauen gerichtete Ausstiigsarbeit wahrscheinlich kaum erreicht werden“ (Gruneberg 2009:23)

2. Ergebnisse über Distanzierungsprozesse unter Berücksichtigung geschlechtsspezifischer Aspekte

Bei jüngeren männlichen Jugendlichen fällt auf, dass im Prozess der Distanzierung jene Faktoren wegfallen, die den Aufbau rechtsextremer Gewaltakzeptanz förderten. Im Zusammenhang mit der Veränderung von Freizeitgewohnheiten, -orten und -kontakten, nimmt die Verwicklung in territoriale Konflikte ab. Neue Kontakte mit (weiblichen) Jugendlichen, die sich außerhalb der rechten Szene bewegen und die damit verbundenen Erfahrungen von mehr als nur emotional oberflächlichen und nondiskursiven Freundschaften fördern den Prozess der Distanzierung von rechtsextrem konturierter personaler Gewaltakzeptanz. Kontakte zu ausländischen Jugendlichen in einem Kontext, z.B. Jugendhaus, in dem Jugendliche mit Migrationshintergrund auch nicht mehr einfach ausgeschlossen werden können und sich auch Jugendliche, die ehemals einer rechten Clique angehörten, zur Anpassung und zur Zurückhaltung mit ethnisierenden Vorbehalten oder Ungleichheitsvorstellungen gezwungen sehen, zählen ebenfalls zu den distanzunterstützenden Faktoren (vgl. Möller 2000). Hier werden Gemeinsamkeiten mit Ergebnissen aus der Vorurteilsforschung über die Kontakthypothese erkennbar. Eine gemeinsame Zielsetzung, kooperative Zusammenarbeit, Autoritäten, Normen und Gesetze, die einen gleichberechtigten Umgang zwischen Mitgliedern unterschiedlicher Gruppen fördern, der Aufbau von Freundschaften und vor allem in der Initialphase die Personalisierung/Individualisierung von Kontakten zwischen Fremdgruppen können zum Abbau von Vorurteilen beitragen. Um anhaltende Effekte zu erzielen, müssen diese Kontakte jedoch über einen längeren Zeitraum aufrechterhalten und gepflegt werden (vgl. Stürmer 2008).

Für die Distanzierung von rechtsextrem konturierter personaler Gewaltakzeptanz, so Möller (2007), ist der Abbau der Orientierung an traditionellen Maskulinitätsmustern keine notwendige Voraussetzung. Im Zusammenhang mit der subjektiv erfahrenen Funktionalität von Gleichheitsvorstellungen innerhalb der eigenen Lebensvollzüge sowie der Möglichkeit, die Entwicklung sozialer Identität jenseits von Angeboten rechtsextremer Provenienz und ethnisierenden Zuordnungen zu verfolgen, stellt die Entwicklung einer männlichen Geschlechtsidentität außerhalb traditioneller Maskulinitätsmuster interpersonaler Dominanz einen Faktor dar, der den Aufbau einer rechtsextremen Orientierung verhindert bzw. abbaubar erscheinen lässt (vgl. Möller 2000:207ff.). Bei den Mädchen, die den Cliqueneinstieg vor allem in der Rolle als Freundin erlebten, fördert die Neuaufnahme einer Partnerschaft zu einem nicht Cliquenmitglied die Distanzierung von rechtsextremen Orientierungen. Ferner trug die Berichterstattung über gewaltexzessive fremdenfeindliche Übergriffe, die den Mädchen zu weit gingen, zur Abwendung von rechtsextremer Gewaltakzeptanz bei. Allerdings konnte dieser Effekt erst nach Trennung von der rechten Clique festgestellt werden (vgl. Möller 2000:297).

Auffällig ist, dass bei den Mädchen die Distanz bzw. Distanzierung von rechtsextremen Orientierungen nicht mit einem geringeren politischen Interesse einhergeht, sondern mit einer Zunahme und der Entfaltung eines politischen Bewusstseins, das ihnen die Beurteilung von Minderheitenfeindlichkeit im Wissen um die Grundstruktur des Nationalsozialismus erlaubt (vgl. Möller 2000:302ff.). Ein ähnliches Muster wie bei den jüngeren männlichen Jugendlichen zeigte sich auch bei den männlichen Skinheads, für die auch eher Gewaltakzeptanz bzw. -faszination als Ungleichheitsvorstellungen den Einstieg in rechtsextreme Kontexte begünstigte. So verliert bei den jungen Männern die vorher hochgewichtete physische Gewaltakzeptanz zur Durchsetzung von Interessen wie auch als Beleg der eigenen Männlichkeit an Bedeutung. Die Einbindung in normalbiographische Kontexte (z.B. Arbeit, Beruf, Partnerschaft), in denen Gewalt zur Durchsetzung von Interessen eher kontraproduktiv erscheint, massive Gewalterlebnisse, selbst erlittenen Verletzungen bzw. Verletzung von nahe stehenden Freunden, die Erfahrung überzogener oder grundlos erscheinender Gewaltsamkeit nach innen, die das Kameradschaftsideal untergräbt, können zu dieser Entwicklung beitragen. Damit ist eine Umdefinition von Männlichkeit von marginalisierter Männlichkeit zu sozial akzeptierter hegemonialer Männlichkeit als (arbeits)technischer Experte, Versorger, fürsorglicher Vater verbunden. Die Orientierung an nicht hegemonialen Männlichkeitsbildern, enthierarchisierte Geschlechterverhältnisse und die Aufgabe von männlichen Dominanzansprüchen sind hinsichtlich des Abbaus von rechtsextremer Gewaltakzeptanz keine notwendige Bedingung. Damit bleiben aber auch Entwicklungsbedingungen erhalten, „die den integrativen Reproduktionsprozess von Gewalt, Menschenfeindlichkeit und rechten Extremismus mitbestimmen“ (Möller/Schuhmacher 2007:484). Die Distanzierungen weiblicher Skinheads vom gewaltförmigen Rechtsextremismus lässt sich als Re-Konventionalisierung im Sinne „konventioneller (z.B. Hausfrau und Mutter) oder „neokonventioneller“ Muster beschreiben. Dazu müssen jedoch die zuvor vertretenen politischen Haltungen nicht vollständig abgebaut werden. Eine nachhaltige Distanzierung auch auf der politischen Orientierungsebene kann erst erfolgen, wenn es gelingt „neue Formen an Diskurs- und Entscheidungsprozessen zu etablieren, die Demokratisierung der Geschlechter-Verhältnisse voranzutreiben und in einem interkulturellen Rahmen der Wechselseitigkeit betont, die Integration von MigrantInnen als politischen Subjekten zu betreiben“ (Möller/Schuhmacher 2007:485f.)

5.3. Interpretation der Untersuchungsergebnisse

Der in den Untersuchungsergebnissen herausgearbeitete Befund deutlicher geschlechtsspezifischer Unterschiede auf der Einstellungs-, Beteiligungs- und Handlungsebene kann aufgrund der Daten- und Informationslage als gesichert gelten. Von einer männlichen Dominanz lässt sich in Bezug auf offensive, aggressive, expansive und gewaltbereite Formen von Fremdenfeindlichkeit und rechtsextremistischen Einstellungs- und Orientierungsmustern, im Bereich der Mitgliedschaft in aktionistischen Gruppierungen sowie bei der Beteiligung an fremdenfeindlichen und rechtsextremistischen Straf-, aber insbesondere Gewalttaten feststellen. Dieser Sachverhalt kann eindeutig mit einem traditionellen Geschlechterrollenverständnis, hegemonialen Männlichkeitsmustern und Männlichkeitsbildern bzw. gewaltlegitimierenden Männlichkeitsbildern in Zusammenhang gebracht werden. Rechtsextreme Einstellungen und gewaltbereite bzw. gewalttätige Fremdenfeindlichkeit knüpfen an hegemoniale Männlichkeitsmuster an und überzeichnen diese in extreme Ausformungen. Expansives Denken, Durchsetzungsvermögen im Konkurrenzkampf, Darstellung von Leistungsvermögen, (Revier)Verteidigungsbereitschaft, Dominanz, Erfolg, Härte und Stärke zählen zu den Implikationen hegemonialer Männlichkeitsmuster (vgl. Connell 1999, 2000; Geden 2004; Schad 2007). Es handelt sich also nicht um spezifische rechtsextreme Männlichkeitsbilder oder Handlungsmuster, sondern um Orientierungs- und Verhaltensmuster, die in moderater Form nach wie vor größtenteils auf gesellschaftliche Zustimmung stoßen. Dies gilt insbesondere für offensives, expansives, gewalttätiges, aggressives und dominantes Verhalten männlicher Jugendlicher. Jungen können damit rechnen für gewalttätiges Verhalten bei (männlichen) Erwachsenen mit einem augenzwinkernden Einverständnis bedacht zu werden. Raufereien werden als jugendliches „sich die Hörner abstoßen“ entschuldigt. Weibliches Gewaltverhalten verstößt nicht nur gegen Rechtsnormen, sondern auch gegen die Geschlechterordnung. Die Übernahme einer politischen Rolle und Verantwortung wird gemeinhin von männlichen Jugendlichen als Zeichen des Erwachsenwerdens interpretiert und auch erwartet. Politische und öffentliche Aktivitäten von Mädchen, ihr Wunsch nach politischer Macht und Teilhabe stehen dagegen in einem spannungsreichen Verhältnis zu traditionellen weiblichen Lebensentwürfen und Weiblichkeitszuschreibungen. Hier lassen sich geschlechterdifferente Bedingungen der Entwicklung von rechtsextremen und fremdenfeindlichen Einstellungs- und Handlungsmustern verorten. Die Einbindung in ein allgemein akzeptiertes Männlichkeits-, Rollen und Verhaltensmodell stellt eine geschlechtsspezifische, aber auch grundsätzlich geschlechterdifferente Ursache und Bedingung für rechtsextreme und fremdenfeindliche Einstellungs- und Handlungsmuster bei männlichen Jugendlichen dar.

Insbesondere rechte Cliques und Gruppen wie etwa Skinheads werden allgemein als eine Form „hypermaskuliner Jugendkultur“ (Möller/Schuhmacher 2007:467), maskuliner Jugendkultur (Hafeneger/Jansen 2001; Kohlstruck 1999,2007) oder „subkulturelle Variante hegemonialer Männlichkeit“ (Kersten 1997:109) betrachtet. Rechte Cliques und Gruppierungen, aus deren Umfeld heraus ein Großteil der fremdenfeindlichen Straftaten begangen werden, können in Übereinstimmung mit allgemeinen Ergebnissen der Gewalt- Männlichkeits- und Jugendforschung als eine Form (hyper)maskuliner Jugendkultur oder subkulturelle Variante hegemonialer Männlichkeit betrachtet werden, deren Besonderheit in ihrer politischen Ausrichtung liegt. Im Unterschied zu anderen gewaltaffinen männlichen Subkulturen richtet sich die ausgeübte Gewalt gegen Minderheiten und politische Gegner. Ihre Feindbilder greifen Vorurteile und Orientierungen auf, die in der gesellschaftlichen Mitte verankert sind. Diese werden aber von den männlichen Jugendlichen in einer extremen mit einem hypermaskulinen Männlichkeitskult verbundenen gewalttätigen Form zum Ausdruck gebracht. Wir haben es hier also mit einer politisch aufgeladenen Form von hypermaskuliner Jugendkultur und gewaltbereiten Männlichkeitsnormen zu tun. Sowohl die Untersuchungsergebnisse der Expertise zu Distanz und Distanzierung von rechtsextremistischen und fremdenfeindlichen Einstellungsmustern als auch Erfahrungen der geschlechtersensiblen Gewaltprävention (vgl. Schad 2007) bestätigen, dass die Ablehnung gewalttätiger Formen von Männlichkeit durchaus mit sozialer Ausgrenzung, Intoleranz und Dominanzbereitschaft einhergehen kann. Daraus ergibt sich für die Prävention von Fremdenfeindlichkeit, Rechtsextremismus und Antisemitismus ein doppelter Focus auf geschlechtsspezifische und politische Aspekte unter einer Menschenrechtsperspektive.

Die Untersuchungsergebnisse zeigen jedoch auch, dass die deutliche Überrepräsentation von männlichen Jugendlichen, soweit es sich um exponierte Ausprägungsformen auf der Einstellungs-, Beteiligungs- und Handlungsebene handelt, nicht dazu führen darf, dass der Beitrag und die Beteiligung von weiblichen Jugendlichen übersehen wird. Dies gilt sowohl in positiver als auch negativer Form. Aus den Untersuchungsergebnissen lassen sich einige Herausforderungen, aber auch unausgeschöpfte Potentiale für die Prävention von Fremdenfeindlichkeit, Rechtsextremismus und Antisemitismus unter geschlechtsspezifischer Perspektive identifizieren. Betrachtet man die Ergebnisse über geschlechts- und altersspezifische Anfälligkeiten für Fremdenfeindlichkeit in der Zusammenschau, ist anzunehmen, dass es sich dabei nicht nur um einen Effekt in einer bestimmten jugendlichen Alterskohorte handelt. So lässt sich formulieren, dass es sich bei der zumindest tendenziell in Jugendstudien regelmäßig erhobenen geringeren, wenn auch keinesfalls zu vernachlässigenden Fremdenfeindlichkeit der Mädchen nicht um einen altersstabilen Befund handeln muss, der im Lebenslauf erhalten bleibt. Hier gilt insbesondere für die (politische) Sozialisation von Mädchen

und (jungen) Frauen der Hinweis von Oesterreich (2002), dass es sich bei „Rechtsextremismus“ und damit auch bei „Fremdenfeindlichkeit“ um ein „Deutungsmuster im Rahmen des öffentlichen Diskurses (handelt), zu dem Jugendliche im Laufe ihrer Sozialisation erst Haltungen entwickeln“ (Oesterreich 2002:166). Die Ergebnisse zur „Gruppenbezogenen Menschenfeindlichkeit“ illustrieren die besondere Anfälligkeit von Frauen für Fremdenfeindlichkeit und Rassismus.

Um zu zeigen, wo eventuelle Ansatzpunkte insbesondere für den Bereich der Primärprävention liegen könnten, erscheint es sinnvoll einen Blick auf geschlechtsspezifische Ergebnisse der politischen Sozialisationsforschung zu werfen. Mädchen interessieren sich weniger für Politik, sie haben eine geringere Motivation sich mit Politik auseinanderzusetzen und fühlen sich subjektiv politisch inkompetenter als Jungen. Fast doppelt so häufig als Jungen befinden sie sich im Stadium der politischen Identitätsdiffusion, d.h. doppelt so viele Mädchen wie Jungen wollen sich weder politisch festlegen, noch waren sie motiviert, nach eigenen politischen Standpunkten zu suchen (Kuhn 2005:400ff.). Unter Politik verstehen sie, was „die da oben machen“ und politisches Interesse übersetzen sie in Tagesschau sehen, Zeitung lesen oder Mitglied einer Partei sein. Weibliche Jugendliche, so zeigen empirische Studien, nutzen politische Informationsmedien seltener. Die Nutzung von Medien zur politischen Information trägt zum Gefühl bei, politisch informiert zu sein und dies hat einen wenn auch geringeren Einfluss als demokratische Kompetenz auf die Ausprägung fremdenfeindlicher Einstellungen. (vgl. z.B. Ahlheim 1999; Kuhn/Schmid 2004). Gleichzeitig zeigen Mädchen ein größeres und vielfältiges Engagement außerhalb konventioneller Politik, vertreten häufiger vor Fremdenfeindlichkeit schützende egalitäre und prosoziale Wertorientierungen. Die Untersuchungsergebnisse zeigen aber auch, dass weibliche Jugendliche als politische Akteurinnen durchaus in der rechten Szene aktiv sind und ihre politische „Emanzipation“ als Frau unter dem Vorzeichen von fremdenfeindlichen und rechtsextremistischen Orientierungen betreiben.

Eine große Herausforderung für die Prävention dürfte die Uneinheitlichkeit der Geschlechterrollenorientierung und des szenearinternen Status von Mädchen und jungen Frauen sein. Der Befund über das Verhältnis von Geschlechterrollenverständnis bzw. Geschlechtsidentität und rechtsextremistischen Orientierungen bei weiblichen Jugendlichen fällt komplex und vielschichtig aus. Widersprüchlichkeiten und dichotomisierende Männlichkeits- und Weiblichkeitsbilder bestimmen hier das Bild. Die quantitativ geringere Beteiligung von weiblichen Jugendlichen an rechten Cliquen und Gruppierungen kann nicht mit Bedeutungslosigkeit gleichgesetzt werden. Selbst wenn Mädchen nicht als aktive Gewalttäterinnen in Erscheinung treten, so spielen sie doch eine Rolle im Gewaltgeschehen. Die in der Tendenz moderateren, weniger aggressiven und gewaltbereiten Erscheinungsformen von Fremdenfeind-

lichkeit und Rechtsextremismus von weiblichen Jugendlichen auf der Einstellungs-, Beteiligungs- und Handlungsebene sind nicht nur eine Chance, sondern auch eine Aufforderung fremdenfeindliche und rechtsextremistische Orientierungen bei Mädchen und jungen Frauen ernster zu nehmen. So wurde bereits darauf verwiesen, dass sich vor allem fremdenfeindliche, aber auch rechtsextremistische Orientierungen bei Mädchen im Lebenslauf eher verfestigen können. Außerdem kann gerade das moderatere Auftreten von rechten Mädchen und Frauen, das keinesfalls automatisch mit einer geringeren Ideologisierung gleichzusetzen ist, zur Stabilisierung und größeren Akzeptanz rechtsextremer Parteien und Gruppierungen beitragen.

Im Zusammenhang mit der Frage nach geschlechtsspezifischen Bedingungen und Verläufen bei der Distanzierung von rechtsextremen bzw. fremdenfeindlichen Orientierungs- und Handlungsmustern entsteht zumindest nach dem bisherigem äußerst marginalen Kenntnisstand eher der Eindruck, dass hier geschlechtsspezifische Faktoren keine entscheidende Rolle spielen. So kann hier in erster Linie konstatiert werden, dass Aussteigerprogramme in Deutschland bisher die Zielgruppe Mädchen und Frauen nicht in selbem Umfang erreichen wie dies bei Männern der Fall ist. Ferner wurden im bescheidenen Umfang geschlechtsspezifische Besonderheiten und Problemlagen beim Ausstieg von (jungen) Frauen identifiziert.

Die die Werthaltungen des „Hierarchischen Selbstinteresses“ umfassenden Kerndimensionen: „Leistungsorientierung“, „Konkurrenzdenken“, Individualismus“ sowie „Machiavellismus“ zeigen eine deutliche Affinität zu hegemonialen Männlichkeitsmustern, die Konkurrenz, Leistung, Erfolg in Beruf und Sport, Unabhängigkeit, Stärke, Durchsetzungsfähigkeit, Dominanz, Rationalität und Hierarchie betonen. Gleichzeitig sprechen sie aber auch zentrale und weit hin geteilte (maskulinistische) Orientierungsmuster einer konkurrenz- und leistungsorientierten Marktwirtschaft an. Die Vermittlung einer kritischen Distanz zur Werthaltung des „Hierarchischen Selbstinteresses“ mag am ehesten gelingen, wenn derartige Haltungen durch die Einsicht in die Bedeutung bürgerlicher, kultureller, wirtschaftlicher, politischer und sozialer Menschenrechte für ein gerechtes, menschenwürdiges und friedliches Zusammenleben zumindest ausbalanciert werden. Als Schlagwort sind Menschenrechte zwar präsent, doch mit inhaltlichen Kenntnissen ist es eher schlecht bestellt. So gelingt es Deutschen nach einer von Lothar Müller durchgeführten repräsentativen Studie vom Dezember 2002 bezüglich der „Einstellung der Deutschen zu Menschenrechten“ im Durchschnitt gerade einmal 2,78 Menschenrechte von 30 Artikeln der Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte sinngemäß zu benennen. Selbst eine ausschließlich unter Schülern und Studierenden mit hohem Bildungsabschluss durchgeführte Befragung erbrachte kaum andere Ergebnisse (vgl. Mihr/Rosemann 2004:29ff.). Studien unter deutschen Studierenden zeigen eine Tendenz zur Halbierung von

Menschenrechten. Bürgerliche Rechte wurden erheblich sicherer als Menschenrechte wiedererkannt als wirtschaftliche Menschenrechte (vgl. Stellmacher 2003:150).

6. Schlussfolgerungen und Empfehlungen

In den Untersuchungsergebnissen treten geschlechtsspezifische Unterschiede auf der Einstellungs-, Beteiligungs- und Handlungsebene deutlich zutage. Vor diesem Hintergrund sollte bei der Weiterentwicklung der Bundesprogramme geschlechtersensible bzw. geschlechtsspezifische Arbeit gezielter in den Blick genommen werden. Gleichzeitig erscheint es ratsam bei allgemeinen bildungspolitischen Ansätzen geschlechtersensible Aspekte zu berücksichtigen. Aus den Untersuchungsergebnissen geht ebenfalls hervor, dass geschlechtsspezifische Aspekte eng mit den politischen und gesellschaftlichen Aspekten von Fremdenfeindlichkeit, Rechtsextremismus und Antisemitismus verzahnt sind. In diesem doppelten Focus, der es nötig macht geschlechtsspezifische Arbeitsansätze mit Demokratie- und Menschenrechtserziehung zu verknüpfen, liegt die Herausforderung für die Weiterentwicklung von Bundesprogrammen zur Prävention von Fremdenfeindlichkeit, Rechtsextremismus und Antisemitismus. Dabei reicht eine grundsätzliche Menschenrechtsorientierung der Präventionsarbeit nicht aus. Menschenrechtsbildung, die die Menschenrechte von Frauen als integralen Bestandteil enthält, sollte insbesondere in der Primärprävention ausgebaut, aber auch in der Sekundärprävention berücksichtigt werden. Dies gilt insbesondere auch für die Arbeit mit gewaltbereiten, fremdenfeindlichen und „rechtsorientierten“ Mädchen, die sich auf „Gleichberechtigung“ berufen und somit die Sprache der Menschenrechte benutzen, obwohl sie gleichzeitig Menschenrechte ignorieren bzw. bekämpfen. Im Einzelnen lassen sich folgende Anknüpfungspunkte für die geschlechtsspezifische Arbeit finden. Die Untersuchungsergebnisse unterstreichen den Zusammenhang zwischen der Affinisierung und Verfestigung von fremdenfeindlichen und rechtsextremistischen Einstellungs-, Beteiligungs- und Handlungsmustern mit einem traditionellen Geschlechterrollenverständnis, hegemonialen Männlichkeitsmustern und Männlichkeitsbildern bzw. gewaltlegitimierenden Männlichkeitsbildern bei männlichen Jugendlichen. Sowohl in der Primär- als auch der Sekundärprävention mit männlichen Jugendlichen nimmt die Auseinandersetzung mit hegemonialen, gewaltbereiten Männlichkeitsnormen sowie (traditionellen) Geschlechterrollen deshalb eine Schlüsselposition ein. Wertvolle Anregungen bieten die Überlegungen von Robert Connell zur „Hegemonialen Männlichkeit“ und darauf aufbauenden Gewaltpräventionsansätze. Der konzeptionelle Gewinn für die Prävention von Fremdenfeindlichkeit, Rechtsextremismus und Antisemitismus ergibt sich auch daraus, dass die Auseinandersetzung mit Männlichkeiten und männlichen Geschlechterrollen in eine „Kultur des Friedens“ und die Achtung der Menschenrechte eingebettet ist (vgl. Connell 2000; Quisumbing 2000). Als Ausgangspunkt kann der von der Männlichkeitsforschung erbrachte Nachweis über die Vielfalt und Vielfältigkeit von Männlich-

keiten auch innerhalb von Institutionen, Gruppen und Cliques dienen. Hinweise auf unterschiedliche Männlichkeitsmuster konnten auch bei rechten Cliques in Zusammenhang mit dem sozialräumlichen Umfeld sowie der jeweiligen Cliquenstruktur der ausgewerteten Literatur entnommen werden. Die Vielfältigkeit von Männlichkeiten zeigt sich auch auf der Ebene der individuellen Persönlichkeit. Eine Auseinandersetzung über (gewalttätige) Männlichkeitsnormen setzt erst ein, wenn Differenzen im männlichen Selbstverständnis und den individuellen Erfahrungen der männlichen Jugendlichen herausgearbeitet und zugelassen werden können (vgl. Schad 2007). Deshalb sollte geschlechtsspezifische Arbeit mit männlichen Jugendlichen im Umfeld rechter Cliques sowohl gruppenspezifische als auch individuelle Arbeitsformen umfassen, da bei stärker (alters)hierarchisch strukturierten rechten Cliques mit einem hohen Gruppendruck zu rechnen ist. Die Überlegungen von Connell (1999) wie auch Praxiserfahrungen zeigen, dass die Auseinandersetzung mit Männlichkeit nicht nur die kognitive und soziale, sondern auch die körperliche Ebene miteinbeziehen muss. Es geht dabei um die Ausweitung von Handlungsmöglichkeiten und Handlungsfähigkeiten der Körper im Sinne einer neuen Form der Verkörperung von Männlichkeit, die sinnliche Freude, Genuss und Lust jenseits von Gewalt und Dominanz erlauben. Deshalb sollte geschlechtsspezifische Arbeit mit männlichen Jugendlichen sowohl auf der Ebene der Primär- als auch der Sekundärprävention sozi-kulturelle, kreative, körperbetonte Ansätze entwickeln, bei denen die männlichen Körper andere Fähigkeiten entwickeln als die, die im Krieg, bei Schlägereien, bei (aggressiven, konkurrenzorientierten) Sportformen oder bei der Fabrikarbeit gefragt sind. Im jeweiligen Lebensumfeld und Alltag von Jugendlichen lässt sich der jeweils angemessene Ausgangspunkt für die präventive Arbeit finden. Da die Schaffung männlicher Vorbilder ein zentraler Bestandteil hegemonialer Männlichkeitsbilder ist, steht die Auseinandersetzung mit solchen Männlichkeitsidealen in Sport, Werbung und Medien ebenfalls zur Diskussion. Die negativen Konsequenzen derartiger Männlichkeitsmodelle, die das hypermaskuline Ideal von Kraft, Stärke, Zähigkeit, Härte und Dominanz feiern, sollten insbesondere in der Primärprävention thematisiert und in ihren Auswirkungen angesprochen werden. Erfahrungen aus der geschlechtersensiblen Gewaltprävention in der offenen Jugendarbeit zeigen, dass die Ablehnung gewalttätiger Formen von Männlichkeit durchaus mit sozialer Ausgrenzung, Intoleranz und Dominanzbereitschaft einhergehen kann (vgl. Schad 2007:195). Nicht zuletzt deshalb sollte die Auseinandersetzung mit Männlichkeiten und Männlichkeitsnormen unter die Perspektive eines gerechten, fairen und gleichberechtigten Miteinanders gestellt werden, die die Menschenrechtsperspektive als integralen Inhalt mitberücksichtigt und praktisch umsetzt. Gewalt und Diskriminierung von (ethnischen) Minderheiten, (sozialen) Außenseitern, „unmännliche“ oder schwächere Jungen, Homosexuellen und Frauen/Mädchen rückt so auch als Frage der Verwirklichung von Menschenrechten in den Blickpunkt. Die Thematisierung von Menschenrechtsaspekten wie etwa Würde, Freiheit, Gleichheit, Sicherheit, Schutz vor

Diskriminierung, Gesundheit und Partizipation im Alltag sind zentrale Aspekte geschlechtersensibler Gewaltprävention.

Im Rahmen einer geschlechtsspezifischen Arbeit mit Mädchen gilt es zuerst einmal Mädchen als politische, zum Teil gewaltbereite Akteurinnen mit ihren fremdenfeindlichen und rechtsextremistischen Einstellungen als Zielgruppe der Prävention von Fremdenfeindlichkeit und Rechtsextremismus ernst zu nehmen und sich mit ihren politischen Ansichten unter einer Menschenrechtsperspektive auseinanderzusetzen.

Auch der „rechtsextreme Diskurs“ bzw. Jugendliche, die rechtsextreme Einstellungen vertreten, bedienen sich zum Teil der Sprache der Menschenrechte, bekämpfen aber gleichzeitig Menschenrechte als universelle Freiheits- und Gleichheitsrechte, die jedem Mensch bzw. allen Frauen und Männern allein aufgrund des Menschseins zustehen. Weibliche und männliche Jugendliche mit den Konsequenzen einer Gesellschaftsordnung, die Menschenrechte ablehnt und den sich daraus ergebenden Folgen für den alltäglichen Umgang miteinander zu konfrontieren, kann im Sinne des Konzepts der subversiven Verunsicherungspädagogik von Osborg auch aus einer Menschenrechtsperspektive zum tragen kommen. „Bei diesem Konzept geht es darum, die Jugendlichen mit den Konsequenzen ihrer Ideologie, mit ihren Widersprüchen und Ungereimtheiten zu konfrontieren, und zwar so, das sie deren Unhaltbarkeit selbst erkennen können“ (Rommelspacher 2007:218). In der Arbeit (nicht nur) mit weiblichen Jugendlichen, die fremdenfeindliche Einstellungen vertreten, kann gerade bei der oftmals konstatierte Widersprüchlichkeit zwischen der Zustimmung zu allgemeinen Gleichheitsforderungen bzw. Gleichberechtigungsforderungen und Ungleichheitsvorstellungen bzw. Ungleichbehandlungsforderungen angesetzt werden.

Da die Einbindung in rechte Cliquenzusammenhänge und Jugendszenen als bedeutsamer Faktor für die rechtsextreme Sozialisation sowohl von weiblichen als auch von männlichen Jugendlichen identifiziert werden konnte, sollte die geschlechtsspezifische und geschlechtersensible Arbeit im Bereich der Sekundärprävention besonders zum tragen kommen. Männlichkeitsnormen entfalten insbesondere im Binnenkontext „unter Männern“, beim Versuch der Kontrolle und Verteidigung des öffentlichen Raums und Revierverteidigungskonflikten ihre Wirkung. Hier präsent zu sein und auch unter geschlechtsspezifischen Aspekten Alternativenangebote im Rahmen von Streetwork anzubieten, stellt einen wichtigen Beitrag zur Sekundärprävention und gegebenenfalls Intervention dar. Die positiven Erfahrungen, die in Norwegen im Rahmen der Präventionsarbeit gegen Rechtsextremismus mit dem Aufbau von Gruppen speziell für gefährdete Jugendliche außerhalb des ursprünglichen Gruppenkontexts gemacht wurden (vgl. Rieker 2005), sollten bei der Weiterentwicklung geschlechtsspezifischer

Ansätze zumindest in Erwägung gezogen werden. Im Rahmen der Arbeit mit „maskulinistischen“ rechten Cliques gilt es das Augenmerk auch auf den (eventuellen) Beitrag von Mädchen zum Gewaltgeschehen und zur Stabilisierung der Clique zu berücksichtigen. Geschlechtsspezifische Cliquenarbeit mit Mädchen sollte im Rahmen der Sekundärprävention unabhängig davon stattfinden, ob weibliche Jugendliche innerhalb der Clique einen marginalen Status oder auch stärker exponierte Positionen einnehmen. Gewalt stellt einen Aspekt der geschlechtsspezifischen Arbeit mit Mädchen in rechten Cliques dar. Dies gilt für die Auseinandersetzung mit dem Verhältnis von Mädchen zu Gewalt in einer gewaltbestimmten Szene, der „Gewaltideologie“ der jeweiligen Gruppe und den damit korrespondierenden Männlichkeits- und Weiblichkeitsbildern bzw. -normen. Geschlechtsspezifische Arbeit mit Mädchen bedarf auch hier der Menschenrechtsperspektive, um „verquerten Formen der Emanzipation“ zu begegnen. Da Mädchen nicht nur als Beteiligte am Gewaltgeschehen in Erscheinung treten, sondern auch als (potentielle) Opfer von (sexueller) Gewalt innerhalb und außerhalb der Szene, muss geschlechtsspezifische Arbeit mit Mädchen diese doppelte Perspektive im Auge behalten. Eine Herausforderung für die geschlechtsspezifische Arbeit mit weiblichen Jugendlichen stellt das komplexe und vielschichtige Verhältnis von Geschlechterrollenverständnis bzw. Geschlechtsidentität und rechtsextremistischen Orientierungs-, Handlungs- und Beteiligungsmustern dar. In diesem Zusammenhang haben sich dichotomisierende Männlichkeits- und Weiblichkeitsbilder als entscheidender Faktor im Zusammenhang mit fremdenfeindlichen und rechtsextremen Einstellungs- und Handlungsmustern erwiesen. Deshalb bedarf es in der geschlechtsspezifischen Arbeit mit Mädchen einer intensiven Auseinandersetzung sowohl mit gesellschaftlichen als auch mit ihren individuellen Weiblichkeits- und Männlichkeitsbildern. Insbesondere das klassische Arrangement vom männlichen Beschützer und weiblicher Schutzbedürftigkeit ist hier von Relevanz.

Aussteigerprogramme erreichen bisher junge Frauen in geringerem Ausmaß. Deshalb sollte der Gefahr begegnet werden Rechtsextremistinnen zu übersehen. Eventuelle spezifische weibliche Problemlagen beim Ausstieg sollten mitbedacht und bei Bedarf weibliche Betreuerinnen integriert werden.

Da sich Mädchen nach wie vor politisch weniger kompetent fühlen, sich bei gleichzeitig vorhandener größerer demokratischer Partizipationsbereitschaft weniger für Politik interessieren, sollte die Förderung der politischen Kompetenz und der politischen Identitätsbildung von Mädchen insbesondere im Rahmen der Primärprävention verstärkt werden. Dies gilt sowohl unter dem Gesichtspunkt der Förderung der positiven Potentiale weiblicher Jugendlicher als auch als Beitrag zum Abbau moderater Formen von Fremdenfeindlichkeit und rechtsextremer Einstellungen. Dazu bedürfen auch allgemeine politische Bildungsangebote

einer geschlechtersensiblen Komponente, die sich auch an dem erweiterten Politikverständnis, zu dem Mädchen eine noch größere Affinität als Jungen aufweisen, orientiert. Unter einem derartigen Politikverständnis kann sich politische Bildung auch stärker einer männlichkeitsbezogenen Bildung öffnen, die Rechtsextremismus auch als eine Variante „doing gender“ thematisiert (vgl. Meuser 2000). Werden allerdings Männlichkeits- und Weiblichkeitsvorstellungen sowie traditionelle Geschlechterrollenorientierungen im Rahmen verfestigter rechtsextremer Orientierungen ideologisiert, stößt geschlechtsspezifische und geschlechtersensible Arbeit an Grenzen. „Harte Cliques“ lassen sich auch durch geschlechtsspezifische Arbeitsansätze nur schwer erreichen. Erschwert wird die geschlechtsspezifische Arbeit dadurch, dass es sich bei den von rechten (gewaltbereiten) männlichen Jugendlichen vertretenen Orientierungs- und Verhaltensmustern um Zuspitzungen in moderater Form nach wie vor größtenteils um akzeptierte hegemoniale Männlichkeitsmuster handelt.

In der Prävention von Fremdenfeindlichkeit, Rechtsextremismus und Antisemitismus bedarf nicht zuletzt auch deshalb die geschlechtersensible Menschenrechtsbildung größerer Aufmerksamkeit. Studien zu Wissen und Einsatzbereitschaft über Menschenrechte zeigen, dass Wissen allein nur marginale Auswirkungen auf die Einsatzbereitschaft für Menschenrechte hat. Je stärker Menschenrechte als wichtig erachtet werden, desto höher ist die Bereitschaft, sich auch für Menschenrechte einzusetzen (vgl. Stellmacher 2003:163).

Wie Krafeld (2002) in seinen Überlegungen zur gerechtigkeitsorientierten Jugendarbeit, der die Achtung der Menschenrechte zugrunde liegt, ausgeführt hat, ist das Streben nach Gerechtigkeit „ein sehr konkretes, an den konkreten Alltag gebundenes“ (Krafeld 2002:196). Die Bedeutung der Alltagsorientierung unterstreichen Ansätze und Erfahrungen, die in der offenen Jugendarbeit gewonnen wurden sowie Überlegungen und Praxis der Menschen- und Frauenrechtsbildung im internationalen Kontext (vgl. Kerr 1993, Schad 2007, 2009, Videoserie Women Hold Up The Sky). Was Maria Suarez aus Costa Rica für die Verwirklichung der Menschenrechte von Frauen formuliert hat, kann ganz allgemein für die Menschenrechtsbildung gelten: „Wir sind diejenigen, die unsere Rechte in unseren Händen halten. Wir müssen Frauenrechte aus dem täglichen Leben ableiten.....Wenn wir davon sprechen, internationales Recht für uns nach Hause zu bringen, bedeutet dies zu unserem Körper und zu uns nach Hause, wo wir mit den Problemen mit unsern Männern und Kindern zu kämpfen haben“ (Kerr 1993:162, Übers. Ute Schad). Nötig sind dafür kreative, handlungsorientierte und alltagsnahe Ansätze der Menschenrechtsbildung, die politische, bürgerliche, soziale, wirtschaftliche und kulturelle Menschenrechte aus der abstrakten Sprache des Rechts in die Alltagserfahrung von männlichen und weiblichen Jugendlichen übersetzt. Dazu bedarf es als ersten Schritt die Fähigkeit „Menschenrechtsdimensionen“ auch im Alltag von

Jugendlichen erkennen und thematisieren zu können. Dies gilt insbesondere für eine zielgruppenorientierte Menschenrechtsbildung, die auch „bildungsarme“ männliche und weibliche Jugendliche erreichen will. Menschenrechtsbildung muss die Genderperspektive miteinbeziehen (vgl. Reilly 1997). Unter einer geschlechts-sensiblen Perspektive gilt es zu berücksichtigen, dass sich für die Thematisierung von Menschenrechten wie etwa die Rechte auf Würde, Gleichheit, Freiheit und Sicherheit, aber etwa auch das Recht auf Arbeit für männliche und weibliche Jugendliche durchaus unterschiedliche Ansatzpunkte, Inhalte und Perspektiven ergeben können, die in Verbindung mit Geschlechterrollen und Männlichkeits- bzw. Weiblichkeitsbildern stehen.

Konkrete Ansatzpunkte für die geschlechtersensible Prävention von Fremdenfeindlichkeit und Rechtsextremismus aus der Menschenrechtsperspektive lassen sich im Alltag von männlichen und weiblichen Jugendlichen und ihrem sozialen Umfeld finden. Dabei bietet es sich an, die geschlechtersensible Auseinandersetzung mit dem Thema Menschenrechte auf den Alltag und das alltägliche von Jugendlichen auch mitgestaltete Lebensumfeld zu übertragen. Menschenrechte können mit dem Verhältnis von Jungen und Mädchen, dem alltäglichen Umgang miteinander, dem Verhältnis zu „fremden“ Jugendlichen, Außenseitern, Minderheiten und Erwachsenen, aber auch dem Verhalten von pädagogischen Fachkräften verknüpft und mit handlungsorientierten und kreativen Methoden eine menschenrechtskonforme Lösung von Alltagskonflikten erarbeitet werden. Schulen, Jugendtreffs und öffentliche Räume und in einem weiteren Schritt Kommunen zu von Jugendlichen mitgestalteten Orten zu machen, an denen Menschenrechte gelebt und der Einsatz für die Verwirklichung von bürgerlichen, politischen, sozialen, wirtschaftlichen und kulturellen Menschenrechten gefördert wird, kann einen wirksamen Beitrag zur Prävention von Rechtsextremismus und Fremdenfeindlichkeit darstellen. Das langfristige Ziel der Menschenrechtsbildung besteht darin, eine Kultur zu etablieren, in der Menschenrechte verstanden, verteidigt und respektiert werden. Nur wer Menschenrechte kennt und in ihrer Bedeutung (auch für das eigene Leben) versteht und erfahren hat, kann diese einfordern, achten und verteidigen.

7. Literaturverzeichnis

- Adorno, Theodor W. 1973: Studien zum autoritären Charakter. Frankfurt a. Main
- Amesberger, Helga/Halbmayer, Brigitte (Hg.) 2002: Rechtsextreme Parteien – eine mögliche Heimat für Frauen? Opladen
- Amesberger, Helga/Halbmayer, Brigitte 2002a: Die Parteien im Vergleich, in: Amesberger, Helga/Halbmayer, Brigitte (Hg.) 2002: Rechtsextreme Parteien – eine mögliche Heimat für Frauen? Opladen
- Ahlheim, Klaus/Heger, Bardo 1999: Der unbequeme Fremde. Fremdenfeindlichkeit in Deutschland – empirische Befunde. Schwalbach/Ts.
- Ahlheim, Klaus 2003: Das Umfeld des Rechtsextremismus. Fremdenfeindlichkeit in der Mitte der Gesellschaft, in: Ahlheim, Klaus 2003 (Hg.): Intervenieren, nicht resignieren. Rechtsextremismus als Herausforderung für Bildung und Erziehung. Schwalbach/Ts.
- BAG-Info 2007: Bundesarbeitsgemeinschaft Mädchenpolitik e.V. (Hg.) 2007: Mädchen und Frauen im Spannungsfeld von Demokratie und rechten Ideologien. Berlin (= BAG-Info Nr. 7/2007)
- Baier, Dirk et al. 2006: Schülerbefragung 2005: Gewalterfahrungen, Schulabsentismus und Medienkonsum von Kindern und Jugendlichen in Thüringen. Abschlussbericht über eine repräsentative Befragung von Schülerinnen und Schülern der 4. und 9. Jahrgangsstufen. KFN, <http://www.kfn.de/versions/kfn/assets/schuelerthueringen.pdf>
- Baier, Dirk, Pfeiffer, Christian et al. 2009: Jugendliche in Deutschland als Opfer und Täter von Gewalt. Erster Forschungsbericht zum gemeinsamen Forschungsprojekt des Bundesministeriums des Inneren und des KFN. <http://www.kfn.de/versions/kfn/assets/fb107.pdf>
- Balbach, Sonja 1994: Wir sind auch die kämpfende Front! Frauen in der rechten Szene. Hamburg 1994
- Bieringer, Ingo/Buchacher, Walter/Forster, Edgar (Hg.) 2000: Männlichkeit und Gewalt. Konzepte für die Jungenarbeit. Opladen
- Birsl, Ursula 1992: Frauen und Rechtsextremismus, in: aus Politik und Zeitgeschichte. Beilage zur Wochenzeitschrift „Das Parlament“, 10 Januar 1992, S. 22-30
- Birsl, Ursula 1994: Rechtsextremismus männlich – weiblich? Eine Fallstudie. Opladen
- Bitzan, Renate (Hg.) 1997: Rechte Frauen. Skingirls, Walküren und feine Damen. Berlin
- Dies. 1997b: Themen und Positionen rechter Zeitschriftenautorinnen, in: Bitzan, Renate (Hg.) 1997: Rechte Frauen. Skingirls, Walküren und feine Damen. Berlin
- Dies. 2001: Selbstbilder rechter Frauen. Zwischen Antisexismus und völkischem Denken. Tübingen
- Dies. 2002: Frauen in der rechtsextremen Szene, In: Grumke, Thomas/Wagner, Bernd (Hg.) 2002: Handbuch Rechtsradikalismus, Opladen, S. 87–104

- Bließ, Karin et al. 2004: Distanz(ierung) durch Integration – Neue konzeptionelle Grundlagen für aufsuchende Arbeit mit rechtsextrem bzw. menschenfeindlich orientierten Jugendlichen, in: Neue Praxis 6/2004, S. 568-590
- Boatcă, Manuela/Lamnek, Siegfried (Hg.) 2003: Geschlecht – Gewalt – Gesellschaft. Opladen
- Boehnke, Klaus 2002: Jugendgewalt und Rechtsextremismus. Soziologische und psychologische Analysen in internationaler Perspektive. Weinheim
- Broden, Anne 2009: Rechtsextrem orientierte Mädchen – (k)ein Thema der Beratungsarbeit, in: Betrifft Mädchen 22.Jg. 2009, Heft 1, S. 24-26
- Büchner, Britta 1995: Rechte Frauen, Frauenrechte und Klischees der Normalität. Gespräche mit »Republikanerinnen«. Pfaffenweiler
- Burdewick, Ingrid 2005: Politische Sozialisation und Geschlecht. Ergebnisse einer qualitativen empirischen Studie zur politischen Partizipation Jugendlicher, in: deutsche jugend, 53. Jg. 2005, Heft 6, S. 269-277
- Burkert, Esther 2006: Rechtsextremismus und Geschlecht. Politische Selbstverortung weiblicher Auszubildender. Herbolzheim
- Bruhns, Kirsten/Wittmann, Svendy 2002: „Ich meine mit Gewalt kannst du dir Respekt verschaffen“. Mädchen und junge Frauen in gewaltbereiten Jugendcliquen. Opladen
- Bruhns, Kirsten 2003: Mädchen in gewaltbereiten Jugendcliquen, in: Boatcă, Manuela/Lamnek, Siegfried (Hg.) 2003, S. 215-23
- Breines, Ingeborg/Connell, Robert/Eide, Ingrid (Hg.) 2000: Male Roles, Masculinities and Violence. A Culture of Peace Perspective. Paris (UNESCO Publishing)
- Connell, Robert W. 1999: Der gemachte Mann. Konstruktion und Krise von Männlichkeiten. Opladen
- Connell, Robert W. 2000: Arms and The Man: Using the New Research on Masculinity to Understand Violence and Promote Peace in the Contemporary World, in: Breines, Ingeborg/Connell, Robert/Eide, Ingrid (Hg.) 2000: Male Roles, Masculinities and Violence. A Culture of Peace Perspective. Paris (UNESCO Publishing)
- Cornel, Heinz 1999: Präventionskonzepte gegen Jugendgewalt in Brandenburg, in: Widmann, Peter/Erb, Rainer/Benz, Wolfgang (Hg.) 1999
- Decker, Oliver/Brähler, Elmar u.a. 2006: „Vom Rand zur Mitte“. Rechtsextreme Einstellungen und ihre Einflussfaktoren in Deutschland. Berlin (im Auftrag der Friedrich Ebert Stiftung)
- Deutsche Shell (Hg.) 2000: Jugend 2000. Bd.1. Opladen
- Dies. (Hg.) 2002: Jugend 2002. Zwischen pragmatischem Idealismus und robustem Materialismus. Frankfurt a. Main
- Deutsches Jugendinstitut (Hg.) 1995: Gewalt gegen Fremde. Rechtsradikale, Skinheads und Mitläufer. München (DJI Verlag)

- Diendorfer, Gertraud 2008: Jugendpartizipation unter dem Blickwinkel von Geschlecht und Migration. Universität Wien ([homepage.univie.ac.at/florian.walter/PARTEL/ Homepage/Texte/Jugendpartizipation_Geschlecht,%20Migration.pdf](http://homepage.univie.ac.at/florian.walter/PARTEL/Homepage/Texte/Jugendpartizipation_Geschlecht,%20Migration.pdf))
- Döhring, Kirsten/Feldmann, Renate 2002: Ich weiß genau was ich will, halt nicht die Schnauze und bin nicht still... »Frauen(bilder) in rechten Subkulturen« , In: Christian Dornbusch, Christian/Raabe, Jan (Hrsg.) RechtsRock. Bestandsaufnahmen und Gegenstrategien, S.187-214. Münster 2002
- Dollase, Rainer et al. (Hg.) 1999: Politische Psychologie der Fremdenfeindlichkeit. Weinheim, München
- Eckart, Christel/Henze, Dagmar/Jansen, Mechthild/Stolt, Susanne (Hg.)1995: Sackgassen der Selbstbehauptung. Feministische Analysen zu Rechtsradikalismus und Gewalt. Kassel 1995
- Eckert, Roland/Reis, Christa./Wetzstein, Thomas A..2000: „Ich will halt anders sein wie die anderen“. Abgrenzung, Gewalt und Kreativität bei Gruppen Jugendlicher. Opladen
- Edinger, Michael et al. 2008: Politische Kultur im Freistaat Thüringen. Soziale Marktwirtschaft in Thüringen: Die Einstellungen der Bürgerinnen und Bürger, Ergebnisse des Thüringen-Monitors 2008, Institut für Politikwissenschaft, Friedrich-Schiller-Universität Jena, [www.thueringen.de/imperia/md/content/homepage/politisch/ thueringen_monitor_2008.pdf](http://www.thueringen.de/imperia/md/content/homepage/politisch/thueringen_monitor_2008.pdf)
- Elverich, Gabi 2007: Rechtsextrem orientierte Frauen und Mädchen – eine besondere Zielgruppe? in: Benzler, Susanne (Hrsg.): Strategien gegen Rechtsextremismus. Jugendpolitische Daueraufgabe zwischen alten und neuen Perspektiven, Loccum: Loccumer Protokolle 15/2007
- Elverich, Gabi/Köttig, Michaela 2007: Theoretische und praktische Ansatzpunkte für einen geschlechtsbewussten Umgang mit Rechtsextremismus in Schule und Jugendarbeit, in BAG Mädchenpolitik, Info Nr. 7/2007. Berlin, S. 10-26
- Elverich, Gabi/Glaser, Michaela 2009: Mädchenspezifische Perspektiven auf die pädagogische Rechtsextremismusprävention, in: Betrifft Mädchen, Jg.: 22, 2009, Heft 1, S. 4-11
- Engel, Monika, Menke, Barbara (Hg.) 1995: Weibliche Lebenswelten – gewaltlos? Analysen und Praxisbeiträge für die Mädchen- und Frauenarbeit im Bereich Rechtsextremismus, Rassismus, Gewalt. Münster
- Esen, Ellen 2007: Rechte Mädels, Skingirls und Biederfrauen: Über Akteurinnen der Szene und über Möglichkeiten auszusteigen, in: BAG Mädchenpolitik, Info Nr.7/2007, S. 27-37
- Dies. 2009: Was macht Rechtsextremismus für Mädchen und junge Frauen attraktiv? Einstiegsmotive von Mädchen und jungen Frauen, in: Betrifft Mädchen, Jg.: 22, 2009, Heft 1, 12-16
- Falter, Jürgen et al. (Hg.) 1996: Rechtsextremismus: Ergebnisse und Perspektiven der Forschung. Opladen (Politische Vierteljahresschrift, Sonderheft 27/1996)

- Falter, Jürgen 2000: Rechtsextremismus in Deutschland "die Entwicklung des Einstellungs- und Verhaltenspotentials 1994 bis 2000" Mainz, Landeszentrale für Politische Bildung Rheinland-Pfalz, 2000
- Farin, Klaus (Hg.) 1997: Die Skins. Mythos und Realität. Berlin
- Fend, Helmut 1994: Ausländerfeindlich-nationalistische Weltbilder und Aggressionsbereitschaft bei Jugendlichen in Deutschland und der Schweiz – kontextuelle und personale Antecedensbedingungen, in: Zeitschrift für Sozialisationsforschung und Erziehungssoziologie 2/1994
- Findeisen, Hans-Volkmar/Kersten, Joachim 1999: Der Kick und die Ehre. Vom Sinn Jugendlicher Gewalt. München
- Fichte, Paula 1994: Politische Aktivistinnen im militanten neofaschistischen Spektrum, in: Bitzan, Renate (Hg.) 1997
- Foster, Victoria/Kimmel, Michael/Skelton, Christine 2001: What About the Boys? An Overview of the Debates, in: Martino, Wayne/Meyenn, Bob (Hg.) 2001: What About the boys? Issues of Masculinity in Schools. Buckingham (Open University Press)
- Fuchs, Albert 2002: Rechtsextremistische Orientierung, Gewaltakzeptanz und Gewalttätigkeit bei Schülerinnen und Schülern an Erfurter Regelschulen, in: Boehnke, Klaus et al. (Hg.) 2000
- Fuchs, Marek/Luedtke, Jens 2003: Weibliche Jugendgewalt: „doing gender“?, in: Fuchs, Marek u.a. (Hg.) 2003: Devianz und andere gesellschaftliche Probleme. Opladen
- Fuchs, Marek 2003: Querschläger. Jugendliche zwischen rechter Ideologie und Gewalt. Opladen
- Frauen und Rechtsextremismus: Zeitschrift für Frauenforschung 1994/1 und 2
- Frauenbibliothek und Dokumentationszentrum Frauenforschung (Hg.)1995: Frauen, Mädchen und Rechtsextremismus. Eine Dokumentation ausgewählter Materialien aus den Beständen der Frauenbibliothek. Saarbrücken, Reihe Dokumentation & Archiv, Band 1
- Gaßebner, Martina/Peucker, Christian/Schmidt, Nikola/Wahl, Klaus 2001: Analyse von Urteilsschriften zu fremdenfeindlichen, antisemitischen und rechtsextremistischen Straftätern, in: Wahl, Klaus (Hg.) 2001
- Geden, Oliver 2004: Männlichkeitskonstruktionen in der Freiheitlichen Partei Österreichs. Eine qualitativ-empirische Untersuchung. Opladen
- Ders. (2006): Die Thematisierung von Männlichkeit in der Freiheitlichen Partei Österreichs, in: Klärner, Andreas/Kohlstruck, Michael (Hg.) 2006
- Gille, Martina 2000: Unzufriedene Demokraten. Politische Orientierungen der 16- bis 29jährigen im vereinigten Deutschland. Opladen
- Gille, Martina 2006: Jugendliche und junge Erwachsene in Deutschland. Lebensverhältnisse, Werte und gesellschaftliche Beteiligung 12- bis 29Jähriger. Wiesbaden

- Gille, Martina 2008: Jugend in Ost und West seit der Wiedervereinigung. Ergebnisse aus dem replikativen Längsschnitt des DJI-Jugendsurvey. Wiesbaden
- Gruneberg, Sara/van Donselaar Jaap 2006: Deradicalisation: lessons from Germany, options for the Netherlands? (<http://www.annefrank.org/upload/Downloads/Mon7-UK-Ch8>)
- Grunenberg, Sara 2009: Einbeziehung von Mädchen und Frauen in Aussteigerprogramme
- Erfahrungen aus drei europäischen Ländern, in: Betrifft Mädchen 22.Jg. 2009, H. 1, S. 19-23
- Hadjar, Andreas (2004): Ellenbogenmentalität und Fremdenfeindlichkeit bei Jugendlichen, Die Rolle des hierarchischen Selbstinteresses. Wiesbaden
- Hafeneger, Benno 1993: Rechte Jugendliche. Einstieg und Ausstieg: Sechs biographische Studien. Bielefeld
- Hafeneger, Benno/Jansen, Mechtild M, 2001: Rechte Cliques. Alltag einer neuen Jugendkultur, Weinheim und München
- Hafeneger, Benno et al. 2002: Rechte Jugendcliques in Hessen. Szene. Aktivitäten, Folgerungen. Schwalbach/TS
- Hafeneger, Benno 2007: Rechte Jugendcliques. Zwischen Unauffälligkeit und Provokation. Eine empirische Studie. Schwalbach im Taunus
- Hamm, Mark S. 1993: American Skinheads. The Criminology and Control of Hate Crime. Westport, Conn. [u.a.], Praeger, 1993
- Hamm, Mark S. 1994: Hate Crime. International Perspectives on Causes and Control. Highland Heights, Ky., Acad. of Criminal Justice Sciences u.a., 1994
- Hasselbach, Ingo 2005: Die Abrechnung. Ein Neonazi steigt aus. Berlin
- Heitmann, Helmut 1997: Die Skinheadstudie, in: Farin, Klaus (Hg) 1997: Die Skins: Mythos und Realität. Berlin
- Heitmeyer, Wilhelm 1992: Die Bielefelder Rechtsextremismus Studie. Erste Langzeituntersuchung zur politischen Sozialisation männlicher Jugendlicher. Weinheim
- Hentges, Gudrun 1995: Die Verantwortung der Frauen, in: Wleckig, Petra (Hg.) 1995: Frauen und Rechtsextremismus. Göttingen
- Hermann, Dieter 2003: gewalttätige Männer und gewaltlose Frauen? Eine kultursoziologische Erklärung, in: Boatcă, Manuela/Lamnek, Siegfried (Hg.) 2003, S. 354-368
- Hewicker, Christine 2001: Die Aussteigerin: Autobiographie einer ehemaligen Rechtsextremistin. Oldenburg, Igel Verlag
- Hofman-Göttig, Joachim : Die Neue Rechte: Die Männerpartien, Aus Politik und Zeitgeschichte 41-42/89, S S. 21 – 31
- Hoffmann-Lange, Ursula et al. 1993: Politische Gewaltbereitschaft Jugendlicher, in: Deutsches Jugendinstitut (Hg.) 1993: Gewalt gegen Fremde. München

- Hoffmann-Lange, Ursula 1995: Politische Grundorientierungen, in: dies. (Hg.) 1995: Jugend und Demokratie in Deutschland. DJI Jugendsurvey. Opladen
- Dies. 1996: Das rechte Einstellungspotential in der deutschen Jugend, in: Falter, Jürgen W./Jaschke, Hans-Gerd/Winkler, Jürgen (Hg.) 1996; Rechtsextremismus. Ergebnisse und Perspektiven der Forschung. Opladen
- Hofmann, Ruth (2003): „Weil die ohne Weiber gar nicht können!“ Junge Frauen in der rechten Szene. Freiburg/Basel/Wien
- Holzkamp, Christine/ Rommelspacher, Birgit 1991: Frauen und Rechtsextremismus. Wie sind Mädchen und Frauen verstrickt?: In: päd extra & demokratische Erziehung (1991), H. 1, S. 33-39 (abgedruckt in: Frauenbibliothek und Dokumentationszentrum Frauenforschung (Hg.) 1995, S. 30-36)
- Holzkamp, Christine 1994: Wir – nicht nur die anderen...Rassismus, Dominanzkultur, Geschlechterverhältnis, in: Tillner, Christiane (Hg.) 1994
- Homm, Claus 2007: Fremdenfeindliche und rechtsextreme Orientierungen unter Hagener Schülerinnen und Schülern, in: Glaser, Stefan/Pfeiffer, Thomas (Hg.) 2007. Erlebniswelt Rechtsextremismus. Menschenverachtung. Hintergründe – Methoden – Praxis der Prävention. Schwalbach/Ts.
- Hopf, Christel u.a. 1995: Familie und Rechtsextremismus. Familiäre Sozialisation und rechtsextremistische Orientierungen junger Männer. Weinheim
- Horn-Metzger, Traudel/Riegel, Christine 1995: Junge Frauen und politische Orientierungen – Zusammenfassung von Ergebnissen einer Studie mit Auszubildenden. In: Wlecklik, Petra (Hg.): Frauen und Rechtsextremismus. Göttingen
- Ignazi, Piero 2003: Extreme Right Parties in Western Europe. New York. Oxford University Press
- Inowlocki, Lena 2000: Sich in die Geschichte hineinreden. Biographische Fallanalysen rechtsextremer Gruppenzugehörigkeit. Frankfurt a. Main
- Jansen, Mechthild 1994: Täterin, Zuarbeiterin, Opfer – Frauen, Rechtsextremismus und Gewalt. Konsequenzen für feministische Politik, in: Tillner, Christiane (Hg.) 1994
- Jesse, Eckhard 2007: Die Bundestagswahl 2005 im Spiegel der repräsentativen Wahlstatistik (Hg.: Statistisches Bundesamt, Wiesbaden 2007). Wiesbaden
- Kassis, Wassilis 2005: Ausländerfeindliche Gewaltakzeptanz. Jugendliche zwischen gesellschaftlicher Dominanz und schulischen sowie familiären Desintegrationserfahrungen, in: Zeitschrift für Erziehungswissenschaft, Jg. 8, H 1, S. 96-111
- Kerr, Joanna (Hg.) 1993: Ours By Right. Women's Rights as Human Rights. London/New Jersey
- Kersten, Joachim 1997: Die Gewalt der Falschen. Opfermentalität und Aggressionsbereitschaft. in: Farin, Klaus (Hg) 1997: Die Skins: Mythos und Realität. Berlin

- Kleinert, Corinna et al. 1998: Einstellungen junger Deutscher gegenüber ausländischen Mitbürgern und ihre Bedeutung hinsichtlich politischer Orientierung, in: Aus Politik und Zeitgeschichte B31/1998 vom 24.07.1998, S. 14-17
- Klose, Bianca/Lehnert, Esther 2009: Geschlechtsreflektierende sozialpädagogische Ansätze als Bestandteil integrierter Handlungsstrategien, in: Betrifft Mädchen, 22.Jg. 2009, H. 1, S. 26-30
- Kimmel, Michael 1994: Masculinity as Homophobia: Fear, Shame, and Silence in the Construction of Gender Identity, in: Brod, Harry/Kaufman, Michael (Hg.) 1994: Theorizing Masculinities. Thousand Oaks (Sage Publications)
- König, Hans–Dieter(Hg.): 1998: Sozialpsychologie des Rechtsextremismus. Frankfurt/M.
- Köttig, Michaela 1997: „Mädchen sollen am besten ihre Klappe halten“ – Mädchen in rechten Cliques, in: Bitzan, Renate (Hg.) 1997
- Dies. 1997: Jana, 16 Jahre alt, in: Bitzan, Renate (Hg.) 1997
- Dies. 2004: Lebensgeschichten rechtsextrem orientierter Mädchen und junger Frauen. Biographische Verläufe im Kontext der Familien- und Gruppendynamik. Gießen
- Dies. 2006: Zur Entwicklung rechtsextremer Handlungs- und Orientierungsmuster von Mädchen und jungen Frauen, in: Klärner, Andreas/Kohlstruck, Michael (Hg.) 2006
- Klärner, Andreas/Kohlstruck, Michael(Hg.) 2006: Moderner Rechtsextremismus in Deutschland. Hamburg
- Kohlstruck, Michael/Münch, Anna Verena 2006: Hypermaskuline Szenen und fremdenfeindliche Gewalt. Der Fall Schöberl, in: Klärner, Andreas/Kohlstruck, Michael (Hg.) 2006
- Kohlstruck, Michael 1999: Spiele und Terror. Fremdenfeindliche Gewalttätigkeiten und maskuline Jugendkulturen, in: Widmann, Peter/Erb, Rainer/Benz, Wolfgang (Hg.) 1999
- Koch, Reinhard/Pfeiffer, Thomas (Hg.) 2009: Ein- und Ausstiegsprozesse von Rechtsextremisten. Ein Werkstattbericht, Braunschweig
- Krafeld, Karl (2002): Der gerechtigkeitsorientierte Ansatz. Ein offensives Konzept gegen Rechtsextremismus, in: Wippermann, Carsten et al. (Hg.) 2002
- Kruschwitz, Simone 2007: Mädchen und Frauen im Spannungsfeld von Demokratie und rechten Ideologien, BAG Mädchenpolitik Info Nr. 7/2007, Berlin, S. 4-6
- Kruschwitz, Simone 2009: Die BAG Mädchen bündelt feministisches Engagement gegen rechte Ideologien, in: Betrifft Mädchen 22.Jg. 2009, H. 1, S. 17 -18
- Kuhn, Hans-Peter/Schmid, Christine 2004: Politisches Interesse, Mediennutzung und Geschlechterdifferenz. Zwei Thesen zur Erklärung von Geschlechtsunterschieden im politischen Interesse von Jugendlichen, in: Hoffmann, Dagmar/Merkens, Hans (Hg.) 2004: Jugendsoziologische Sozialisationstheorie. Impulse für die Jugendforschung. Weinheim
- Kulick, Holger 2007: Aussteigerinnen. Der Bruch mit der männerdominierten Neonaziszene ist kein einfacher Weg, <http://www.bpb.de/themen/IC9B9L.html>

- Landesarbeitsgemeinschaft Mädchen und junge Frauen in Sachsen e.V. (LAG Mädchen und junge Frauen in Sachsen e.V.) 2009: Aktiv gegen Rechts! Die Landesarbeitsgemeinschaft Mädchen und junge Frauen in Sachsen bringt sich als Ansprechpartnerin ins Gespräch, in: *Betrifft Mädchen* 22.Jg. 2009, H. 1, S. 31-35
- Lehnert, Esther 2008: Geschlechtsreflektierende Ansätze in der pädagogischen Arbeit mit rechtsextrem orientierten Jugendlichen (Vortrag auf der Tagung „Brave Mädels und echte Kerle? Theorie und Praxis von Geschlechterrollen im Rechtsextremismus“ der Friedrich-Ebert-Stiftung, Forum Berlin am 23.1.2008, www.fes.de/rechtsextremismus/pdf/080123_lehnert.pdf)
- Lindahl, Kent (2001): EXIT. Ein Neonazi steigt aus. München
- Lippert, Susanne 2002: Politisches Engagement – noch immer eine Frage des Geschlechts? Geschlechtsspezifische Aspekte politischer Partizipation unter besonderer Berücksichtigung politischer Proteste. Hamburg
- Mansfeld, Cornelia 1993: Frauen als Fremde – Frauen und Fremdenfeindlichkeit, in: Jansen, Mechthild/Prokop, Ulrike (Hg.) 1993: *Fremdenangst und Fremdenfeindlichkeit*. Basel/Frankfurt a. Main, S. 87-80 (abgedruckt in: *Frauenbibliothek und Dokumentationszentrum Frauenforschung* (Hg.)1995, S. 37-47)
- Meuser, Michael: Männlichkeit und politische Bildung: Anmerkungen aus geschlechtersoziologischer Perspektive, in: Oechsle, Mechthild/Wetterau (Hg.) 2000: *Politische Bildung und Geschlechterverhältnis*. Opladen
- Ders. 2002: “Doing Masculinity”. Zur Geschlechtslogik männlichen Gewalthandelns, in: Dackweiler, Regina-Maria/Schäfer, Reinhild 2002: *Gewalt-Verhältnisse*. Frankfurt a. Main
- Ders. 2003: Gewalt als Modus von Distinktion und Vergemeinschaftung. Zur ordnungsbildenden Funktion männlicher Gewalt, in: Boatcă, Manuela/Lamnek, Siegfried (Hg.) 2003, S. 37-54
- Meyer, Birgit 1994: "Wenn man so politisch aktiv ist, muß man sich ja noch lange nicht für Politik interessieren.“ Zum Politikverständnis von Mädchen. In: *Zeitschrift für Frauenforschung*, Jg. 12, Heft 1+2, 1994, S. 64-76.
- Minkenberg, Michael 2002: The New Radical Right in the Political Process: Interacting Effects in France and Germany, in: Schain, Martin u.a (Hg.) 2002: *Shadows over Europe: The Development and Impact of the Extreme Right in Western Europe*, p. 245-268. New York, Palgrave Macmilian
- Möller, Kurt 1991: Geschlechtsspezifische Aspekte der Anfälligkeit für Rechtsextremismus in der Bundesrepublik Deutschland, in: *Institut für Frau und Gesellschaft* (Hg.) 1991: *Frauenforschung* 3 (1991), S. 27-49

- Ders. 1997: Hässlich, kahl und hundsgemein. Männlichkeits- und Weiblichkeitsinszenierungen in der Skinheadszenen, in: Farin, Klaus (Hg.) 1997: Die Skins: Mythos und Realität. Berlin
- Ders. 2000: Rechte Kids. Eine Langzeitstudie über den Auf- und Abbau rechtsextremistischer Orientierungen bei 13- bis 15jährigen. Weinheim/München,
- Ders. 2000a: Zur Grundlegung geschlechtsreflektierender Ansätze sozialer und pädagogischer Arbeit zur Prävention von Rechtsextremismus und Fremdenfeindlichkeit bei Jugendlichen., in: Projekt Rechtsextremismus und Fremdenfeindlichkeit – Jugendpolitische und pädagogische Herausforderungen (Hg.) 2002: Rechtsextremismus und Fremdenfeindlichkeit – Aufgaben und Grenzen der Kinder- und Jugendhilfe. Dokumentation zum Hearing des DJI und des BMFSFJ am 13. Januar in Berlin. Leipzig, S. 590-76
- Ders. 2001: Coole Hauer und brave Engelein. Gewaltakzeptanz und Gewaltdistanzierung im Verlauf des frühen Jugendalters. Opladen
- Möller, Kurt/Schuhmacher, Nils 2007: Rechte Glatzen. Rechtsextreme Orientierungs- und Szenezusammenhänge – Einstiegs-, Verbleibs- und Ausstiegsprozesse von Skinhead Wiesbaden
- Neureiter, Marcus 1996: Rechtsextremismus im vereinten Deutschland. Eine Untersuchung sozialwissenschaftlicher Deutungsmuster und Erklärungsansätze. Marburg
- Oberwittler, Dietrich 2003: Geschlecht, Ethnizität und sozialräumliche Benachteiligung. Überraschende Interaktionen bei sozialen Bedingungs-faktoren von Gewalt und schweren Eigentumsdelikten von Jugendlichen, in: Boatcă, Manuela/Lamnek, Siegfried (Hg.) 2003, S. 269-294
- Oechsle, Mechthild (Hg.) 1998: Die ungleiche Gleichheit. Junge Frauen und der Wandel im Geschlechterverhältnis. Opladen
- Oesterreich, Detlef 1993: Autoritäre Persönlichkeit und Gesellschaftsordnung: Der Stellenwert psychischer Faktoren für politische Einstellungen – eine empirische Untersuchung von Jugendlichen in Ost und West. Weinheim, München
- Ders. 2002: Politische Bildung von 14-Jährigen in Deutschland. Studien aus dem Projekt Civic Education. Opladen
- Osborg, Eckart (2000): Subversive Verunsicherungspädagogik für die sozialpädagogische Präventionsarbeit mit rechtsorientierten Jugendlichen. Fachhochschule Hamburg
- Ottens, Svenja 1997: Rechtsextremismus – ein Männerproblem, in: Bitzan, Renate (Hg.) 1997
- Dies. 1997: Ausmaß und Formen rechtsextremer Einstellungen bei Frauen. Ein Vergleich verschiedener Repräsentativbefragungen, in: Bitzan, Renate (Hg.) 1997
- Dies. Svenja 1997: Eigene Motive, eigene Formen? in: Bitzan, Renate (Hg.) 1997

- Otto, Hans-Uwe/Merten, Roland 1993: Rechtsradikale Gewalt im vereinigten Deutschland. Jugend im gesellschaftlichen Umbruch, Bonn
- Pingel, Andrea/Rieker, Peter (2002): Pädagogik mit rechtsextrem orientierten Jugendlichen. Ansätze und Erfahrungen in der Jugendarbeit. Leipzig.
- Peucker, Christian/Gaßebner, Martina/Wahl, Klaus 2001: Analyse polizeilicher Ermittlungsakten zu fremdenfeindlichen, antisemitischen und rechtsextremistischen Tatverdächtigen, in: Wahl, Klaus (Hg.) 2001
- Prokop, Ulrike 2003: Das Phantasma der Gewalt. Die Mythen der Rechten und ihre Faszination für junge Frauen, in: Ahlheim, Klaus (Hg.) 2003: Intervenieren, nicht resignieren. Rechtsextremismus als Herausforderung für Bildung und Erziehung, Schwalbach, S. 65 – 87
- Quisumbing, Lourdes R. 2000: Values Education towards a Culture of Peace, in: Breines, Ingeborg/Connell, Robert/Eide, Ingrid (Hg.) 2000: Male Roles, Masculinities and Violence. A Culture of Peace Perspective. Paris (UNESCO Publishing)
- Reilly, Niamh 1997: "Feminist Approaches to Human Rights Education". Strategies and Analyses from the ICCL Working Conference on Women's Rights as Human Rights (Dublin, March 1997) = <http://erc.hrea.org/Library/women/feminist-approaches.html>
- Riccio, Sandra 2002: Italien: Die Alleanza Nazionale, in: Amesberger, Helga/Halbmayer, Brigitte (Hg.) 2002: Rechtsextreme Parteien – eine mögliche Heimat für Frauen? Opladen
- Rechtsextremismus und Gewalt (1994): Affinitäten und Resistenzen von Mädchen und jungen Frauen. Studie im Auftrag des Ministeriums für die Gleichstellung von Frau und Mann des Landes Nordrhein-Westfalen, vorgelegt von Hilde Utzmann-Krombholz/POLIS, Düsseldorf,
- Rechtsextremismus und Gewalt (2001). Ergebnisse einer Repräsentativbefragung bei Jugendlichen. Studie der Gesellschaft für Politik- und Sozialforschung – POLIS – im Auftrag des Ministeriums für Frauen, Jugend, Familie und Gesundheit des Landes Nordrhein-Westfalen, Düsseldorf Ministerium für die Gleichstellung von Frau und Mann des Landes Nordrhein-Westfalen
- Reif, Karlheinz/Melich, Anna 1992: Euro-Barometer 30: Immigrants and Out-Groups in Western Europe (ed. Inter-university consortium for Political and Social Research) Ann Arbor
- Rieker, Peter 1997: Ethnozentrismus bei jungen Männern. Fremdenfeindlichkeit und Nationalismus und die Bedingungen ihrer Sozialisation. Weinheim
- Rieker, Peter 2005: Anregungen für die Rechtsextremismus-Prävention. Was wir aus Norwegen lernen können, in: deutsche Jugend, Zeitschrift für die Jugendarbeit, Jg.: 53, 2005, Heft 11, S. 477-483

- Rieker, Peter/Glaser, Michaela/Schuster, Silke (Hg.) 2006: □Prevention of Right-Wing-Extremism, Xenophobia and Racism in European Perspective□DJI Halle
- Rieker, Peter 2006: Rechtsextremismus – ein Jugendproblem? Altersspezifische Befunde und forschungsstrategische Herausforderungen. In: Diskurs Kindheits- und Jugendforschung, Jg.: 1, 2006, S. 245-260
- Rippl, Susanne/Boehnke, Klaus 1995: Authoritarianism: Adolescents from East and West Germany and the United States Compared, in: Youniss, James (Ed.) 1995: After the Wall: Family Adaptions in East and West Germany, (Jossey-Bass Publishers), San Francisco
- Rippl, Susanne 1997: Zur feministischen Rechtsextremismusforschung. Eine Zwischenbemerkung, in: Zeitschrift für Frauenforschung. 15, 4/1997, S. 70-75
- Rippl, Susanne/Seipel, Christian 1997: Gruppenunterschiede – Fakt oder Artefakt? Das Problem der Bedeutungsäquivalenz am Beispiel der Rechtsextremismusforschung, in: Zeitschrift für Soziologie, Jg. 26, Heft 2, April 1997, S. 139-150
- Rippl, Susanne et al. 1998: Sind Männer eher rechtsextrem und wenn ja, warum? Individualistische Werthaltungen und rechtsextreme Einstellungen, in: Politische Vierteljahresschrift 39, 4/1998, 758-774
- Rippl, Susanne 2005: Fremdenfeindlichkeit – ein Problem der Jugend?, in: Zeitschrift für Soziologie der Erziehung und Sozialisation, 25 (2005), S. 362-380
- Roth, Dieter (1989): Sind die Republikaner die fünfte Partei? In: Aus Politik und Zeitgeschichte 41-42/89, S. 10-20
- Ders. 2006: Potential und Struktur extremer rechter Wählerschaften, in: Einsichten und Perspektiven. Zeitschrift für Politik und Geschichte 2006/2 (Landeszentrale für politische Bildungsarbeit Bayern, Volltext frei abrufbar unter <http://www.km.bayern.de/blz/eup/archiv.asp>)
- Röpke, Andrea 2006: Retterin der weißen Rasse, Rechtsextreme Frauen zwischen Straßenkampf und Mutterrolle. Braunschweig. (Bildungsvereinigung Arbeit und Leben Niedersachsen)
- Rommelspacher, Birgit 1994: Rassismus und Rechtsextremismus. Der Streit um die Ursachen, in: Tillner, Christiane (Hg.) 1994
- Rommelspacher, Birgit 2000: Das Geschlechterverhältnis im Rechtsextremismus, in: Schubarth/Wilfried/Stöss, Richard 2000, S. 199-219
- Rommelspacher, Birgit 2006: Der Hass hat uns geeint“: Junge Rechtsextreme und ihr Aufstieg aus der Szene. Frankfurt a. Main
- Salisbury, Jonathan/Jackson, David 1996: Challenging Macho Values: Practical Ways of Working with Adolescent Boys. London (The Falmer Press)
- Schad, Ute 1996: Verbale Gewalt bei Jugendlichen. Ein Praxisforschungsprojekt über ausgrenzendes und abwertendes Verhalten gegenüber Minderheiten. Weinheim/München

- Dies. 2000: Frauenrechte und kulturelle Differenz. Das Geschlechterverhältnis in Theorie und Praxis der interkulturellen Sozialen Arbeit. Neuwied/Kriftel/Berlin
- Dies. 2000a: Rechte Jugendliche im breiten Strom: Über die unterschiedlichen Dimensionen von Rassismus und Rechtsextremismus, Interkulturell. Forum für interkulturelle Kommunikation, Erziehung und Beratung 2000/3-4, S. 33-63
- Dies. 2006: Auf dem Weg zur Vermittlung alternativer Männlichkeitsbilder in der Jugendarbeit: Barrieren, Chancen und Stolpersteine, in: K3 (Das Magazin des Kreisjugendrings München-Stadt), Dezember 2006, No., 9. Jg., S. 12-13
- Dies. 2007: Geschlechtssensible Gewaltprävention in der (interkulturellen) Jugendarbeit als Beitrag zu einer Kultur der Menschenrechte. Bern
- Dies. 2009: Menschenrechtsbildung in der offenen Jugendarbeit. Wissensvermittlung reicht nicht, in: K3. Das Magazin des Kreisjugendrings München – Stadt. 2009/4, S. 18 – 19
- Schiebel, Martina 1992: Biographische Selbstdarstellung rechtsextremer und ehemals rechtsextremer Jugendlicher, in: Psychosozial 51 (1992), S. 66-77
- Dies. 1997: Rechtsextremismus bei Frauen. Zusammenhänge zwischen geschlechtsspezifischen Erfahrungen und politischen Orientierungen, Opladen
- Schmid, Christine 2004: Politisches Interesse von Jugendlichen. Eine Längsschnittuntersuchung zum Einfluss von Eltern, Gleichaltrigen, Massenmedien und Schulunterricht. Wiesbaden
- Schröder, Klaus 2004: Rechtsextremismus und Jugendgewalt in Deutschland. Ein Ost-West-Vergleich. Paderborn; München
- Schröder, Burkhard 2002: Aussteiger. Wege aus der Rechten Szene. Ravensburg
- Schubarth, Wilfried; Stöss, Richard (Hg.) 2000: Rechtsextremismus in der Bundesrepublik Deutschland. Eine Bilanz. Bonn, Bundeszentrale für Politische Bildung
- Sinus-Studie (1981): 5 Millionen Deutsche: „Wir wollen wieder einen Führer haben ...“. Sinus-Studie über rechtsextremistische Einstellungen bei den Deutschen. Reinbek
- Siller, Gertrud 1991: Junge Frauen und Rechtsextremismus, in: Deutsche Jugend 39 (1991), S. 23-32
- Siller, Gertrud 1997: Rechtsextremismus bei Frauen. Zusammenhänge zwischen geschlechtsspezifischen Erfahrungen und politischen Orientierungen. Opladen
- Silkenbeumer, Mirja 2007: Biographische Selbstentwürfe und Weiblichkeitskonzepte aggressiver Mädchen und junger Frauen. Berlin
- Skrzydlo, Annette/ Thiele, Barbara/ Wohllaib, Nicola 1992: Frauen in der Partei „Die Republikaner“. In: Beiträge zur feministischen Theorie und Praxis, Jg. 15, Heft 33, 1992, S. 136-146

- Sommer, Gert et al. (2003) . Menschenrechte: Wissen, Wichtigkeit und Einsatzbereitschaft
- Ergebnisse einer repräsentativen Befragung in Deutschland. Verhaltenstherapie & Psychosoziale Praxis, 35, S. 361-373
- Stellmacher, Josef et al. (2002). Autoritarismus und Einstellung zu Menschenrechten im Ost-West-Vergleich. In Boehnke, Klaus/ Fuß, Daniel/ Hagan, John (Hrsg.), Jugendgewalt und Rechtsextremismus .Soziologische und psychologische Analysen in internationaler Perspektive. Weinheim
- Stellmacher, Jost et al. (2003): Psychologische Ansätze zu einer positiven Menschenrechtserziehung – Determinanten der Einsatzbereitschaft für die Einhaltung von Menschenrechten, in: Witte, Erich H. (Hg.) 2003: Sozialpsychologie politischer Prozesse. Beiträge des 18. Hamburger Symposiums zur Methodologie der Sozialpsychologie. Lengerich
- Stellmacher, Jost et al. (2003). Psychologische Ansätze zu einer positiven Menschenrechtserziehung – Determinanten der Einsatzbereitschaft für die Einhaltung von Menschenrechten. In Erich H. Witte/Beck, Dieter (Hg.), Sozialpsychologie politischer Prozesse (S. 143-166). Lengerich
- Stöss, Richard 2005. Rechtsextremismus im Wandel. Berlin
- Stürmer, Stefan 2008: Die Kontakthypothese, in: Petersen, Lars Eric/Six, Bernd (Hrsg.) 2008: Stereotype, Vorurteile und soziale Diskriminierung. Weinheim
- Sturhan, Katrin 1997: Zwischen Rechtskonservatismus und Neonazismus – Frauen in rechtsextremen Parteien und Organisationen (Material , in: Bitzan, Renate (Hg.) 1997
- Sturzenhecker, Benedikt 2001: Warum und wie Jungenarbeit – auch interkulturell, in: Mitteilungen Landesjugendamt Westfalen Lippe 149/2001 = Mitteilungen LJA WL 149/2001, (download: <http://www.lwl.org/LWL/Jugend/Landesjugendamt/Service/mitteilungen/>)
- Tausendpfund, Marcus 2008: Demokratie Leben Lernen – Erste Ergebnisse der dritten Welle. Politische Orientierungen von Kindern im vierten Grundschuljahr. MZES-Arbeitspapier Nr. 116, 2008 (als pdf-Datei unter www.mzes.uni-mann.de)
- Tillner, Christiane (Hg.) 1994: Frauen – Rechtsextremismus, Rassismus, Gewalt. Feministische Beiträge. Münster
- Verfassungsschutz des Landes Nordrhein-Westfalen (2003): Rechtsextremismus – Ursachen und Gegenstrategien. Düsseldorf, (www.im.nrw.de/verfassungsschutz)
- Wahl, Klaus (Hg.) 2001: Fremdenfeindlichkeit, Antisemitismus, Rechtsextremismus. Drei Studien zu Tatverdächtigen und Tätern. Bundesministerium des Inneren. Berlin
- „Women Hold Up The Sky“: A dramatic video series: Eight short training videos for learning about CEDAW and its relevance to women's daily lives / www.pdhre.org/videoseries.html
- Widmann, Peter/Erb, Rainer/Benz, Wolfgang (Hg.) 1999: Gewalt ohne Ausweg? Strategien gegen Rechtsextremismus und Jugendgewalt in Berlin und Brandenburg. Berlin

- Willems, Helmut u.a. 1993: Fremdenfeindliche Gewalt. Eine Analyse von Täterstrukturen und Eskalationsprozessen. Bonn u.a. 1993
- Willems, Helmut u.a. (1994): Forschungsprojekt 'Analyse fremdenfeindlicher Straftäter', Texte zur inneren Sicherheit (Bundesministerium des Inneren) Bonn
- Wittman, S./Bruhns, K. 2001: Mädchen in gewaltbereiten Jugendgruppen – kein Thema für die Jugendarbeit?, in: DJI Bulletin. Heft 56/57, S. 8-13
- Wlecklik, Petra (Hg.) 1995: Frauen und Rechtsextremismus. Göttingen
- Wippermann, Carsten et al.. 2002: Auf der Suche nach Thrill und Geborgenheit: Lebenswelten rechtsradikaler Jugendlicher und neue pädagogische Perspektiven. Opladen
- Zentrum Demokratische Kultur (Hg.) 2000: „...dann hab ich mir das Hitlerbärtchen abrasiert“ Exit – Ausstieg aus der rechten Szene. Bulletin 2/2002. Leipzig (Ernst Klett)